

Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte

Rolf Straubel

# **Die Handelsstädte Königsberg und Memel in friderizianischer Zeit**

**Ein Beitrag zur Geschichte  
des ost- und gesamtpreußischen  
„Commerciums“ sowie seiner  
sozialen Träger (1763-1806/15)**



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG



Bibliothek der Brandenburgischen und  
Preußischen Geschichte



Rolf Straubel

# Die Handelsstädte Königsberg und Memel in friderizianischer Zeit

Ein Beitrag zur Geschichte  
des ost- und gesamtpreußischen  
„Commercium“ sowie seiner  
sozialen Träger (1763-1806/15)



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

# Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte

herausgegeben im Auftrag des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und der Historischen Kommission zu Berlin

von Klaus Neitmann und Wolfgang Ribbe

Band 10

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

## Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8305-0333-4

1. Auflage 2003

© BWV · BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GMBH  
Axel-Springer-Straße 54 B · 10117 Berlin

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

# Inhalt

Vorwort .....	9
Einleitung .....	15
I. Wirtschaftsstrukturen der untersuchten Handelsstädte .....	21
1. Der Handelsplatz Königsberg .....	21
a) Allgemeine Trends im Manufakturwaren- und Produktenhandel .....	29
(1) Königsberg im Wettstreit mit Riga und Libau .....	41
(2) Memels Platz im Wettbewerb mit der ausländischen Konkurrenz .....	56
(3) Der Königsberger Handel mit Seidenwaren .....	64
(4) Der Wollwarenhandel .....	69
(5) Leinwandhandel .....	73
(6) Vertrieb von Baumwollstoffen .....	76
(7) Umschichtungen im Handel mit Gewerbeerzeugnissen .....	78
(8) Manufakturwarenhandel im Vergleich: Memel und Elbing .....	87
(9) Christliche und jüdische Kaufleute als Betreiber großgewerblicher Betriebe .....	90
b) Der Produktenhandel .....	97
(1) Produktenhandel vor und nach dem Siebenjährigen Krieg .....	100
(2) Umschichtungen bei der Ausfuhr von Produkten .....	104
(3) Strukturunterschiede zwischen, Umschichtungen in den vier Handelsstädten .....	116
c) Der Königsberger Kolonialwarenhandel .....	123
d) Der Königsberger und Memeler Salzhandel .....	136
2. Der Handelsplatz Memel .....	153
a) Anfänge und Entwicklungstrends .....	153
b) Umstrukturierungen im Memeler Ausfuhrgeschäft .....	168
c) Fraktionen innerhalb der Memeler Kaufmannschaft: Einheimische und Lieger .....	180
d) Friktionen zwischen den ostpreußischen Handelsplätzen und ihre Auswirkungen .....	203
3. Elbing: Aufstieg im Zuge des „Wirtschaftskrieges“ mit Danzig .....	218
a) Der Elbinger Produktenhandel .....	234
b) Trends im Elbinger Geschäft mit Kolonial- u.a. Retourwaren .....	243
4. Die preußische Ostseereederei .....	252

II. Soziale Rekrutierungsprozesse der Kaufmannschaft.	
Das Beispiel Königsberg .....	262
1. Fraktionen unter den Handeltreibenden .....	262
a) Zur regionalen und sozialen Herkunft der Königsberger „Commercianten“ .....	270
(1) Soziale Herkunft. Auf- und Absteiger .....	275
(2) Partnerwahl der Bürger-Kaufleute .....	282
(3) Heirats- und Alter bei Gewinnung der Zunft .....	294
(4) Lebensstationen christlicher und jüdischer Kaufleute .....	296
(5) Die Patenwahl .....	302
b) Die Kaufleute der jüdischen Gemeinde: regionale Herkunft, Heiratsverhalten .....	304
(1) Zur Berufsstruktur der Königsberger Gemeinde .....	313
(2) Haushaltsgröße: Verwandte und Bedienstete .....	316
c) Konflikte zwischen jüdischen und christlichen Kaufleuten .....	321
(1) Der Siebenjährige Krieg: Meilenstein für den Aufstieg der jüdischen Kaufleute .....	329
(2) Handelspolitische Vorstöße Generalprivilegierter .....	337
(3) „Fabriquen-System“ und Wachstum der Gemeinde .....	345
(4) Quantitative Wachstumsprozesse und ihre Ursachen .....	349
(5) Eckpunkte der weiteren Kontroverse: 1783, 1793, 1795, 1797 ..	353
(6) Zwischen Kooperation und Konfrontation .....	365
d) Juden als Träger einer „kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung“ .....	374
e) Wirtschaftspolitische Ansichten v. Schroetters .....	382
(1) Seine Haltung zu den jüdischen Kaufleuten .....	382
(2) Gewerbe- und handelspolitischer Partikularismus .....	387
(3) Die Haltung v. Schroetters zu Handel und Gewerbe .....	393
f) Exkurs über die Wirtschaftspolitik v. Hoymms .....	399
2. Versuche christlicher und jüdischer Kaufleute, Einfluß auf die Wirtschaftspolitik zu nehmen .....	409
a) Aktivitäten der Königsberger .....	411
b) Koordinierte Initiativen mehrerer Städte .....	420
c) Aktivitäten Stettiner, Memeler und Breslauer Kaufleute .....	424
d) Einflußnahme auf die Zollgestaltung .....	429
e) Außenpolitische Vorstöße .....	432
III. Steuerverzeichnisse als Ausdruck wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit .....	438
1. Zur Differenzierung der Königsberger Kaufmannschaft .....	438
a) Einkommen und Vermögen Königsberger Kaufleute .....	448
(1) Zur Differenzierung der Einkommen .....	448
(2) Das Vermögen wohlhabender Handlungen .....	454
b) Zum Zusammenhang von regionaler Herkunft und Vermögensbildung ..	459
c) Berlin, Breslau, Königsberg im Vergleich .....	465
2. Königsberg, Memel und Elbing als „wirtschaftliche Vororte“ .....	474

3. Zur Differenzierung der Memeler Einwohnerschaft: Die Steuerlisten von 1810 .....	481
4. Die Steuerveranlagungen von 1810 und 1813 in Elbing und Westpreußen	485
<b>IV. Binnen- und Außenhandelsbeziehungen .....</b>	<b>494</b>
1. Zum Verkehr zwischen einzelnen preußischen Handelsstädten und Provinzen .....	494
2. Die Frankfurter Messen als Drehscheibe des preußischen Handels .....	501
3. Auswirkungen der preußischen Handels- und Zollpolitik .....	515
4. Außenpolitische Zwänge des Exporthandels: Schutzzollpolitik der Nachbarn, territoriale Veränderungen, Kriege .....	520
a) Handelsverträge .....	520
b) Wirtschaftspolitische Maßnahmen der Handelspartner, Auswirkungen territorialer Veränderungen .....	524
c) Kriegsauswirkungen .....	535
5. Schlesiens Verhältnis zur Habsburgermonarchie .....	541
6. Zur Rolle Polens und Rußlands für den preußischen Außenhandel .....	555
7. Der Handel mit England, Holland und Skandinavien .....	565
8. Umfang und Struktur des preußischen Außenhandels .....	593
a) Der preußische „Fabriquen-Staat“ .....	593
b) In- und Auslandsgeschäfte einzelner Landesteile .....	608
c) Der Transitverkehr der einzelnen preußischen Landesteile .....	616
d) Entwicklungstendenzen des preußischen Handels .....	632
9. Die preußische Handelsbilanz zwischen 1763 und 1806: Ein erstes Resümee .....	637
a) Schlesiens Rang für den preußischen Handel .....	637
b) Die schlesische Handelsbilanz .....	641
c) Zur Handelsbilanz der mittleren und östlichen Provinzen: ein Versuch .....	648
10. Resümee .....	664
<b>V. Anhang .....</b>	<b>674</b>
a) Verzeichnis der Tabellen im Text .....	674
b) Tabellenanhang .....	677
c) Quellenverzeichnis .....	712
d) Literaturverzeichnis (Auswahl) .....	712
e) Orts- und geographisches Register .....	723



## Vorwort

Die großen Themen der Historie sind, wie ein historiographischer Rückblick zeigt, sowohl von den maßgeblichen Fragestellungen und erkenntnisleitenden Interessen der jeweiligen Forschergeneration als auch von den bestehenden wissenschaftspolitischen und -organisatorischen Rahmenbedingungen abhängig. Es ist bezeichnend, daß Preußen in den Jahrzehnten nach 1945 an den Rand der deutschen Geschichtswissenschaft gerückt ist. Nach dem Beschluß des alliierten Kontrollrates von 1947 gab es keinen preußischen Staat mehr, der durch die Inangasetzung und Förderung langfristiger historischer Forschungsprojekte sich seiner eigenen Geschichte vergewissert hätte. Während in früheren Zeiten glanzvolle Namen der deutschen Historikerkunft wie beispielsweise Friedrich Meinecke, Otto Hintze oder Gerhard Ritter sich in ihren durch europäischen Horizont gekennzeichneten Lebenswerken mit herausragenden, vieldiskutierten Arbeiten gerade zur preußischen Geschichte auszeichneten oder diese sogar zum Paradigma gesamteuropäischer Prozesse erklärten, hat sie keine der führenden Historikerköpfe in den Nachkriegsgenerationen zum Ausgangs- und Endpunkt der eigenen Anstrengungen um die Anverwandlung und Deutung von Geschichte gemacht. Das „bundesrepublikanische“ Geschichtsbewußtsein, das in den 70er und 80er Jahren voll ausgeprägt wurde, war in der Betrachtung des 19. und 20. Jahrhunderts konzentriert auf die Debatte um den deutschen „Sonderweg“ und um Ursachen und Voraussetzungen des Nationalsozialismus. Preußen wurde zwar vielfach behandelt, aber vorrangig unter der Frage, inwieweit es die Modernisierung und Demokratisierung Deutschlands gefördert oder eher behindert habe, so daß die aus anderen Antrieben abzuleitenden Eigenart seiner Staatsbildung unbeachtet blieb. Seine Großmachtwerdung unter den absolutistischen Herrschern des 17. und 18. Jahrhunderts vermochte noch weniger Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, das Alte Reich mit seinen Kerngebieten in West- und Süddeutschland rückte zum zentralen Gegenstand auf und gab mit seinen Gegebenheiten die Urteilsmaßstäbe ab, so daß sich der Eindruck aufdrängte, daß hier das „dritte Deutschland“ jenseits von Preußen und Österreich sich sein eigenes Geschichtsbild schuf.

Der spürbare Rückgang der preußischen Studien wurde erheblich dadurch gefördert, daß infolge der politischen Umstände der Kriegs- und Nachkriegszeit die archivalische Überlieferung Preußens, vor allem die schriftliche Hinterlassenschaft seiner Monarchen und seiner Zentralbehörden, größtenteils in der DDR verwahrt wurde und auf Grund der dortigen Benutzungsbedingungen nur schwer zugänglich war. Als Folge baute die Forschungsdiskussion um Preußen stärker, als es von den Beteiligten bewußt gemacht wurde oder ihnen gar selbst bewußt war, auf die Quelleneditionen, Forschun-

gen und Darstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf und unterzog vor allem die daraus gezogenen Tatsachen einer grundlegenden, aber vielfach fragwürdigen Umwertung.

Das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges beinhaltete in den Abmachungen der alliierten Siegermächte nicht nur die staatsrechtliche Auflösung Preußens, sondern auch den Untergang des preußischen und deutschen Ostens durch Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße und deren Abtretung an Polen und die Sowjetunion, so daß die östlichen Provinzen Preußens, durchaus Kerngebiete des Staates, deren historische Kontinuität bis zur hochmittelalterlichen Ostsiedlung zurückreichte, durch eine in der deutschen Geschichte nahezu unvergleichliche Katastrophe ausgelöscht wurden. Die neugeschaffenen Gegebenheiten gingen an der Geschichtswissenschaft ebenfalls nicht spurlos vorüber. Die historische Erforschung der ehemals deutschen Länder in Ostdeutschland, der deutschen Siedlungsgebiete in Ostmitteleuropa und des Zusammenlebens der Deutschen mit den anderen dortigen Völkern wurde zwar in der Bundesrepublik wiederaufgenommen, fand aber seit dem Generationsbruch Ende der 60er Jahre nur noch wenig öffentliche Aufmerksamkeit und Förderung. Die Historischen Kommissionen für die einzelnen preußischen Ostprovinzen haben mit ihren sehr beschränkten personellen und materiellen Ressourcen beachtliche Leistungen erbracht, aber die wissenschaftsorganisatorischen Voraussetzungen verhinderten von vornherein einzelne Großunternehmen ebenso wie die annähernd gleichmäßige intensive Beschäftigung mit allen Epochen der Vergangenheit. Die Historische Kommission für ost- und westpreußischen Landesforschung – um hier nur ein einziges Beispiel anzuführen – vermochte die Erforschung des 13. bis 16. Jahrhunderts, des Deutschen Ordens und des Herzogtums Preußen, also der Landesherrschaften mit überregionaler Ausstrahlung, bemerkenswert voranzutreiben, während die nachfolgenden Jahrhunderte überhaupt nur noch ganz wenige Interessenten fanden. Insgesamt hält die Intensität der ostdeutschen landesgeschichtlichen Arbeit keinen Vergleich mit der der landesgeschichtlichen Forschungsstätten in West- und Süddeutschland aus. Es entstanden immerhin, was nicht vergessen werden sollte, herausragende Einzelleistungen, hier sei nur im Hinblick auf das Thema dieses Buches „Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen“ von Fritz Gause erwähnt, ein dreibändiges, 1965 bis 1971 erschienenes Werk, mit dem der ehemalige Königsberger Stadtarchivar seiner Vaterstadt durch seine eindringliche, umfassende, auf umfassender Quellenkenntnis und -auswertung gestützte Darstellung wahrlich ein unvergängliches Monument gesetzt hat. Die ostdeutsche Landesgeschichtsforschung litt noch mehr, als es eben für die preußische Historiographie bemerkt worden ist, darunter, daß die unentbehrlichen Archivbestände fast ausnahmslos in den Staatsarchiven der DDR und Polens lagen und kaum oder nur unter schwierigen Bedingungen benutzt werden konnten, so daß ein wesentlicher Antrieb historischer Forschung, die Heranziehung und Auswertung bislang unbekannter oder unbeachteter archivalischer Quellen, in erheblichem Maße ausfiel.

Die politische Umwälzung der Jahre 1989/91 in Mittel-, Ostmittel- und Osteuropa hat auch die deutsche Geschichtswissenschaft nicht unberührt gelassen. Die Archive in der ehemaligen DDR und in den ostmitteleuropäischen Ländern mit ihren reichhaltigen Beständen sind geöffnet worden. Für die Erforschung der preußischen Geschichte ist

deutlich zu spüren, daß die durch die Kriegsauslagerungen geteilten Bestände der preußischen Zentralbehörden wieder im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem vereinigt sind. Die Benutzungsintensität und die zahlreichen Studien zu preußischen Themen, die im letzten Jahrzehnt veröffentlicht worden sind, belegen das wiederbelebte Interesse und die reichen Erkenntnismöglichkeiten, die sich aus nachhaltigen Quellenstudien in den Archiven ergeben. Ob die Erforschung der deutschen Geschichte im historischen Ostdeutschland und in Ostmitteleuropa in ähnlicher Weise durch die neuen Umstände vorangetrieben wird, vermag im Augenblick noch nicht abschließend festgestellt zu werden, denn man hat zuweilen den Eindruck, daß es infolge eingefahrener Abwehrreflexe an einem festen wissenschaftlichen und (wissenschafts)politischen Willen zur Ausnutzung der neuen Bedingungen mangelt. Der wünschenswerte und notwendige Dialog zwischen der deutschen und den ostmitteleuropäischen Geschichtswissenschaften leidet spürbar darunter, daß die maßgeblichen deutschen wissenschaftspolitischen Stellen die Pflege der angedeuteten Forschungsfelder geradezu sträflich vernachlässigen und folgerichtig den ostmitteleuropäischen Historikern vielfach kein kompetenter deutscher Gesprächspartner mehr gegenübertritt.

Mittel- und langfristig wird die Frage zu stellen und zu beantworten sein, ob die neuen Forschungsergebnisse zu den historiographisch lange vernachlässigten Landschaften Mittel- und Ostdeutschlands und zu den Völkern Ostmitteleuropas nachhaltig in die Urteilsbildung über die wesentliche Tendenzen der deutschen und europäischen Geschichte einfließen. Die „Verwestlichung“ Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg hat es mit sich gebracht, daß die Historiographie sich auf die historische Entwicklung in Westdeutschland, in Westeuropa und den Vereinigten Staaten von Amerika konzentriert hat und sich von der Diskussion mit den französischen, englischen und amerikanischen Geschichtswissenschaften hat anregen und beeinflussen lassen, so das „westliche“, westeuropäisch-atlantische Erfahrungen bewußt oder unbewußt die Themen vorgeben und die Maßstäbe bestimmen. Die „östliche“ Erfahrung einer vornehmlich durch die Christianisierung und den hochmittelalterlichen Landesausbau konstituierten Völker- und Staatenwelt verdient es wahrlich, daneben endlich wieder intensiv in den grundsätzlichen, übergreifenden geschichtswissenschaftlichen Debatten berücksichtigt zu werden.

Die hier nur angedeuteten Überlegungen zu Tendenzen der deutschen Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert sind nur scheinbar weit entfernt von dem nachfolgenden Werk von Rolf Straubel. Denn sein Gewicht erschließt sich erst in vollem Umfang, wenn man seinen Stellenwert in der gegenwärtigen Forschungslage annähernd zu umreißen sucht. Straubels langjährige, mittlerweile in mehreren Monographien und Aufsätzen niedergelegte Untersuchungen beschäftigen sich mit der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik des altpreußischen Staates in der Zeit zwischen dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen 1740 und seiner Niederlage bei Jena und Auerstedt 1806, mit dem Schwergewicht auf den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, auf der nachfriderizianischen Zeit. Im Mittelpunkt seiner Bemühungen steht das Verhältnis von Staatsbürokratie und Wirtschaftsbürgertum für die Formulierung und Gestaltung der staatlichen Wirtschaftspolitik. Seine Arbeiten gehören in das Umfeld der Bürgerumsforschung, die dessen Anteil an dem Heraufkommen der modernen Welt seit der

Französischen Revolution zu klären sucht und sich dabei bislang bezeichnenderweise auf westdeutsche Beispiele konzentriert hat, Mittel- und Ostdeutschland sind, wohl auch wegen der eingefahrenen Vorurteile über ihre „Rückständigkeit“, geradezu ausgeblendet worden. Straubels Erkenntnisabsichten sind systematischer Natur, er will für Preußen die Kräfte mit ihren Motiven und Maßnahmen herausstellen, die die traditionelle Wirtschaftsordnung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts umzugestalten trachteten. Dabei ist er sich bewußt, daß die Wirtschaft Preußens sich nicht gleichmäßig in all seinen Provinzen entwickelt hat und daß aus den beachtlichen regionalen Unterschieden verschiedenartige Interessenlagen und Verhaltensweisen folgten, und er hat daraus für die Gesamtlage seiner Forschungen die entscheidende Konsequenz gezogen, indem er wirtschaftliche Vorgänge und wirtschaftspolitische Debatten gleichmäßig sowohl auf der zentralen, gesamtstaatlichen als auch auf der provinziellen Ebene analysiert hat. Und angesichts des Forschungsstandes hat er sich, was im Hinblick auf die skizzierten Forschungstendenzen besondere Wertschätzung verdient, zu einer intensiven Befassung mit den mittleren und östlichen Provinzen der Monarchie entschlossen, da deren Wirtschafts- und Handelsgeschichte vorrangig der Erhellung durch moderne Fragestellungen bedürfen.

Straubel hat in seinen Untersuchung solche Abstrakta wie Wirtschaft, Bürokratie und Bürgertum dadurch mit Leben gefüllt, daß er die Menschen und die menschlichen Gruppen in ihrer Individualität konkret in den Blick genommen hat. Einem der maßgeblichsten Wirtschafts- und Finanzpolitiker der gesamtstaatlichen obersten Behörde in der nachfriderizianischen Epoche schildert seine Studie über Carl August von Struensee, hier wird eine einflußreiche Persönlichkeit innerhalb der Staatsspitze mit ihrer Reformpolitik, deren Erfolge wie Grenzen, in den Vordergrund gerückt („Carl August von Struensee. Preußische Wirtschafts- und Finanzpolitik im ministeriellen Kräftespiel [1786–1804/06]“, 1999). Die Arbeitsweise der Ministerialbürokratie hat Straubel dadurch zu deuten gesucht, daß er ihr Personal und ihre Personalpolitik analysiert hat, also die soziale und regionale Herkunft, die Ausbildungswege und die Karriereverläufe beschrieben hat. Am Ende entsteht vor dem Leser ein Gruppenbild, eine Charakteristik der hohen Beamenschaft, deren Anziehungskraft in der Leitfrage nach der Leistungsfähigkeit von Ministern und Räten für Wirtschaft und Wirtschaftspolitik des Staates begründet ist („Beamte und Personalpolitik im altpreußischen Staat. Soziale Rekrutierung, Karriereverläufe, Entscheidungsprozesse [1763/86–1806]“, 1998).

Straubels regionale Studien faßten zuerst die mittleren Provinzen Preußens ins Auge, die Wirtschaft von Städten wie Magdeburg, Potsdam, Berlin und Frankfurt/Oder wurde von ihm untersucht („Kaufleute und Manufakturunternehmer. Eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen [1763 bis 1815]“, 1995, sowie: „Frankfurt (Oder) und Potsdam am Ende des Alten Reiches. Studien zur städtischen Wirtschafts- und Sozialstruktur“, 1995). Das Forschungsvorhaben, aus dem das vorliegende Buch erwachsen ist, war mit vergleichbarer Anlage Handel und Wirtschaft in den östlichen Provinzen Preußens gewidmet. Die großen Handelsplätze Königsberg, Stettin und Breslau waren die bevorzugten Gegenstände, aber ihnen wurden die kleineren Handelsorte in Ostpreußen, Pommern und Schlesien zur Seite gerückt, so daß das gesamte Wirtschaftsleben der Provinzen in das Blickfeld geriet. Aus äußeren Gründen umfaßt dieser Band nur die

Studien zu den ostpreußischen Vororten Königsberg und Memel, die allerdings das Kernstück der ersten Manuskriptfassung ausgemacht haben. Die Untersuchungen zu den pommerschen, neumärkischen und schlesischen Handelsplätzen werden in Aufsatzform im „Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands“ veröffentlicht werden, deren Ergebnisse sind aber, soweit zum besseren Verständnis der ostpreußischen Verhältnisse sinnvoll, in diesen Band eingearbeitet worden.

Die Monographie behandelt Handel und Wirtschaft Ostpreußens überzeugend in der Weise, daß der ostpreußische Handel in die preußische und europäische Wirtschaftsverhältnisse hineingestellt wird. Die Handelsströme innerhalb Preußens wie auch außerhalb Preußens finden gebührende Aufmerksamkeit, und Ostpreußen wird mit anderen Wirtschaftsregionen des preußischen Staates verglichen, so daß auf diese Weise seine Eigenart prägnanter bestimmt wird. Die sozialen Träger des Wirtschaftslebens werden präzise beschrieben, soziale Schichten werden in ihrer jeweiligen Zusammensetzung analysiert, ebenso wie einzelne Persönlichkeiten vorgestellt werden, ihre Diskussionen um Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftsweisen werden referiert, so daß die miteinander ringenden Kräfte in konkreter Anschaulichkeit gekennzeichnet werden. Wie alle anderen Arbeiten Straubels, so beruht auch diese auf der Durchsicht und Auswertung umfangreicher Archivbestände. Sie schöpft ihren Erkenntnisgewinn auch daraus, daß sie durch ein ausgedehntes Studium ungedruckter archivalischer Quellen die damaligen Ereignisse und Zustände mit einer bislang unbekanntem Informationsdichte schildert und so unsere Kenntnisse gerade über die östliche Teile der preußischen Monarchie auf eine wesentlich verbreiterte Grundlage stellt. Die Ausführungen über Memel etwa kommen geradezu einer Neuentdeckung gleich. Gerade dadurch, daß Ostpreußens Handel in gesamtpreußische und internationale Zusammenhänge eingebettet wird, verdeutlicht Straubel das Gewicht dieser vergessenen Region und regt hoffentlich zu weiteren Studien an, die allmählich den Forschungsrückstand für die historischen preußischen Ostprovinzen aufholen und damit deren Stellenwert für die deutsche und europäische Geschichte klarer einzuordnen wissen.

Die Durchführung der Untersuchung ist durch die Forschungsförderung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg ermöglicht worden. Autor und Reihenherausgeber fühlen sich der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu großem Dank verpflichtet dafür, daß sie für die Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse einen großzügigen Druckkostenzuschusses gewährt hat.

Potsdam, im Juni 2002

Klaus Neitmann  
Direktor der Brandenburgischen Landeshauptarchivs



## Einleitung

Selbst für solche Städte wie das ostpreußische Königsberg, deren frühneuzeitliche Geschichte schon des öfteren im Mittelpunkt einschlägiger Untersuchungen gestanden hat, gibt es noch erhebliche Forschungsdefizite, etwa über die sozialen Träger des Warenverkehrs oder über die Umschichtungen im Handel. Hierauf ist bereits von F. Gause in seiner Geschichte Königsbergs aufmerksam gemacht worden.<sup>1</sup> Noch ungleich größer sind aber die Lücken für den überregionalen Handelsplatz Memel, der um 1800 im preußischen Ostseehandel einen gewichtigen Rang einnahm.<sup>2</sup> Grund genug, um sich beiden Orten zuzuwenden und zu versuchen, durch die Auswertung kaum benutzter Akten diese und andere Mängel zu beheben. Dabei konnte an eine frühere, auf ähnlichen Methoden beruhende und analoge Zielsetzungen verfolgende Arbeit über den großgewerblichen Sektor der mittleren preußischen Provinzen angeknüpft werden.<sup>3</sup>

Im Mittelpunkt der Analyse stehen die Entwicklung des Königsberger und Memeler Handels sowie dessen soziale Träger, zeitlich eingegrenzt auf die Jahre 1763 bis 1806.<sup>4</sup> Bedingt durch die Quellen bzw. zwecks Konturierung bestimmter Entwicklungslinien wird der zeitliche Rahmen hier und da überschritten. Das geschieht etwa bei dem Versuch, die Vermögensstrukturen der beiden Handelsplätze aufzuzeigen, was nur durch den Rückgriff auf die Steuerlisten der Jahre 1807–1815 möglich war. Im Falle von Memel erwies sich sodann ein Rückgriff auf das frühe 18. Jahrhundert vonnöten, um die verschiedenen Phasen des Aufstieges der Stadt zu einem erstrangigen Handelsplatz zu dokumentieren. Die Studie widmet sich vier eng miteinander verflochtenen Komplexen, die allerdings in unterschiedlicher Intensität abgehandelt werden: der Entwicklung des Handels bzw. seiner einzelnen Teilsparten, der sozialen Konstitu-

---

<sup>1</sup> Fritz Gause, *Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen*, Bd. 2. *Von der Königskrönung bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges*, Köln, Graz 1968, S. 184 (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 10/II).

<sup>2</sup> Nicht zuletzt deshalb ist daher noch immer unverzichtbar Johannes Sembritzki, *Geschichte der Königlich preußischen See- und Handelsstadt Memel*, 2. Auflage, Memel 1926.

<sup>3</sup> Rolf Straubel, *Kaufleute und Manufakturunternehmer. Eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen (1763–1815)*, Stuttgart 1995 (= Beiheft 122 der VSWG). Hier auch weiteres zum Forschungsstand, zu Ansatz und Literatur.

<sup>4</sup> Bereits aufgegriffen wurde diese Thematik, wenngleich unter anderen Gesichtspunkten und auf einer anderen Quellenbasis, von Gerhard von Glinski, *Die Königsberger Kaufmannschaft des 17. und 18. Jahrhunderts*, Marburg 1964 (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Nr. 70). Der Vf. beschäftigt sich v.a. mit rechtlichen Aspekten, die sozialen Fragen und die Entwicklung des Handels werden nur tangiert.

ierung der Kaufmannschaft, ausgewählten Aspekten der staatlichen Wirtschaftspolitik sowie binnen- und außenwirtschaftlichen Verflechtungen.

In den ersten drei Kapiteln liegt das Schwergewicht der Erörterung auf dem ostpreußischen Vorort, entsprechend seiner geringeren Bedeutung folgt Memel mit einigem Abstand. Zur Verdeutlichung der sich in beiden Orten vollziehenden Prozesse werden teilweise ausführliche Ausblicke auf das Geschehen in Elbing, dem als Fallbeispiel für den Weichsel- bzw. westpreußischen Verkehr ein eigener Abschnitt gewidmet ist, Stettin und Breslau gegeben, im Kapitel IV aber auch auf Danzig, Berlin, Frankfurt/Oder und Magdeburg. Ursprünglich war geplant, den pommerschen und schlesischen Vorort, außerdem solche kleineren Handels- und Gewerbestandorte der preußischen Ostprovinzen, die ein z.T. erstaunliches Wirtschaftspotential besaßen, wie das neumärkische Züllichau, das pommersche Kolberg, die schlesischen „Fabriquen-Städte“ Grünberg, Hirschberg, Landeshut, mit in die Analyse einzubeziehen, aus praktischen Erwägungen mußte hierauf jedoch verzichtet werden. Die im Zuge der Materialerschließung über sie neu gewonnenen Erkenntnisse sollen nun an anderer Stelle publiziert werden, insbesondere jene über die engen wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen den sog. Landeshaupt- und ihren Hinterstädten. Im Falle der Provinz Ostpreußen kommt dieser Komplex indes bereits in der vorliegenden Arbeit zur Sprache, wird auf das ambivalente Verhältnis von Königsberg einerseits, Memel, Tilsit und Braunsberg andererseits eingegangen.

Derartige Ausblicke werden v.a. deshalb praktiziert, um die Gegebenheiten in Königsberg und Memel besser einordnen zu können. Denn nur durch die vergleichende Sicht auf die Entwicklung mehrerer Wirtschaftszentren lassen sich Besonderheiten wie allgemeine Trends aufzeigen. So gibt es zwischen Königsberg einerseits und Berlin, Breslau, Magdeburg andererseits unübersehbare Parallelen wie markante Divergenzen. Bereits im Zuge der Untersuchung über die mittleren preußischen Provinzen konnte festgestellt werden, daß es selbst innerhalb der Kernlande mit ihrer scheinbar homogenen Wirtschafts- und Steuerverfassung erhebliche Unterschiede zwischen Potsdam und Frankfurt/Oder, zwischen Burg und Neuruppin, zwischen Berlin und Magdeburg oder zwischen der Alt- und der Uckermark gegeben hat. Ein derartiger Befund ist deshalb wichtig, weil häufig in verkürzter Weise von den Kernlanden oder den östlichen Provinzen gesprochen und deren Wirtschaftsstruktur der rheinisch-westfälischen Landesteile schematisch gegenübergestellt wird. Ähnlich wie sich aber die Situation in Schlesien markant von derjenigen in Ostpreußen abhob, unterschieden sich die Verhältnisse in der Provinz Halberstadt von denen der Kurmark, können die Stettiner Strukturen nicht einfach auf Memel übertragen werden. Erst wenn solche Analysen über die Lage in eher kleinräumigen Gebieten vorgenommen, wenn die Ursachen für voneinander abweichende Entwicklungen benannt worden sind, können die Gegebenheiten im Magdeburgischen mit denen Ostpreußens, diejenigen in der preußischen Monarchie mit Kursachsen oder mit Frankreich sinnvoll miteinander verglichen werden! Ziel der vorliegenden Studie war es u.a., auf der Basis der für eine Provinz mit zwei überregionalen Handelsplätzen erbrachten Untersuchungsergebnisse derartige Unterschiede wie Gemeinsamkeiten zwischen den Wirtschaftszentren der östlichen und mittleren Landesteile festzustellen sowie die Gründe hierfür zu benennen.

Es geht folglich nicht allein um Ostpreußen, sondern die Untersuchung versteht sich ausdrücklich als Beitrag zu einer Geschichte des Handels in der spätfriederizianischen Zeit. Zwar sind in den letzten Jahren einige fundierte Monographien über die Entwicklung von Handel und Gewerbe im altpreußischen Staat erschienen, genannt seien nur die Werke von K.H. Kaufhold und W. Treue, nach wie vor gibt es aber gerade auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialgeschichte erhebliche Forschungsdefizite.<sup>5</sup> Und das, obwohl mit den in den *Acta Borussica. Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Preußens* abgedruckten Materialien bereits wichtige Vorarbeiten geleistet worden sind. Allerdings brechen diese meist mit dem Jahre 1786 ab, weshalb über wichtige wirtschaftliche Prozesse im Vorfeld der preußischen Reformen bislang kein schlüssiges Urteil abgegeben werden konnte.<sup>6</sup> Außerdem hat die deutsche Geschichtsschreibung nach 1945 der Entwicklung der östlich der Oder gelegenen preußischen Provinzen, welche ehemals für den Handel (Ost- und Westpreußen, Pommern) und das Gewerbe (Schlesien) des Gesamtstaates von zentraler Bedeutung gewesen sind, in der Frühen Neuzeit kein vordringliches Interesse geschenkt.<sup>7</sup>

Hier sollte gezielt angesetzt und zunächst mit der Betrachtung des Warenverkehrs in einer Provinz sowie mit ausgewählten Aspekten des Güteraustausches zwischen der Monarchie und ihren Nachbarstaaten begonnen werden.<sup>8</sup> Bei der Auswahl der oben genannten Städte spielte der Gedanke, die Verhältnisse in unterschiedlich strukturierten Handelsstädten miteinander zu vergleichen ebenso eine maßgebliche Rolle wie die Absicht, einige der wichtigsten Wirtschaftszentren der Monarchie zumindest cursorisch mit in die Analyse einzubeziehen. Breslau, Magdeburg und – mit Abstrichen – Berlin repräsentieren dabei den Typus der überregional ausgerichteten Binnenhandelsstadt mit weitgefächerten Auslandsbeziehungen und einem entwickelten Exportgewerbe. Dagegen sind Königsberg, Memel, Elbing dem Typus der Seehandelsstadt zuzuordnen, der durch einen schiffbaren Strom mit einem überwiegenden agrarisch geprägten Hinterland verbunden war und mit dessen Produkten einen regen Zwischenhandel trieb. Im Unterschied zu Breslau und Magdeburg besaßen sie nur ein unbedeutendes Exportgewerbe, so daß ihre Wirtschaft fast ausschließlich vom Handel bestimmt wurde. Das traf ebenfalls für Stettin zu, allerdings besaß diese Hafenstadt ein anders strukturiertes Hinterland, was direkte Auswirkungen auf das Profil seines Handels hatte und sie hierdurch von Königsberg und Memel abhob. Denn in Stettin spielte die Verschif-

---

<sup>5</sup> Karl Heinrich Kaufhold, *Das Gewerbe in Preußen um 1800*, Göttingen 1978 (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2); Wilhelm Treue, *Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens*, Berlin, New York 1984 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 56).

<sup>6</sup> *Acta Borussica. Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik 1740–1786*. Bearbeitet von Hugo Rachel, Bde. 3/1 und 3/2, Berlin 1928 (künftig zitiert *AB. Akzisepolitik*).

<sup>7</sup> Mit Blick auf die Landesgeschichtsschreibung über Westpreußen hat sich dazu u.a. geäußert Hans-Jürgen Bömelburg, *Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756–1806)*, München 1995, S. 33f. (= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 5).

<sup>8</sup> Auf diese Forschungslücke hingewiesen hat zuletzt Karl Heinrich Kaufhold, *Preußische Staatswirtschaft – Konzept und Realität – 1640–1806*, in: *Jb. für Wirtschaftsgeschichte*, 1994/2, S. 33–70, bes. S. 64 Anm. 202.

fung von Produkten eine eher zweitrangige Rolle, hier wurde der Verkehr vom Import von Kolonialwaren und Fabrikmaterialien für Berlin und Schlesien geprägt.

In der Studie wird versucht, die sich in den einzelnen Städten und Provinzen vollziehenden Entwicklungen nicht allein anhand zeitgenössischer Statistiken aufzuzeigen, sondern auch die Ursachen und Zusammenhänge herauszuarbeiten. Denn nur so lassen sich die skizzierten Prozesse voll erschließen, insbesondere die häufigen Konjunkturschwankungen sowie die Umschichtungen zwischen den einzelnen Sparten, Plätzen und Regionen. Zudem sind manche Urteile über die Entwicklung Memels, Elbings oder Breslaus im späten 18. Jahrhundert korrektur- resp. ergänzungsbedürftig. So wird in der Literatur vielfach ein recht schematisches Bild vermittelt und etwa von einer anhaltenden Blüte Königsbergs in den neunziger Jahren, von einer Prosperität Stettins um 1800 gesprochen, obwohl gerade die Oderstadt damals noch mit den gleichen Problemen zu kämpfen hatte wie fünfzig Jahre zuvor. Außerdem haben sich die meist älteren Werke vornehmlich auf die Untersuchung bestimmter Sparten konzentriert. Im Falle der preußischen Seestädte war das der Getreideexport, dessen Bedeutung zwar nicht in Abrede gestellt werden soll, der gleichwohl aber nur einen Teil des „Commerciums“ ausmachte. Gerade die Beschäftigung mit den einzelnen Branchen über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten hinweg zeigt, daß es „den“ Königsberger Handel ebensowenig gegeben hat wie „den“ Verfall Elbings nach 1793. Vonnöten ist vielmehr eine differenzierte Betrachtungsweise, die ähnlich wie der Vergleich der Entwicklung mehrerer Städte neue Einsichten erbringen kann.

Die Fülle einschlägiger Materialien hat ebenso wie der territoriale Rahmen zu einer Konzentration der Untersuchung auf den Waren- und Produktenhandel geführt. Andererseits war es aufgrund der spärlichen Überlieferung, Ausdruck unübersehbarer Entwicklungsdefizite, nicht möglich, eingehende Ausführungen über das Bank- und Geldgeschäft zu machen. Auch insofern stellt die Analyse lediglich einen ersten Versuch dar. Infolge der Vernachlässigung dieser wichtigen Sparte können die teilweise intensiven Verbindungen, die zwischen Königsberg auf der einen Seite, Berlin, Amsterdam und London auf der anderen existiert haben, somit nur gestreift werden. Ein weiteres Dilemma ergibt sich aus dem fast vollständigen Fehlen der privaten Überlieferung, d.h. von kaufmännischen Geschäftsbüchern und Korrespondenzen. Durch die vorrangige Auswertung des Schriftgutes preußischer Behörden ließ sich daher nur ein kleiner Teil der Geschäftsverbindungen inner- wie außerhalb der Monarchie aufzeigen. Ungeachtet dieser Defizite konnten durch die Auswertung eines teilweise erstaunlich dichten, allerdings breitgestreuten und daher nur mit einem hohen Zeitaufwand zu erschließenden Archivmaterials wichtige Erkenntnisgewinne erzielt und somit das in der einschlägigen Literatur bisher vermittelte Bild wesentlich ergänzt werden.

Darüber hinaus war die Untersuchung nicht als reine Handelsgeschichte konzipiert, sondern es wurde von vornherein ein dreifacher Ansatz versucht. Die sozialen Träger des Handels sollten nämlich ebenso mit in die Betrachtung einbezogen werden wie diejenigen hohen Beamten, die maßgeblichen Anteil an der Gestaltung der Wirtschaftspolitik hatten. Und das wiederum bedingte Exkurse über die Modifikationen in der preußischen Handelspolitik. Berührt wird in diesem Zusammenhang ferner die Frage, warum gerade ostpreußische „Wirtschafts-“ und „Bildungsbürger“ sich um 1800 zu entschiedenen Befürwortern des Freihandels aufwarfen und dadurch in Gegen-

satz zu Berliner „Schutzzöllnern“ gerieten, warum viele von ihnen zu den Wegbereitern und Trägern der späteren Reformen gehörten. Aufgrund ihres sozialgeschichtlichen Ansatzes versteht sich die vorliegende Monographie sodann als Beitrag zur nach wie vor aktuellen Diskussion über die Herausbildung des neuzeitlichen Bürgertums. Außerdem liefert sie durch den Exkurs über die jüdischen Kaufleute Königsbergs Anregungen für die Beschäftigung mit der Rolle religiöser Minderheiten im Vorfeld der Frühindustrialisierung.

Bis auf wenige Ausnahmen konnten keine neueren polnischen Arbeiten zur Thematik berücksichtigt werden, was sich indes in erster Linie für Elbing als Mangel erweist. Denn bedingt durch die Grenzziehungen von 1945 stehen weder das friderizianische Königsberg noch Memel im vorrangigen Erkenntnisinteresse polnischer Historiker, auch scheinen wissenschaftliche Abhandlungen über den behandelten Komplex in russischer bzw. litauischer Sprache noch eher selten zu sein. Zum Teil wird dieses Dilemma aber dadurch kompensiert, daß Elbing wie Breslau hier vornehmlich als Folie dienen, mit deren Hilfe die Entwicklung in Königsberg in einen größeren Zusammenhang gestellt wird. Das Interesse war somit weniger auf die konkreten Verhältnisse in den beiden Städten gerichtet, sondern die Gegebenheiten in Elbing, Breslau, Stettin und Danzig dienten quasi als Maßstab für den ostpreußischen Vorort, der wiederum beispielhaft für Tendenzen und Umschichtungen im Handel der preußischen Monarchie am Ende des Alten Reiches stehen sollte. Hervorzuheben ist an dieser Stelle ferner, daß sich zahlreiche polnische Arbeiten vorrangig auf die quantitativen Entwicklungsaspekte konzentrieren und dem ausgehenden 18. Jahrhundert eine weniger starke Beachtung schenken. Danzig, aufgrund des zeitlichen Rahmens der Analyse hier nur für die Jahre 1795 bis 1806 von Belang, wird lediglich gestreift.

Die Arbeit beruht fast ausschließlich auf den Beständen des Geheimen Staatsarchives Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem, jedoch unter Einschluß der jetzt hier befindlichen Königsberger Akten. Aus pragmatischen Gründen verzichtet werden mußte auf die städtische Überlieferung sowie auf die Bestände im Breslauer Staatsarchiv. Ausgewertet wurden sodann noch ausgewählte Kirchenbuchbestände im Evangelischen Zentralarchiv (v.a. für Königsberg, Memel, Stettin) sowie die älteren und neueren Literaturtitel zum Thema. Allerdings machte sich auch hier eine Eingrenzung erforderlich, konnte nicht jede das Thema tangierende Arbeit herangezogen werden.



# I. Wirtschaftsstrukturen der untersuchten Handelsstädte

## 1. Der Handelsplatz Königsberg

Im Unterschied zu den „Binnenhandelsplätzen“ Berlin und Magdeburg, aber ähnlich wie die Breslau wurde die Königsberger Wirtschaft ausgangs des 18. Jahrhunderts vornehmlich vom „Commercium“ bestimmt. Zwar gab es ein beachtlich starkes Textilgewerbe, doch „Fabriken“ spielten in diesem nur eine untergeordnete Rolle. Auch hinsichtlich seiner Struktur hob es sich von den Gegebenheiten in den beiden Wirtschaftszentren der mittleren Provinzen ab.<sup>9</sup> Während dort großgewerbliche Betriebe den Textilsektor prägten, während die Seiden- und Baumwollverarbeitung zunehmend das Übergewicht über die traditionellen Branchen erlangte, bestimmte in Königsberg die Herstellung von Leinwand und Wollwaren das Bild.<sup>10</sup> Produziert wurden diese Artikel mehrheitlich in kleingewerblichen Betrieben.<sup>11</sup> Tatsächliche „Fabriken“ mit einer Beschäftigtenzahl von zehn und mehr gab es allenfalls ein halbes Dutzend. Für 1788 weist die Königsberger Manufakturtablette insgesamt 492 Webstühle und 4 127 Arbeiter aus, unter letzteren offenbar aber auch die nebegewerblich tätigen Spinner u.a. Hilfskräfte der Textilbranche. Sie sollen Fabrikate im Wert von 668 158 Talern hergestellt haben, von denen rund zwei Drittel im Inland abgesetzt wurden.<sup>12</sup> In Berichten aus dem Jahre 1780 heißt es, die Qualität der in der Provinz hergestellten Woll- und Leinenwaren sei gering, geschuldet u.a. der schlechten Beschaffenheit der Ausgangsmaterialien.

---

<sup>9</sup> Walter Mertineit, *Ostpreußische Manufaktur- und Merkantilpolitik im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur friderizianischen Verwaltungspraxis*, in: *Zs. f. Ostforschung*, 9 (1960), S. 481–492, hier S. 486, ist zuzustimmen, daß die gewerblichen Defizite Ostpreußens z.T. mit der Konzentration der Wirtschaftsförderung auf die mittleren Provinzen zusammenhängen. Andererseits waren in der Ostseeregion auch die Voraussetzungen nicht allzu günstig. So verhinderte Königsbergs Rang als Handelsplatz – ähnlich wie in Stettin und Frankfurt – den Aufstieg zur Gewerbestadt.

<sup>10</sup> So wurden 1792 in Königsberg rund 26 000 Stein Wolle verarbeitet, das waren etwa 7 000 Stein weniger als im schlesischen Grünberg, dessen Bevölkerungszahl gerade ein Siebentel der des ostpreußischen Vorortes betrug!

<sup>11</sup> Ludwig von Baczko, *Versuch einer Beschreibung der Stadt Königsberg*, Königsberg 1787–89, S. 528f.; Gause, *Geschichte Königsberg*, Bd. 2, S. 205–213, mit einer Erwähnung der wichtigsten Betriebe; über die Struktur des Königsberger Gewerbes geäußert hat sich auch Kaufhold, *Das Gewerbe*, S. 206, wobei sich der Vf. v.a. auf die Betriebsgrößen konzentriert hat.

<sup>12</sup> Der relativ geringe Stellenwert des groß- und kleingewerblichen Textilgewerbes in Königsberg erhellt auch aus dem Vergleich mit den Angaben für das gesamte ostpreußische Departement, konnte die Landeshauptstadt doch im Unterschied zu Berlin und Magdeburg das gewerbliche Profil der Region nicht prägen. Nach Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (im folgenden GStA), XX. HA., Rep. 1, Nr. 233, gab es 1792 im Bezirk insgesamt 543 Tuchmacher, wovon auf Königsberg aber nur 36 oder 6,6% entfielen. Für die Leineweber lauten die entsprechenden Zahlen 136 und 47 oder 34,6% (die Gesamtzahlen beziehen sich nur auf die Städte).

Die Statistik für das Jahr 1800 listet für die Landeshauptstadt dann nur noch 384 Webstühle und 1 689 Beschäftigte auf.<sup>13</sup> Allein auf die Gewerke der Tuch- und Zeugmacher sowie Leineweber entfielen rund drei Viertel der aufgeführten Stühle, Indiz für die geringe Bedeutung des großgewerblichen Sektors. Jene Gesamtzahlen verweisen auf einen empfindlichen Bedeutungsverlust des Textilsektors ausgangs des 18. Jahrhunderts, womit sich in Königsberg eine ähnliche Entwicklung wie in Frankfurt/Oder und Breslau vollzog. War es dort der Konkurrenzdruck der Textil“fabricanten“ aus den neumärkischen und schlesischen Provinzialstädten, der Leinen- und Wollgewerbe schrumpfen ließ, so am Pregel offenbar die Einfuhr von Manufakturwaren aus anderen Landesteilen der Monarchie. Hier sank die Zahl der Tuchmacher zwischen 1756 und 1806 von 304 auf 151, die der Zeugmacher von 269 auf 75.<sup>14</sup> „Fabriquen“ gab es anscheinend nur bei der Herstellung von Steingut, in der Tabak- und Zuckerverarbeitung. Unzweifelhaft existierten im Woll- und Leinengewerbe Verlagsbeziehungen, konkret nachzuweisen sind sie jedoch eher selten. 1770/71 etwa verlegte der Schönfärber Johann Friedrich Turowski mindestens fünf Königsberger Tuchmacher, das Gesamtvolumen seiner Lieferungen für ostpreußische Regimenter soll damals 80 503 Gulden betragen haben.<sup>15</sup> Für Rechnung jüdischer und christlicher Kaufleute wurde Leder verarbeitet, Segeltuch, Papier und Pottasche hergestellt. Allerdings handelte es sich hierbei ausschließlich um kleingewerbliche Betriebe. Insgesamt sollen im Jahr 1800 Fabrikate für 1 006 543 Taler gefertigt worden sein, von denen ca. 87 Prozent im Inland Absatz fanden.<sup>16</sup>

Bereits anhand dieser zuletzt genannten Zahlen kann der unterschiedliche Stellenwert von Handel und Gewerbe innerhalb der Königsberger Wirtschaft deutlich gemacht werden. Denn Baczko zufolge soll in den Jahren 1785 bis 1787 die Ausfuhr zur See pro Jahr maximal zwei Millionen Taler erreicht haben. Bei einem ähnlich hohen Import kann das gesamte Handelsvolumen der Stadt (ohne den Transitverkehr) auf

---

<sup>13</sup> Im Jahre 1805 waren es dann 318 Webstühle und 1 584 Arbeiter, die Fabrikate für 1 248 672 Taler herstellten: GStA, II, Fabr. dep., Tit. XCII, Nr. 3, fol. 29/30. Da eine Erhebung für 1780 noch 538 Webstühle nachweist (Fabr. dep., Tit. XXXVII, Nr. 38), scheint der Niedergang unzweifelhaft.

<sup>14</sup> Hanns Gehrman, *Die Städte und Freiheiten Königsberg i. Pr. im Jahre 1806. (Einwohner, Handel, Gewerbe und Repräsentation)*, München, Leipzig, 1916, S. 5, Anm. 2 (= Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen, 25). Die Zahl der Strumpfmacher ging von 88 auf 16, der Hutmacher von 55 auf 19 Arbeiter zurück.

<sup>15</sup> GStA, II, Fabr. dep., Tit. XXXVII, Nr. 38 (unpaginiert). Turowski bezog große Warenmengen aus Landstädten (ca. 3/4 der gesamten Lieferung). Daneben exportierte er auch Tuche nach Polen. 1780 drangen die beiden Tuchmachergewerke darauf, dem Färber die Regimentsgeschäfte wieder abzunehmen, weil er die armen Meister gedrückt haben soll: eventuell ein Grund für seinen späteren Bankrott. Anteil an letzterem hatte gewiß auch der Brand bei Turowski, bei dem Tuche und Färbematerial für 7 203 Taler verloren gingen. Um einen Verleger handelte es sich bei dem Strumpfmacher Johann Friedrich Winckler, der 1780 angab, einen Fabrikenhandel zu treiben, ebenso wie bei dem Zeugmacher Bernhard Colberg, der vor 1780 sechs bis acht Stühle in Gang gehabt und 200 Stein Wolle verarbeitet haben will.

<sup>16</sup> Die Angaben für 1800 nach GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 3 086, fol. 4f. Die meisten Personen beschäftigte der *Negociant* Dittrich in seinen Schneidemühlen (60 Arbeiter), doch handelte es sich hierbei um keine Manufaktur. Der Kaufmann war außerdem noch in anderen Branchen präsent. Für einige Textilgewerbebezweige finden sich in der Tabelle Hinweise auf Absatzprobleme, gewiß eine Ursache für den Rückgang der Stuhlzahl gegenüber 1788.

einen Betrag von 3,5 bis 4 Millionen Taler geschätzt werden.<sup>17</sup> Angesichts dieser Zahlen erscheint der für das Gewerbe genannte Wert tatsächlich gering. Bis 1806 wuchs die exportorientierte Fabrikation mäßig an, aber auch das Handelsvolumen nahm trotz diverser Konjunkturschwankungen mehr oder weniger stetig zu. So läßt sich für die Ein- und Ausfuhr 1804 ein Betrag von zusammen mehr als elf Millionen Talern errechnen.<sup>18</sup>

Beim Vergleich der für beide Wirtschaftssparten genannten Zahlen ist freilich zu berücksichtigen, daß Königsbergs „Commercium“ traditionell v. a. im Zwischenhandel bestand. D. h. seine Bürger vermittelten lediglich den Warenverkehr zwischen Polen, Litauern und Russen auf der einen Seite sowie skandinavischen und westeuropäischen Kaufleuten auf der anderen, weshalb nur ein Teil der genannten Summen in der Stadt verblieb. Von Zeitgenossen werden meist zwei bis zehn Prozent für Spesen, Speditionsgebühren und Transitgewinne genannt. So war das eingebrachte polnische Getreide fast ausschließlich für die Wiederausfuhr bestimmt. Und von solchen Importen wie Wein, Zucker und Kaffee verließ der größere Teil Ostpreußen ebenfalls wieder. Dennoch verdienten die ortsansässigen Gildegenossen durch den Tausch polnischer Produkte gegen ausländische Manufaktur- und Kolonialwaren jährlich schätzungsweise mehrere hunderttausend Taler. Zudem zogen nicht sie allein Nutzen aus dem lukrativen „Intermediär-Handel“. Von Vorteil war dieser auch für zahlreiche Fuhrleute, Schiffer, Reeder, Gastwirte und einige Handwerkergruppen. Denn die zu Geschäften in Königsberg weilenden Polen und Russen kauften nicht nur Seidenstoffe oder Kaffee, sondern auch ostpreußische Gewerbecprodukte. Genannt werden in den Quellen insbesondere Kupfergeschirr, Holzwaren, Bücher, Tuche, Galanteriewaren.

Andererseits ist bei dem für die „Fabriquemwaren“ genannten Betrag zu bedenken, daß auch von diesem der größere Teil nicht in der Stadt verblieb, sondern für den Ankauf der Rohmaterialien wie Wolle, Flachs, Häute oder Farbstoffe aufs platte Land oder sogar in die Fremde floß.<sup>19</sup> In Königsberg selbst verblieb nur der Arbeitslohn sowie der über den Herstellungskosten liegende Verkaufsgewinn. Ungeachtet dieser wichtigen Einschränkungen dokumentieren jene Zahlen, daß der Handel für die Stadt ungleich wichtiger war als das überlokal ausgerichtete Gewerbe. Indiz hierfür ist ferner das hohe Ansehen der Kaufleute, die gemeinsam mit den Mälzenbauern den Stand

---

<sup>17</sup> Daß von der Größenordnung her diese Zahl korrekt war, belegen die überlieferten Handelsbalancen für die achtziger Jahre. Zwar beziehen sich diese auf das gesamte Königsberger Departement, da aus anderen Akten aber bekannt ist, daß über den Vorort 85 bis 90 Prozent des see-/stomwärts geführten Ein- und Ausfuhrhandels im Kammerbezirk abgewickelt wurden, stehen die genannten Zahlen in erster Linie für die Landeshauptstadt. So betrug 1787/88 der Import fremder Waren rund 1,7 Millionen, der Export 1,65 und der Transitverkehr weitere 3,3 Millionen Taler, zusammen über 6,5 Millionen: GStA, I, Rep. 96, Tit. 224 K, vol. II. Allerdings galten die Jahre 1786–1788 als wenig günstig für den Handel.

<sup>18</sup> Die Angaben für 1804 nach GStA, I, Rep. 96 A, Tit. 137 B, fol. 67f.; für die achtziger Jahre nach Baczko, *Beschreibung Königsbergs*, S. 507f. bzw. 528. Für die Ausweitung des exportorientierten Gewerbes spricht in erster Linie der für 1800 genannte Fabrikationswert. Dagegen scheint die Stuhlzahl rückläufig gewesen zu sein. Die Abnahme der Beschäftigtenzahl resultierte aus veränderten Erhebungskriterien.

<sup>19</sup> Für das Jahr 1800 wurde der Wert der in Königsberg verarbeiteten Rohmaterialien mit 779 301 Talern angegeben, die Wertschöpfung betrug also nur 227 242 Taler: GStA, II, Ostpreußen, Nr. 3 086, fol. 17.

der Großbürger bildeten, während Handwerker und Detailhändler lediglich das Kleinbürgerrecht besaßen. Mithin fungierten im Königsberger Magistrat ausschließlich angesehene „Commercianten“ als Repräsentanten der Bürgerschaft. Ergänzend sei noch darauf hingewiesen, daß ein erheblicher Teil des städtischen Akziseaufkommens direkt aus dem Handel floß (Handlungsakzise, Zölle). Nur deshalb konnte Königsberg, das 1803 gerade ein Drittel der Berliner Einwohner zählte, die Hälfte des Steuerbetrages der Residenz aufbringen.<sup>20</sup>

Nicht nur hinsichtlich der Bevölkerungszahl ließ der ostpreußische Vorort alle anderen Städte der Provinz weit hinter sich, sondern auch aufgrund seiner Steuerkraft, die ihrerseits mit dem hohen Wirtschaftspotential korrespondierte.<sup>21</sup> Infolgedessen mußte die Landeshauptstadt bei den Anleihen von 1810 und 1813 ungefähr zwei Drittel des ostpreußischen Zahlungsquantums aufbringen. Bereits die für das Jahr 1798 genannten Akzise- und Zollbeträge zeigen den weiten Abstand, der zwischen Königsberg und den anderen Kommunen existierte. Die Pregelstadt brachte damals eine Summe von rund 615 000 Talern auf, für Memel wird eine solche von 115 000, für Tilsit 60 000, für Gumbinnen 20 000 genannt.<sup>22</sup>

Königsberg hatte die erstaunlich hohe Steuerkraft keineswegs bloß dem infolge seiner günstigen verkehrsgeographischen Lage blühenden Zwischenhandel und dem Gewerbefleiß seiner Bürger zu verdanken, sondern in kaum geringerem Maße der Fürsorge der Provinzialbehörden für den Ort, insbesondere aber dem Stapelrecht. Letzteres nötigte die sogenannten Hinterstädte nämlich ebenso wie Litauer, Polen und Russen aus den Ostpreußen benachbarten Landstrichen dazu, alle Kolonial- und Manufakturwaren ausschließlich aus Königsberg zu beziehen und die eigenen Exportgüter nur an Kaufleute des Vorortes abzusetzen. Infolgedessen gingen 1802/03 von dem Gesamtimport fremder Waren im Wert von 2 325 601 Talern 98,7 Prozent in den Vorort (abs.

---

<sup>20</sup> Leopold Krug, *Betrachtungen über den Nationalreichtum des preußischen Staates und über den Wohlstand seiner Bewohner*, 2 Teile, Berlin 1805, hier T. 2, S. 91–116. Siehe dazu auch die Zahlen in GStA, I, Rep. 96 A, Tit. 137 B, fol. 62f. Nach der hier abgedruckten Rangliste der preußischen Städte nach Akzise- und Zolleinnahmen für 1804 und 1805 stand Königsberg mit einer Summe von 752 917 Talern an vierter Stelle – und zwar noch vor Magdeburg (505 318) und Stettin (491 629 T.). Vor dem preußischen Vorort rangierten nur Berlin (1 439 798 T.), Danzig (966 101) und Breslau (813 728). Für Elbing werden 219 427 (8. Rang) und für Memel 185 432 Taler (9. Platz) genannt. Letzteres lag damit noch vor der Messestadt Frankfurt und Potsdam. Tilsit wurde damals mit einem Betrag von 84 183 Talern verzeichnet, das waren rund 11% der Königsberger Steuerleistung.

<sup>21</sup> Für das weniger dem Gewerbe, sondern in erster Linie seinem Handel geschuldete Übergewicht Königsbergs über die anderen Städte des Kammerdepartements können auch folgende Zahlen stehen. 1792 betrug das gesamte Servis-Aufkommen 86 066 Taler, davon entfielen allein auf den Vorort 45 431 Taler oder 52,8%. Und während bei den Gewürzkrämern des Bezirkes nur ein Drittel in Königsberg dem Metier nachging, waren es bei den Großhändlern 89,1%, nämlich 213 von 239: GStA, XX, Rep. 1, Nr. 233.

<sup>22</sup> Krug, *Nationalreichtum des Staates*, T. 2, S. 91f. Nach GStA, XX, Rep. 2, Tit. 37, Nr. 9, vol. III, fol. 51, betrug die Bruttoakzise von 57 Städten der Provinz Ostpreußen nach einem fünfjährigen Durchschnitt zusammen 976 210 Taler. Davon entfielen auf Königsberg 507 691 Taler (od. 52,0%), auf Memel 69 185 (od. 7,1%), auf Tilsit 72 174 (7,4%), Gumbinnen 35 012 (3,6), Braunsberg 26 784 (2,7) und Insterburg 21 123 Taler (od. 2,2%).

2 293 967 T.) Lediglich Güter für 31 634 Taler nahmen einen anderen Weg.<sup>23</sup> Das in diversen Satzungen festgeschriebene, aus dem Mittelalter überkommene Stapelrecht bildete einen Eckpfeiler der ostpreußischen Handelsordnung und verhalf dem Zentralort zu einem Übergewicht über die Landstädte.<sup>24</sup>

Wie sich bei der 1804 geführten Diskussion um eine Revision der Königsberger Handelsordnung zeigte, konnten die Bestimmungen über das Stapelrecht jedoch unterschiedlich ausgelegt werden. Während die Kaufleute damals versuchten, ihre Vorrechte auszudehnen, setzten sich die Minister v. Schroetter und (v.) Struensee für eine Beschneidung ein. Wie die Kammer vertraten beide die Ansicht, das Stapelrecht erstrecke sich nur auf die zur Verschiffung eingebrachten polnischen Produkte sowie auf die aus dem Ausland importierten Retourwaren, nicht aber auf die aus anderen preußischen Provinzen eingeführten und für die Hinterstädte bestimmten Waren sowie auf die in Leipzig, Naumburg, Frankfurt/Oder und anderen Meßplätzen erworbenen und nach Polen und Rußland durchgeführten Artikel.<sup>25</sup> Unterschiedliche Interpretationen durch Kaufleute beider Städte und Beamte beider Kammern hatten auch bereits Anteil an dem nach dem Siebenjährigen Krieg aufgebrochenen Konflikt zwischen Königsberg und Memel. Strittig war damals vor allem die Frage, ob die preußisch-litauische Hafenstadt aus ihren städtischen Privilegien ein eigenes Stapelrecht ableiten könne oder nicht ebenfalls zu den Hinterstädten gehöre, in welchem Falle sie ihren direkten Eigenhandel aufgeben müßte. Wie 1782 und 1797 wurde auch 1804 ein Kompromiß gefunden, allerdings schlug jeder derartige Vergleich eine mehr oder minder große Bresche in das tradierte Vorrecht der Landeshauptstadt. Das Votum von 1804 muß darüber hinaus als Reaktion auf die preußische Inbesitznahme von Danzig und anderer ehemals polnischer Handelsplätze gesehen werden, welche eine Neuordnung des preußischen Ostseehandels zwingend erforderlich machte. Gleichwohl bestanden (v.) Struensee und v. Schroetter in ihrem gemeinsamen Immediatbericht darauf, die Modifikation der tradierten Handelsordnung nur schrittweise und behutsam vorzunehmen, um den Königsberger Aktivhandel nicht zu gefährden und keinen direkten Warenaustausch zwischen Russen und Engländern, Holländern zuzulassen.<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> GStA, II, Akzisedep., A, Tit. XLIII, Sect. 6, Nr. 1, fol. 4f. Diese Zahlen beziehen sich aber nur auf das ostpreußische Kammerdepartement. Andererseits erfassen sie den See- wie Stromhandel.

<sup>24</sup> Stellvertretend für die Arbeiten über Stapelrecht und Handelsordnung sei hier verwiesen auf den Aufsatz von Hugo Rachel, *Handel und Handelsrecht von Königsberg in Preußen im 16.–18. Jahrhundert*, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte*, 22 (1909), S. 95–134. Der Vf. befaßt sich v. a. mit dem 17. Jahrhundert; außerdem H. Meier, *Beiträge zur Handels- und politischen Geschichte Königsbergs*, in: *Neue Preußische Provinzialblätter*, 3. Folge, Bd. IX (1864).

<sup>25</sup> Bereits am 24.2.1792 hatte das Generaldirektorium in einen Streit zwischen Königsberg und Elbing eingegriffen und entschieden, daß Leinengarn als inländisches Produkt dem Stapelrecht nicht unterliege und daher in beide Orte gebracht werden dürfte. Alle anderen Waren, die die Hinterstädte zum Wiederverkauf an sich gezogen hätten, müßten indes nach Königsberg geschickt werden: GStA, II, Westpreußen, Städtesachen, Elbing, Sect. III, Nr. 17, fol. 79.

<sup>26</sup> GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 328, fol. 32f. Siehe dazu außerdem die Ausführungen bei Rolf Straubel, *Carl August von Struensee. Preußische Wirtschafts- und Finanzpolitik im ministeriellen Kräftespiel (1786–1804/06)*, Potsdam 1999, S. 147–178, S. 219f.

Ungeachtet aller Spezifika ähnelte die Situation in Ostpreußen letztlich derjenigen in Schlesien und der Kurmark. Auch in diesen Landesteilen nahm die Entwicklung in den Wirtschafts- und Behördenzentren einen anderen Verlauf als in den Landstädten. So kontrastierten kundige Zeitgenossen um 1800 die Prosperität von Handel und Gewerbe in Berlin mit den Stagnationserscheinungen in Prenzlau, Frankfurt, Brandenburg. Gleich der preußischen Metropole und Breslau besaß auch Königsberg eine bevorrechtigte Stellung gegenüber den Provinzialstädten, vollzog sich seine Entwicklung zumindest partiell auf deren Kosten. Indiz dafür sind die Konflikte zwischen dem ostpreußischen Vorort auf der einen Seite sowie Memel und Tilsit auf der anderen. In Schlesien konnten sich neben Breslau zwar einige kleinere, mit dem dortigen Exportgewerbe eng verflochtene Kommunen, etwa Hirschberg, Waldenburg, Landeshut und Grünberg, behaupten, dennoch war die Provinz von jenem Spannungsverhältnis ebenfalls nicht frei.

Die widersprüchliche Interessenlage kam bei den 1786/88 und 1791/93 geführten Debatten über die Gewährung größerer Handelsfreiheiten ebenfalls zum Tragen, als Königsberger und Breslauer Bürger als die Repräsentanten der jeweiligen Provinz auftraten, konkret jedoch vorrangig auf die Durchsetzung der eigenen Intentionen abzielten. Sie trachteten damals sogar danach, die Kaufleute der Landstädte von der Partizipation an den den Behörden abgerungenen Zugeständnissen auszuschließen. In dieser Hinsicht kann zweifellos von einer doppelten bzw. verkehrten Frontstellung gesprochen werden. Einerseits polemisierten Königsberger und Breslauer „Commercianten“ gegen die einseitige Begünstigung der Berliner „Wirtschaftsbürger“, andererseits besaßen sie in ihren Landesteilen selbst Vorrechte, welche mit aller Kraft gegen die Provinzialstädte verteidigt wurden.

Das Königsberger „Commercium“ ruhte auf zwei Säulen: dem Land- und Stromhandel einerseits sowie dem Seehandel andererseits. Bereits 1750/51 wurde behauptet, jener befände sich nicht zuletzt wegen der staatlichen Wirtschaftspolitik, die die Schmälerung des Stapelrechtes im Interesse erhöhter Zolleinnahmen – womit der zweiprozentige Land- und Stromzoll gemeint war – hingenommen habe, in Verfall. Dagegen halte sich der Seehandel noch auf seiner früheren Höhe.<sup>27</sup> Zeitgenossen unterschieden den Verkehr der Ostseehäfen von Danzig über Königsberg bis St. Petersburg aber auch noch auf andere Weise, nämlich in den Handel zu Wasser und den zu Lande. Sie sahen den Landhandel, der in der Zufuhr polnischer Produkte und im Debit von Retourwaren bestand, als die vorzüglichere der beiden Branchen an.<sup>28</sup>

Der Land- und Stromhandel wiederum (bzw. der Land- im Unterschied zum Wasserhandel) unterteilte sich in verschiedene Sparten, von denen die vornehmsten das Geschäft mit polnischen Produkten sowie das mit Gewerbezeugnissen waren. Spätestens nach dem Siebenjährigen Krieg trat dann noch der Kolonialwarenhandel hinzu,

---

<sup>27</sup> In dem 1750/51 mit den Zentralbehörden geführten Schriftwechsel über den Verfall des Königsberger Handels wurde sowohl die eine als auch die andere Differenzierung vorgenommen: GStA, I, Rep. 96, Tit. 422 A 1, fol. 20ff.; siehe zu der Thematik auch *AB. Akzisepolitik*, Bd. 3/2, S. 363–381

<sup>28</sup> Daß im Falle Königsbergs und Memels dieser Landhandel meist über die Ströme abgewickelt wurde, spielte bei dieser Differenzierung offenbar keine Rolle. D.h. mit dem Handel zu Wasser war hier der Seeverkehr gemeint.

während der Verkehr mit Salz an Bedeutung verlor. Auf alle diese Branchen wird im folgenden näher eingegangen und dabei noch zwischen Ein- und Ausfuhrgeschäft unterschieden, ist letzteres doch entscheidend für die Zuordnung. So gehörte der Import von Produkten zum Land- und Stromhandel, der Export aber zum See- bzw. Wasserhandel. Bei den Kolonialwaren war es gerade umgekehrt. Noch komplizierter lagen die Dinge bei den Fabrikaten, kamen die hochwertigen ausländischen Galanterie-, Gold- und Seidenwaren doch nicht auf dem Seeweg in die Provinz, sondern meist zu Land.

Aufgrund ihrer vorteilhaften geographischen Lage sind Königsberg und Memel zu Recht mit Hamburg und Bremen verglichen worden. Die Rolle, welche für diese das Einzugsgebiet von Elbe und Weser spielte, kam bei jenen dem großräumigen, über schiffbare Ströme verfügenden polnisch-litauischen Hinterland zu.<sup>29</sup> Unterschiede gab es jedoch hinsichtlich des Handelsspektrums. Gehörten hier wie da Kolonial- und Manufakturwaren zu den wichtigsten Einfuhrgütern, wurden über die beiden Nordseestädte auch Halbfabrikate und Gewerbezeugnisse ausgeführt, während in Ostpreußen das Produktengeschäft dominierte. Auch dürfte der in Königsberg praktizierte Tauschhandel in Hamburg wohl eher die Ausnahme gewesen sein.

Bereits an dieser Stelle muß auf die markanten, konjunkturell bedingten Schwankungen des Königsberger wie Memeler, des Stettiner wie Breslauer Handelsvolumens hingewiesen werden. Da sie jeweils auf ein ganzes Bündel innen- wie außenpolitischer Faktoren zurückgingen, ist es häufig unmöglich, die Gründe für das permanente Auf und Ab genau zu benennen. Außerdem waren die Konjunkturzyklen von Produkten-, Manufaktur- und Kolonialwarenhandel nicht deckungsgleich. Wie die anderen Handelsplätze durchlief Königsberg im Untersuchungszeitraum mehrere kurzlebige Prosperitätsphasen, die von teils empfindlichen Einbrüchen abgelöst wurden. Gemessen an den späteren Zahlen war der Schiffsverkehr in Pillau und damit auch der Handel der Pregelstadt zwischen 1670 und 1750 von eher geringem Umfang. Ähnlich wie in Memel soll dann um 1750 ein Entwicklungsschub eingetreten sein.<sup>30</sup> Der Siebenjährige Krieg führte 1757/58 zunächst zu einer Blockade des Pillauer Hafens durch die Russen, infolgedessen nahm die Zahl ein- und auslaufender Schiffe, damit aber auch der Handel empfindlich ab. Dann soll noch während der russischen Besetzung der Verkehr merklich zugenommen haben, ein Urteil, das freilich nicht von allen Autoren geteilt

---

<sup>29</sup> Franz Kessler, *Untersuchungen über den ostpreußischen Handel aus der Zeit der polnischen Teilungen*, phil. Dissertation, Königsberg 1922, S. 23f.

<sup>30</sup> Siehe dazu die Angaben über den Schiffsverkehr bei Karl Faber, *Taschenbuch von Königsberg*, Königsberg 1829, S. 117. Hier werden für den Zeitraum 1670 bis 1750 400 bis 600 Seeschiffe für Pillau angegeben. 1749 seien es dann 641 (Eingang) und 682 (Ausgang) gewesen. Der Exportwert soll durchschnittlich zwei Millionen Taler betragen haben. Zu einem ähnlichen Befund ist H. Meier, *Königsberger Handelsgeschichte*, Bd. IX, S. 217f., gekommen. Danach liefen ausgangs des 17. Jahrhunderts im Durchschnitt gerade 300 Schiffe in Pillau ein, im frühen 18. seien es dann 500 gewesen. Nach 1750 stieg ihre Zahl auf 700 an. Auf S. 289 ist außerdem die Rede davon, daß der Königsberger Handel zwischen 1650 und 1690 zurückgegangen sein soll. Siehe für die Mitte des 17. Jahrhunderts auch die Zahlen bei Horst Kempas, *Seeverkehr und Pfundzoll im Herzogtum Preußen. Ein Beitrag zur Geschichte des Seehandels im 16. und 17. Jahrhundert*, phil. Diss. Bonn 1964, S. 304ff.

wird.<sup>31</sup> Für Memel wie das ostfriesische Emden gibt es ebenfalls Hinweise darauf, daß es keineswegs zu einem drastischen Verfall der Geschäfte gekommen ist. So mußte der Emdener Export 1757 einen Einbruch hinnehmen, stieg anschließend jedoch wieder markant an, um am Kriegsende einen Höhepunkt zu erleben.<sup>32</sup> In allen drei Hafenstädten gingen von dem militärischen Konflikt somit ambivalente Wirkungen aus, kann nicht schlechthin von „den“ Kriegsauswirkungen gesprochen werden, bedarf es der differenzierten Betrachtung nach Jahren und Sparten.

Unstrittig ist hingegen, daß der ostpreußische Handel spätestens in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre eine Belebung erfuhr, die der allgemeinen Nachkriegskrise partiell zuwiderlief. Die erste Teilung Polens, die Errichtung der Seehandlung und schließlich der polnische Handelsvertrag setzten dem ein Ende. Ein nächster Aufschwung trat im Verlaufe des englisch-amerikanischen Krieges ein, abgelöst von einer Rezession in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre. Nach einem dreijährigen Durchschnitt betrug die Ausfuhr aus dem ostpreußischen Vorort 1784/85 bis 1786/87 aber immerhin noch mehr als 3,3 Millionen Taler – das war etwa das Doppelte des Memeler Betrages –, wobei hier im Unterschied zu dem konkurrierenden Platz nicht im ersten, sondern im zweiten Jahr der Höhepunkt erreicht wurde.<sup>33</sup> Etwa 1788/89 setzte dann eine längere Prosperitätsphase ein, die bis 1805 anhielt, gleichwohl aber mehrere Tiefs umschloß.

Wirkte sich das neue Kommerzialsystem für (Ost-)Preußen 1789 positiv auf den Verkehr aus, kam es im Gefolge der neuerlichen Rückkehr zur friderizianischen Getreidehandelspolitik, der zweiten und dritten Teilung Polens sowie der Koalitionskriege gegen Frankreich in den neunziger Jahren zu erheblichen Schwankungen. Verlusten in der einen Branche standen häufig Gewinne in einer anderen gegenüber. Zog etwa die Gründung der Seehandlung empfindliche Einbußen im Salz- und damit auch im Produktenhandel nach sich, wurden diese Ausfälle durch das Wachstum des Kolonialwarengeschäftes teilweise kompensiert. Die zahlreichen Kriege führten zu Einbrüchen wie zu lukrativen Lieferungen. Selbst die Teilungen Polens zeitigten keineswegs nur nachteilige Auswirkungen für den Handel. Aufgrund von Mißernten und Exportverboten fielen in den Jahren 1795 und 1800 die Geschäfte ungünstig aus, überdurchschnittlich gut waren sie hingegen 1804 und 1805. Generell schätzten Zeitgenossen die beiden letzten Jahrzehnte des altpreußischen Staates als vorteilhaft für den Königsberger wie Memeler Handel ein, was freilich z.T. gravierende Umschichtungsprozesse hinsicht-

---

<sup>31</sup> Meier, *Königsberger Handelsgeschichte*, Teil 3, S. 433, spricht sich gegen eine solche Einschätzung aus und versucht das anhand der freilich lückenhaften Schiffslisten zu belegen. Wichtig in diesem Zusammenhang seine Notiz, wonach es damals in drei Jahren Ausfuhrverbote für Getreide gegeben habe, folglich konnte das „Commercium“ gar nicht blühen (S. 433)! Von einer kriegsbedingten Konjunktur in Königsberg spricht dagegen Kegler, *ostpreußischer Handel*, S. 8.

<sup>32</sup> Zu Emden zuletzt Karl-Heinz Bokeloh, *Emder Wirtschaftsgeschichte 1744–1806. Preußischer Absolutismus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einer Randprovinz*, phil. Diss., Tübingen 1984, hier S. 117f. Siehe zu den Schiffszahlen 1765 bis 1803 jetzt auch Karl Heinrich Kaufhold, Uwe Wallbaum, *Historische Statistik der preußischen Provinz Ostfriesland 1744–1806*, Aurich 1998, hier S. 486 (= Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 16).

<sup>33</sup> Den Angaben bei Meier, *Königsberger Handelsgeschichte*, Tabelle nach S. 280, zufolge, betrug die Ausfuhr von Getreide und Saaten 1783 und 1784 durchschnittlich 53 722 Last. Dagegen waren es nach einem fünfjährigen Durchschnitt zwischen 1773 und 1780 nur 21 685 und 1797 bis 1802 (6 Jahre) 20 491 Last.

lich der Bezugsquellen von Kolonial- und Manufakturwaren sowie Produkten ebenso wenig ausschloß wie solche bei den Absatzmärkten.<sup>34</sup>

Einschlägige Erhebungen über den Schiffsverkehr und die Seezollerträge erlauben es, die verbalen Urteile über die Entwicklungstrends in dem wichtigen Zeitabschnitt 1760 bis 1780 zu überprüfen. Im Licht der Zolleinnahmen fielen die letzten Jahre des Siebenjährigen Krieges für Königsberg höchst unterschiedlich aus, schwankten die Erträge zwischen 1760 und 1762 um immerhin 20 000 Taler. Der Friedensschluß führte zu einer starken Belebung der Geschäfte (Seezoll: 190 707 T.), welches Niveau erst um 1771 wieder erreicht wurde. Im Zuge der Nachkriegskrise kam es dann zwar zu einem Rückgang der Einnahmen, doch lassen die Zollregister erkennen, daß Königsberg anscheinend weit weniger von der Rezession ergriffen wurde als Berlin oder Breslau. Denn zwischen 1764 und 1769 erreichten die Erträge mit jeweils rund 150 000 Talern ein relativ hohes, kaum Schwankungen unterworfenen Niveau. Einen Einbruch gab es dann nach 1772/73, geschuldet dem Verlust polnischer Märkte. Allein hierdurch soll der Seezoll pro Jahr um 28 000 Taler zurückgegangen sein. Infolge des Wegfalls der Salzgeschäfte nach Errichtung der Seehandlung gingen die Einnahmen zwischen 1773/74 und 1778/79 um weitere rund 30 000 Taler zurück, so daß jetzt wieder das Niveau von 1760 bzw. 1761 erreicht war. Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg führte in den ersten Jahren zu keiner Belebung des ostpreußischen Handels, solche Wirkungen zeigten sich erst um 1780, verstärkt dann 1783 und 1784. Jetzt liefen in Pillau nahezu 2 000 Schiffe ein und aus, erreichte der Getreideexport seinen Höhepunkt.<sup>35</sup>

#### a) Allgemeine Trends im Manufakturwaren- und Produktenhandel

Vorausschickend ist festzustellen, daß dem Vertrieb von Manufakturwaren in den bisherigen Abhandlungen über den Handel der preußischen Ostseeplätze meist keine oder nur eine marginale Beachtung geschenkt wurde. Für Memel und Elbing mag ein solches Vorgehen berechtigt sein, nicht aber für Königsberg und Danzig. Der hohe Stellenwert dieser Branche für den ostpreußischen Vorort erhellt aus folgender Angabe. Zwischen 1793/94 und 1800/01 wurden für durchschnittlich 1 323 769 Taler ausländische und heimische Textilerzeugnisse nach Königsberg ein- oder durchgeführt. Damit erreichte die Sparte einen Anteil von 25,4 Prozent am Gesamtverkehr der

---

<sup>34</sup> Einige wichtige statistische Daten über die Entwicklung des Verkehrs finden sich bei Kegler, *ostpreußischer Handel*. Zwar gesteht der Vf. ein, daß es empfindliche Rückschläge gegeben habe, generell sieht er die Zeit zwischen etwa 1763 und 1806 für Königsberg wie Memel aber als solche der Prosperität an. Während Kegler die negativen Auswirkungen des Seehandlungsmonopols offenbar überbewertet, schätzt er die Folgen des Handelsvertrages von 1775 und der polnischen Teilungen eher gering ein. Wie andere Autoren konzentriert er sich auf den Produktenhandel und weist dem Manufakturwarengeschäft nur einen geringen Stellenwert zu.

<sup>35</sup> Die Angaben über die Einnahmen aus dem Seezoll nach GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 4 adh., fol. 39f.; siehe hierzu auch die Tabellen 6, 9, 13 im Anhang.

Stadt!<sup>36</sup> Gemessen an den für die achtziger Jahre überlieferten Zahlen war das jedoch kein sehr hoher Wert. Nicht nur damals übertraf das Volumen des Manufakturwarenhandels des öfteren das des Produktengeschäftes. Die Vernachlässigung dieser Sparte wie die des Kolonialwarenhandels resultierte aus der vorrangigen Beschäftigung mit der Getreideverschiebung; selbst der Verkehr mit Flachs, Hanf, Leinsamen, Pottasche wurde häufig nur gestreift, obwohl er dem Weizen- und Roggengeschäft wiederholt den Rang streitig gemacht hat. Teilweise war jene Konzentration ebenfalls der Quellenlage geschuldet, finden sich doch ungleich mehr und bessere Erhebungen über den Getreide- als den Manufakturwarenhandel. Mit den folgenden Ausführungen wird deshalb auch versucht, diese Lücke zu schließen.

Bei der Betrachtung des Verkehrs mit Gewerbeerzeugnissen verdienen mehrere Aspekte besondere Aufmerksamkeit. Zum einen ist von Interesse, inwieweit sich die Proportionen zwischen den einzelnen Branchen verschoben haben und welche Faktoren dafür verantwortlich waren. Konnte sich z.B. der zur Jahrhundertmitte dominierende Wollwarenhandel behaupten oder mußte er Einbußen hinnehmen? Wie entwickelte sich das Geschäft mit Seiden- und Baumwollwaren? In direktem Zusammenhang damit steht die Frage nach dem Verhältnis von inländischen und fremden Fabrikaten. Welche Wirkungen zeitigte die friderizianische Schutzzollpolitik? Waren die heimischen „Fabriken“ in der Lage, die Nachfrage nach billigen und qualitativ hochwertigen Artikeln zu decken und schlug sich das in den Importlisten direkt nieder? Welchen Einfluß hatten die Einfuhrverbote auf den Transithandel mit fremden Fabrikaten?

Kursorisch soll ebenfalls der Entwicklung des ostpreußischen Exportgewerbes nachgegangen werden, welches vor allem bei der Herstellung von Woll- und Leinenwaren ausgangs des Jahrhunderts einige Fortschritte machte. Infolgedessen ging nicht nur die Einfuhr aus dem Ausland, sondern auch die aus anderen Provinzen der Monarchie sichtlich zurück. Das Verhältnis von Import und Wiederausfuhr schließt hier direkt an. Wenngleich die Akten über diese Problematik kontroverse Schlüsse zulassen, seien dennoch einige grundsätzliche Aussagen gewagt. Zur Abrundung des Bildes bedarf es schließlich noch eines Blickes auf die mit dem Manufakturwarenhandel konkurrierenden Branchen, vornehmlich aber auf den Verkehr mit Produkten und Kolonialwaren. Gab es im Untersuchungszeitraum gravierende Verschiebungen zwischen diesen wichtigsten Säulen des Königsberger „Commerciums“ und wodurch wurden sie bewirkt? Kann von einem generellen Verfall des ostpreußischen Handels gesprochen werden, wie es v.a. in den Kontroversen der Jahre 1772/75, 1780, 1786/88 und 1793/95 behauptet worden ist? Treffen die zeitgenössischen Klagen über einen drastischen Verfall des Manufakturhandels zu? Auf diese und andere Fragen soll im folgenden eine Antwort gefunden werden.

Viele der anfangs der neunziger Jahre kritisierten Fesseln des Königsberger Manufakturwaren- und Produktenhandels existierten bereits in der Mitte des Jahrhunderts und beeinträchtigten die Konkurrenzfähigkeit des ostpreußischen Vorortes gegenüber Danzig und Riga. Es war also keineswegs erst die von Friedrich II. nach dem Siebenjährigen Krieg eingeschlagene Wirtschaftspolitik, die der Stadt Einbußen bescherte.

---

<sup>36</sup> Errechnet auf der Basis der Listen in GStA, II, Preußische Ministerialregistratur, Nr. 254 a, fol. 2–49. Beim Gesamtverkehr blieb hierbei der Export ostpreußischer Güter außerhalb der Betrachtung.

Allerdings kann von einem geradlinigen Verfall des Königsberger Handels ebenso wenig gesprochen werden wie von einem permanenten Aufstieg der rivalisierenden Ostseehäfen. Vielmehr verschoben sich infolge rasch wechselnder innen- wie außenpolitischer Konstellationen die Gewichte zwischen den einzelnen Plätzen laufend. Konnte etwa Danzig aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Königsbergs nach 1730 vorübergehend Nutzen ziehen, geriet es insbesondere nach der Annexion Westpreußens selbst unter starken Druck. Und auch Riga und Libau mußten nach 1782/93 markante Positionsverluste hinnehmen. Als Beispiel für dieses Auf und Ab kann auf den Verkehr in Elbing verwiesen werden.<sup>37</sup>

Bereits der Verfasser einer Denkschrift aus dem Jahr 1751 führte wenigstens zwei zentrale Punkte an, die der Aufnahme des Königsberger „Commerciums“ entgegenstanden und mit denen sich noch fast vier Jahrzehnte später die Finanzräte L.A. Dieterich und J.C. Klevenow im Zuge der ihnen übertragenen Regulierung des ostpreußischen Handels kritisch auseinandersetzen mußten: die Reglementierung des Manufakturwaren- und des Getreidehandels.<sup>38</sup> Einen ersten solchen Vorstoß hatte es indes schon 1747 gegeben, dem sich wenige Jahre später (1752/54) unter aktiver Beteiligung Friedrichs II. längere Konferenzen zwischen den Königsberger Kaufleuten, der dortigen Kammer und dem Generaldirektorium anschlossen. Einen vorübergehenden Abschluß fand die Debatte dann in den Vorschlägen des Ministers L. v. Hagen vom Januar 1765, ehe sie im Vorfeld bzw. nach dem polnischen Handelsvertrag neuerlich auflebte.<sup>39</sup>

Auf Kritik stieß neben jenen beiden Punkten vornehmlich das Einfuhrverbot für spanisches Salz sowie die Praktiken beim Warenversand mit der Post. Obwohl E. Ursinus, die Kammer und der Minister detaillierte Vorschläge unterbreiteten und sogar bereits den Gedanken ins Spiel brachten – von Dieterich und Klevenow später erfolgreich durchgesetzt –, die Veränderungen zunächst nur probeweise einzuführen, blieben sie erfolglos. Sie scheiterten alle an der starren Haltung des Königs, der sich gegen jegliche Neuerung und insbesondere gegen eine Modifikation des „Fabriquen-Systems“ sperrte.<sup>40</sup> Wesentlich trug dazu das – nicht ganz unbegründete – Vorurteil Friedrichs

---

<sup>37</sup> Siehe hierzu die Tabellen 29, 30, 32 im Anhang; außerdem Straubel, *Carl August von Struensee*, S. 164–178.

<sup>38</sup> Vgl. dazu die Ausführungen bei Rolf Straubel, *Beamte und Personalpolitik im altpreußischen Staat. Soziale Rekrutierung, Karriereverläufe, Entscheidungsprozesse (1763/86–1806)*, Potsdam 1998, S. 379 (= Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 2). Diese Denkschrift findet sich nicht in den *AB. Akzisepolitik*, Bd. 3/1; ihr Inhalt ist aber weitgehend identisch mit den Berichten des Lizentdirektors und nachmaligen Finanzrates Ursinus vom 4.4.1747 bzw. 24.7.1753 (in *GStA, II, Fabr.dep.*, Tit. XXXVII, Nr. 36 bzw. *AB. Akzisepolitik*, Bd. 3/2, S. 363f., S. 373f), der die Diskussion inhaltlich maßgeblich geprägt hat. Auf alle Fälle kam der Konzipient jenes anonymen Berichtes aus dem Umfeld der Provinzialbehörden und griff zentrale Kritikpunkte der Königsberger Kaufleute wie der Kammer- und Akzisebeamten auf.

<sup>39</sup> Eine Kopie von dessen Immediatbericht vom 30.1.1765 befindet sich in *GStA, II, Ostpreußen*, II, Nr. 1 364, fol. 2–5. Seine Vorschläge deckten sich weithin mit denen des Anonymus<sup>37</sup>, damit aber auch mit den Positionen von Ursinus von 1753! Letzterer schätzte in seinem Bericht vom 22.7.1753 den freien Manufakturwaren- und Seesalzhandel als die entscheidenden Punkte ein, die dem Königsberger Verkehr wieder aufhelfen könnten.

<sup>40</sup> Bezeichnend dafür ist die Kabinettsorder vom 22.8.1753 und die Marginalie vom Januar 1765: *AB. Akzisepolitik*, Bd. 3/2, S. 378 und 381.

II. bei, die Königsberger Kaufmannschaft hege eine Vorliebe für den Handel mit ausländischen Fabrikaten und setze deshalb die heimischen bewußt zurück. Diese Ansicht schlug sich in mehreren Kabinettsbefehlen nieder.

Die Königsberger Kaufmannschaft verteidigte ihre Position nicht nur im Herbst 1779 mit den Worten, daß zur inländischen Konsumtion vorrangig heimische Fabrikate gebraucht werden sollten. *In Ansehung der Frembde aber hat es eine gantz andere Bewandniß, diese haben das Recht für ihr Geld oder mitgebrachte Producten Waaren von welcher Gattung und in so großen Quantitaeten zu kauffen als sie wollen. – Durch den Weg der Monopole und Verbothe werden die hiesigen Fabricanten und Manufacturisten nie einen Vorzug im Absatz ihrer Waren für die Frembde erhalten, nur allein eine eifrige und unablässige Bemühung ihre Fabricata, den ausländischen in der Qualität gleich zu machen, ... ist allein das sicherste und alleinige Mittel den Debit der einländischen Fabricaten zu befördern.*<sup>41</sup> Wiederholte Friedrich II. seinen Vorwurf gegen die ostpreußischen Kaufleute mehrfach, kamen diese regelmäßig auf die Mängel der heimischen Gewerbezeugnisse zu sprechen.

Ihre Argumentation, vor allem der Hinweis auf angebliche Wünsche fremder Einkäufer, zielte in erster Linie darauf ab, den freien Zugang zu den bewährten ausländischen Bezugsquellen für Manufakturwaren zu behalten, also Wollstoffe aus Holland und England, Seidenerzeugnisse aus Frankreich importieren zu können. Auch waren sie nicht, wie das obiges Zitat nahelegen könnte, kompromißlose „Freihändler“, sondern sie kaschierten mit den Angriffen auf das zweifellos mit Gebrechen behaftete „Fabriquen-System“ lediglich die eigenen Interessen. Das zeigte sich wenig später bei der Kontroverse zwischen den Königsbergern und den Memelern, desgleichen bei den Konflikten zwischen Bürger-Kaufleuten und Juden.

Jener Anonymus polemisierte ebenfalls vorrangig gegen die Einfuhrverbote für fremde, für die Wiederausfuhr bestimmte Manufakturwaren; Maßnahmen, die einem Kammerbericht von 1752 zufolge seit nahezu drei Jahrzehnten zum Verfall des Königsberger Handels beitrugen.<sup>42</sup> Obleich es nicht namentlich genannt wurde, dürfte der Verfasser dabei besonders das Verbot ausländischer Tuche und Wollzeuge im Auge gehabt haben. Diese Einschränkung trug seiner Ansicht nach wesentlich dazu bei, daß Russen und Polen zunehmend Königsberg mieden und ihre Einkäufe in Danzig tätigten, wo ihnen das ganze Sortiment an fremden Waren zur Auswahl stand. An anderer Stelle werden die Beschränkungen im Handel mit ausländischen Woll- und Seidenwaren explizit als hinderlich bezeichnet. Der unbekannt Autor verlangte aller-

---

<sup>41</sup> Zitiert nach Margot Herzfeld, *Der polnische Handelsvertrag von 1775*, in: *FBPG*, 32 (1920), S. 57–107; 35 (1923), S. 45–82; hier Bd. 35, S. 58.

<sup>42</sup> Siehe dazu auch den Immediatbericht von Ursinus vom 22.7.1753, der über weite Strecken deckungsgleich ist mit der Schrift von 1751 wie mit Schriftstücken der Kammer. Dieser Interessengleichklang zeugt zweifellos davon, daß die Beschwerden fundiert waren. Ursinus zufolge hatte Königsberg seit etwa 1720 nach und nach seine „assortirten“ Packkammern verloren; nur eine allgemeine Handelsfreiheit könnte den polnischen und russischen Landhandel wieder in die Stadt ziehen: *GStA*, I, Rep. 96, Tit. 421 F, fol. 1–4; auch *AB. Akzisepolitik*, Bd. 3/2, S. 375–377, mit einem Exzerpt aus dem Bericht des Rates vom 24.7.1753. Hervorzuheben ist noch die Bemerkung des Beamten, wonach die Provinzialbehörde schon seit langem auf den Verfall hingewiesen habe, ihre Vorschläge seien aber ungehört verhallt. Laut Ursinus zeige das Beispiel Holland, England, Danzig, daß „Fabriquen“ sehr wohl bei freiem Handel bestehen könnten.

dings nur für die Großkaufleute die Befugnis zum unbeschränkten Vertrieb fremder Fabrikate ins Ausland. Eine ähnliche Position hat dann 1791/92 C.A.(v.) Struensee vertreten. Angesichts seines geringen Volumens spielte der Detailhandel in den Überlegungen beider Kritiker keine Rolle.<sup>43</sup>

Gravierende Einwände gab es ferner gegen die preußische Getreidehandelspolitik, welche wegen der wiederholten Ausfuhrverbote schwer zu berechnen sei. Auswärtige Kaufleute stünden deshalb davon ab, mit Königsberger Bürgern Lieferverträge abzuschließen oder ihnen Aufträge zu erteilen. *So lange also die Auswärtige nicht gesichert seyn, daß der hiesige Korn-Handel ohne allen Verbot bleibet, so lange wird auch der Korn-Handel hieselbst nicht floriren.*<sup>44</sup> Folglich zielte sein Verlangen darauf ab, *daß kein Verbot auf die Ausschiffung des ausländischen Getreides jemals gelegt werde(n).*<sup>45</sup>

Anschließend opponierte der ungenannte Kritiker gegen die relativ hohen Akzise- und Zollgebühren. Sie verteuerten nicht nur die eingeführten Manufaktur- und Kolonialwaren, sondern hoben auch das Preisniveau für polnische Rohprodukte. Da der Pole und Russe seine eigenen Waren in Danzig teurer verkaufen, gleichzeitig aber billiger einkaufen könne, *so reiset er mit plaisir um 5 pro Cent zu gewinnen 24 Meilen weiter, und läßt denen Königsbergern das Nachsehn.*<sup>46</sup> Allein das schon stark durchlöchernte Stapelrecht setze der Entwicklung noch gewisse Grenzen. In diesem Zusammenhang unterstellte er den Russen, mit Bedacht auf den Ruin des ostpreußischen Handels hinarbeiten. Könnten sie einen Weg auffinden, würden sie eher heute als morgen Königsberg ganz umgehen.<sup>47</sup> Hinsichtlich der Gefälle zielte seine Denkschrift auf eine völlige Aufhebung der Land- und Stromzölle für die Großkaufleute.

Der Verfasser sprach sich vehement wider neue handelspolitische Zugeständnisse Preußens an Rußland aus und votierte gegen eine weitere Aufweichung des Königsberger Stapelrechtes.<sup>48</sup> Hierdurch würden die heimischen Kaufleute den Land- und Stromhandel, gegebenenfalls aber auch ihren bisherigen Seehandel verlieren. Er wußte um die Nachteile derartiger Zwangsmaßnahmen für den Handel, glaubte aber, durch die Herabsetzung der Gefälle könne man den Druck des Stapelrechtes mindern und die Ausländer wieder dazu bewegen, ihre Geschäfte in Ostpreußen zu tätigen. Wurden seine Haupteinwände von der Kammer wie von Minister v. Hagen geteilt und durch

---

<sup>43</sup> Und das wiederum legt die Vermutung nahe, daß es sich bei dem Verfasser um einen Königsberger Beamten und keinen Kaufmann handelte, schrieben diese dem Detailvertrieb doch hohe Bedeutung zu.

<sup>44</sup> GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 355, fol. 2 RS. Vgl. dazu die Ausführungen bei Bernhard Rosenmüller, *Schulenburg-Kehnert unter Friedrich dem Großen*, Berlin, Leipzig 1914 (= Preussische Staatsmänner, Bd. 1), hier S. 15 über die negativen Auswirkungen der friderizianischen Getreidehandelspolitik auf die Geschäfte und Auslandskontakte der Magdeburger Kornhändler.

<sup>45</sup> GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 355, fol. 8 RS.

<sup>46</sup> Ebda., fol. 3.

<sup>47</sup> Ähnliche Absichten unterstellten die Königsberger der russischen Regierung noch in den neunziger Jahren mehrfach, eine Meinung, die durch die Handlungsweise einzelner russischer Gouverneure erhärtet wurde.

<sup>48</sup> Gemeint war damit die Bestimmung über die sog. Liegetage, nach deren Ablauf die Fremden mit ihren Waren Königsberg verlassen und nach Danzig oder Leipzig gehen konnten. Der Vf. war im Gegenteil sogar der Ansicht, hinsichtlich der Russen, Kurländer und Litauer müßte *das Stapel-Recht in Königsberg mit aller Rigueur exerciret werden.* (II, Ostpreußen, II, Nr. 1 355, fol. 8).

weitere Punkte ergänzt, fand das Gedankenspiel mit dem Stapelrecht offenbar keine Resonanz. Hier sollte es bei den bisherigen Regelungen bleiben.

Dem Bericht des Finanzrates E. Ursinus vom 24.7.1753 zufolge waren die Zölle und das Einfuhrverbot für spanisches Salz zwar lästig, dem Flor des Königsberger „Commerciums“ stand aber vor allem die Reglementierung des Manufakturwarenhandels entgegen. Denn dieser bildete neben dem Produktenhandel das zweite wichtige und damals offenbar dominierende Standbein der kommunalen Wirtschaft. In den frühen fünfziger Jahren sollen im Durchschnitt für jährlich 350 000 Taler Fabrikate aus anderen Provinzen nach Ostpreußen eingeführt und mehrheitlich nach Polen und Rußland vertrieben worden sein. Dazu kam noch ein mindest doppelt so hoher Betrag für fremde Artikel. Nach Ansicht des Konzipienten könnte bei einem freien Handel mit fremden Manufakturwaren dieses Geschäft erheblich ausgeweitet werden. D.h. Ursinus wie die Beamten der Königsberger Kammer meinten, die Aufhebung der bestehenden Verbote für ausländische Woll- und Seidenstoffe sei auch von Nutzen für die heimischen „Fabriken“, etwa durch Deklaration in der Monarchie gefertigter Artikel als fremde.<sup>49</sup>

Dieser Gedanke legte freilich nahe, daß fremde Waren in gleicher Weise als inländische ausgegeben werden konnten! Solche Verdachtsmomente wie das permanente Einschwärzen ausländischer Fabrikate und Verstöße beim Transit von Kolonialwaren hatten andererseits Anteil an dem Erlaß der als schikanös empfundenen Zollbestimmungen sowie an den Visitationen. Als besonders drückend und geschäftsschädigend empfanden die Kaufleute den Nachweis über den tatsächlichen Export der eingeführten Retourwaren, denn dieser war mit einem hohen Zeitaufwand, Kosten, einem Straßenzwang und Revisionen der Warentransporte verbunden.

Wie aus den im Vorfeld des Siebenjährigen Krieges angefertigten Denkschriften und Kammerberichten hervorgeht, gab es zwar Einbrüche und Umschichtungen im Handel des ostpreußischen Vorortes, doch waren diese weder dauerhafter Natur noch wurden die für den vermeintlichen Verfall benannten Ursachen von allen Parteien als zutreffend angesehen. So polemisierten die Zünfte 1755 gegen einschlägige Vorwürfe der jüdischen Kaufleute und meinten, ihre Mitglieder besäßen sehr wohl große und gut sortierte Packkammern, weshalb sie nicht hinter den Danzigern zurückstünden. Die Bürger-Kaufleute konterkarierten damit ihre eigene Behauptung über die großen Nachteile der Einfuhrverbote für fremde Fabrikate.<sup>50</sup> Sie widersprachen ferner der Ansicht über den angeblich ungünstigen Wechselkurs in Königsberg und bezifferten den Unterschied gegenüber Danzig auf maximal 0,5 Prozent. Dagegen bestätigten die Christen das Urteil über das höhere Preisniveau für fremde Fabrikate und schlossen sich der Kritik an der eingeschränkten Handelsfreiheit an.<sup>51</sup>

Gleichwohl ist nicht zu übersehen, daß die Bürger-Kaufleute, von den Lokalbehörden hierbei nachhaltig unterstützt, eine Doppelstrategie verfolgten. Stellten sie doch in ihren gegen die jüdischen Konkurrenten gerichteten Vorstellungen die wirtschaftliche Lage in Königsberg z.T. wesentlich günstiger dar als in den Denkschriften an Provin-

---

<sup>49</sup> AB. Akzisepolitik, Bd. 3/2, S. 377.

<sup>50</sup> Auch E. Ursinus hatte 1753 vom angeblichen Verschwinden der meisten Packkammern gesprochen. Den Angaben der Kaufleute zufolge war dem aber offenbar nicht so.

<sup>51</sup> GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 4 498, fol. 37f.

zial- und Zentralbehörden, mit deren Hilfe sie für sich handelspolitische Zugeständnisse durchzusetzen suchten. Bezeichnenderweise verfügten sie sowohl zur Fundierung der einen als auch der anderen Position über einschlägiges statistisches Material!

Noch drei Jahrzehnte nach jener Debatte bildeten die Erleichterungen im Manufakturwarenhandel das Kernstück des neuen Kommerzialsystems für (Ost)Preußen, mit dem dem Verfall des Königsberger Handels wirkungsvoll begegnet werden sollte; Indiz dafür, daß die von Kaufleuten und Beamten vor wie nach dem Siebenjährigen Krieg unternommenen Vorstöße kaum Resultate gezeitigt hatten. Tatsächlich wurden nunmehr einige Freiheiten gewährt, in ihren Genuß kamen aber nur die im Exportgeschäft tätigen Großkaufleute. Für den inländischen Absatz blieben auch nach 1789 die meisten fremden Fabrikate verboten.<sup>52</sup> Die von jenem Anonymus, von Ursinus, Minister v. Hagen, v. Gaudi und Tarrach angesprochenen Mißstände blieben bis zum Regierungswechsel von 1786, teilweise sogar bis 1806 bestehen. Insofern verwundert es nicht, daß die zahlreichen Denkschriften und Untersuchungsberichte unübersehbare Analogien aufweisen.<sup>53</sup>

Zwar zeichneten sich die Monita der Kaufleute somit durch einige Konstanten aus, im Gefolge der veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen kam es indes auch zu Akzentverschiebungen. Ehedem als kardinal empfundene Kritikpunkte verloren an Gewicht, dafür schoben sich andere in den Vordergrund. Kaum zufällig polemisierten sie in der Mitte der siebziger Jahre vornehmlich gegen die Seehandlung und stellten die Klagen über die Reglementierungen des Manufakturwarenhandels etwas zurück. Für den zuletzt genannten Aspekt sind zwei Ursachen zu erkennen. Zum einen wollten die Kaufleute das 1771 erwirkte Zugeständnis im Geschäft mit fremden Wollwaren nicht gefährden. Und zweitens wußten sie inzwischen um die Vergeblichkeit derartiger Angriffe auf ein zentrales Element der friderizianischen Wirtschaftspolitik, legten sie keinen Wert darauf, sich von neuem den Unmut des Königs zuzuziehen. Daß ihre Zurückhaltung in dieser Frage aber nur taktischer Natur war, zeigte sich unmittelbar nach dem Tod Friedrichs II., als die Freigabe des Manufakturwarenhandels an der Spitze des Forderungskataloges stand. Später führte die restriktive russische Einfuhrpolitik wie der Modewechsel dazu, daß die Klagen gegen den eingeschränkten Handel mit fremden Seiden- und Wollstoffen an Sprengkraft verloren. Dafür rückte der ungehinderte Debit von Baumwollartikeln in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die Angaben über den Transit fremder Manufakturwaren in den neunziger Jahren widerspiegeln diesen doppelten Wandlungsprozeß (siehe Tabellen IV, VI).

Andererseits beschwerten sich die Kaufleute erst seit etwa 1780 über den Wechselhandel der königlichen Bank. Ihren Angaben zufolge kaufte das Finanzinstitut alle

---

<sup>52</sup> Zuletzt hierzu Straubel, *Carl August von Struensee*, S. 147–164. Da parallel zu den Fortschritten des heimischen Gewerbes permanent neue Importverbote ergingen, verringerte sich folglich das Inlandsgeschäft der *Détailleurs* mit fremden Artikeln ständig. Dies war ein wichtiger Grund für die mit Ablauf des Jahrhunderts immer heftiger werdenden Angriffe auf das „Fabriquen-System“.

<sup>53</sup> Vgl. dazu die Denkschrift von 1751 mit jener von (um) 1786, in: *GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXI, Nr. 96*; auch abgedruckt in: *AB. Akzisepolitik*, Bd. 3/2, S. 528f. Der wichtigste Vorschlag zur Belebung des ostpreußischen Handels bestand hier – einmal mehr – in der Freigabe des Manufakturwarenhandels. Siehe zu dem Komplex ferner die Kommissionsakten von 1780, in: *GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXVII, Nr. 39*.

Wechselbriefe auf England, Holland und Hamburg auf und trieb dadurch zum Nachteil der Königsberger den Kurs in die Höhe. Die einheimischen Bankiers, welche wegen der Provisionszahlung an ihre „Commissionäre“ mit der Bank nicht konkurrieren konnten, mußten deshalb angeblich alle Wechselgeschäfte mit Berlin und Breslau einstellen. Durch die Errichtung des Bankkontors soll sich nach dem Siebenjährigen Krieg ein Teil des angestammten Wechsel- und Geldgeschäftes von Königsberg nach Berlin verlagert haben. Dem Institut gelang es damals nicht nur, den Aufkauf fremder Wechselbriefe weitgehend an sich zu ziehen, sondern auch die Transaktionen zur Bezahlung der kurmärkischen und schlesischen Fabrikwaren.<sup>54</sup> Einem ähnlich nachteiligen Prozeß unterlag im frühen 19. Jahrhundert dann ebenfalls Breslau.

Wenn 1779/80 von den Königsbergern behauptet worden ist, infolge der Teilung Polens, der Errichtung der Seehandlung sowie anderer Faktoren sei der Verkehr der Stadt um 30 bis 50 Prozent gesunken, so schossen die Kläger damit weit über das Ziel hinaus. Ähnlich überzogen war es auch, den Salzhandel als das große Triebrad des ostpreußischen „Commercium“ zu bezeichnen. Denn weder mengen- noch wertmäßig wirkte dieser profilbestimmend. Die damals zusammengestellten Angaben über den Königsberger Seezoll lassen für die Mitte der siebziger Jahre zwar einen Einbruch erkennen, ihm folgte jedoch eine leichte Belebung. Außerdem zeigen sie für die Jahre 1760 bis 1779 ein generell starkes Schwanken der Gefälle, geschuldet den innen- wie außenwirtschaftlichen Konstellationen. Überdies darf bei der Betrachtung jener Depressionsphase nicht der Aufschwung übersehen werden, der spätestens nach dem Regierungswechsel einsetzte und in etwa bis 1806 anhielt.<sup>55</sup>

Im Zusammenhang mit dem Aufstieg des kurmärkischen Exportgewerbes verdichteten sich – zunächst wohl eher unfreiwillig, dann zu beiderseitigem Nutzen – insbesondere die Beziehungen zwischen Berlin und Königsberg. Hierauf wird am Beispiel der Familie Friedlaender noch detailliert eingegangen. Gleichwohl fiel der Verkehr Ostpreußens mit den Marken defizitär aus, ein Umstand, auf den v. Schroetter in mehreren Immediatberichten der Jahre 1802 bis 1804 näher eingegangen ist. Danach wurden jährlich größere Mengen Berliner und Potsdamer Manufakturwaren eingeführt, Getreidelieferungen für die Residenzen stellten indes die Ausnahme dar. Parallel zu seinen Bemühungen um die Stimulierung der ostpreußischen „Fabriken“ legte der Provinzialminister deshalb einen Plan vor, wie der Güteraustausch zwischen beiden Landesteilen ausgebaut werden könnte. Langfristig gedachte er die negative Handelsbilanz v.a. durch die Verschiffung nennenswerter Roggenmengen zu verbessern. In den Re-

---

<sup>54</sup> GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXVII, Nr. 39, fol. 51ff. Auf diesen Wechselhandel von Bank und Seehandlung, der von erheblicher Dimension war, ist (v.) Struensee in mehreren Immediatberichten eingegangen. Seine Ausführungen zielten darauf ab, den Nutzen herauszustellen, den der Staat aus diesen Operationen zog.

<sup>55</sup> GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXVII, Nr. 29, fol. 141. Danach betrug der Seezoll 1765 153 340, 1769/70 139 083, 1771/72 181 514, 1774/75 142 025 und 1778/79 124 049 Taler. Bereits Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 66, hat davon gesprochen, daß der Königsberger Handel zu Beginn der achtziger Jahre erneut aufgeblüht sei. Sie verwies hierbei besonders auf die russische Handelspolitik gegenüber Libau (Ukas v. 1782).

sidenzen könnten diese Zufuhren den Getreidepreis senken bzw. auf einem mittleren Niveau stabilisieren.<sup>56</sup>

Auch die Kontakte zwischen der preußischen Residenz und Breslau wurden nach dem Siebenjährigen Krieg auf ein neues Niveau gehoben. Maßgeblichen Anteil hieran hatte die preußische Schutzzollpolitik, die Schlesien zu einem wichtigen Absatzgebiet für Berliner Manufakturwaren machte. Anfänglich mag die erzwungene Abkehr von den traditionellen Lieferanten manchem Breslauer Kaufmann Verluste zugefügt haben, im Laufe der Zeit ergaben sich dann aber vorteilhafte Geschäftsbeziehungen mit den neuen Partnern. Wie eng diese waren, erhellt u.a. aus den Papieren von Johann Friedrich Grebin, der 1793 in Konkurs geriet. Als dessen Gläubiger fungierten namhafte Berliner Manufakturunternehmer. Genannt seien nur Gebr. Baudouin, die Pächter des Lagerhauses, Girard & Michelet, Janssen & Hildebrand, Charrier, Hotho & Welper, Clausius & Metzel. Der Breslauer Kaufmann hatte offenbar einen schwunghaften Handel mit Berliner Manufakturwaren betrieben, war aber durch den Bankrott zweier seiner Gildegenossen in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Für Grebin spricht, daß seine Geschäftspartner aus der Residenz bei den Behörden für ihn intervenierten und sich für einen Vergleich stark machten.<sup>57</sup>

Nur zum Teil läßt sich die wachsende wirtschaftliche Verflechtung der heterogenen preußischen Territorien mittels sogenannter harter Daten dokumentieren. Möglich ist das etwa für die Verbindungen zwischen Ostpreußen einerseits und den mittleren Provinzen und Schlesien andererseits. So wurden im Etatsjahr 1749/50 Seidenwaren im Wert von insgesamt 200 900 Talern ins Königsberger Departement eingeführt. Allerdings standen dabei einheimischen Fabrikaten, d.h. vornehmlich Berliner Artikeln, für gerade 19 848 Taler solche für 92 522 aus Frankreich und Italien sowie holländische für 57 805 gegenüber. Die inländischen Erzeugnisse erreichten damals einen Einfuhranteil von kaum zehn Prozent, womit sie nur knapp über den Importen aus Leipzig und anderen sächsischen Städten lagen (für 14 509 Taler).<sup>58</sup>

Etwas besser sah die Bilanz bei den Wollwaren aus, aber selbst hier erreichten die heimischen Fabrikate gerade einen Einfuhranteil von ungefähr 47 Prozent – und das angesichts der nachhaltigen Förderung, die der Wirtschaftszweig seit Jahrzehnten erfuhr. Vor diesem Hintergrund muß die ungehaltene Kabinettsorder Friedrichs II. vom 19.11.1749 an Minister v. Blumenthal gesehen werden, in der er die Vorliebe der ostpreußischen Kaufleute für ausländische Manufakturwaren scharf kritisierte und hauptverantwortlich für die beklagte Misere machte. Im Interesse einer Verbesserung der Handelsbilanz sollten sofort weitere Einfuhrverbote erlassen und die Königsberger „Commercianten“ angehalten werden, sich des Debits heimischer Erzeugnisse anzunehmen. Besonderes Mißfallen beim König hatte dabei der Umstand erregt, daß die

---

<sup>56</sup> Seinen Plan brachte v. Schroetter u.a. in dem Immediatbericht v. 9.5.1803 zur Sprache: GStA, I, Rep. 96 A, Tit. 4 A a 1, fol. 33f. 1805 wurden dann über 15 000 Last Roggen über Stettin in die Kernlande gebracht. Die Kritik v. Schroetters richtete sich v.a. gegen den anhaltenden Geldabfluß aus Preußen in die Kurmark. Seine Optik unterschied sich damit von derjenigen der Kaufleute, die nur das eigene Geschäft vor Augen hatten.

<sup>57</sup> GStA, I, 46 B, Nr. 150 i, Paket Nr. 15 089.

<sup>58</sup> Diese und die folgenden Angaben nach GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 351, hier fol. 85f. Siehe hierzu auch den Schriftwechsel zwischen Minister v. Blumenthal und Friedrich II. aus den Jahren 1748 und 1749, teilweise abgedruckt in den *AB. Akzisepolitik*, Bd. 3/2, S. 365–368.

auswärtigen Fabrikate auch in Ostpreußen selbst konsumiert wurden. Ihren Vertrieb ins Ausland wollte er dagegen wie bisher nicht *geniren*.

1749/50 waren Wollartikel im Wert von insgesamt 405 538 Taler ins Königsberger Departement eingeführt worden, darunter Artikel für 134 362 Taler aus der Kurmark, Magdeburg und den westlichen Provinzen, für 13 475 aus Schlesien und für 41 268 Taler aus Pommern (zs. 189 483 od. 46,7%). Demgegenüber standen Importe aus Holland (92 223 T.), Polen und Kurland (42 418), England (42 028) sowie anderen Nachbarregionen (zs. 215 976 od. 53,3%). Und selbst bei Leinwand dominierten die ausländischen Fabrikate (62,7 gegenüber 35,2%). Hier kam aus Schlesien ein knappes Drittel der gesamten Einfuhr, beachtliche Quantitäten wurden aber auch aus Holland, Polen und dem Ermland zugeführt. Insgesamt blieb das Leinwandgeschäft mit 107 246 Talern merklich hinter dem mit Woll- und Seidenwaren zurück.

Noch vor dem Siebenjährigen Krieg erzwang Friedrich II. die allmähliche Abkehr vom Vertrieb ausländischer zugunsten des heimischer Manufakturwaren, im Königsberger Zwischenhandel blieben die fremden Artikel freilich noch lange Zeit dominierend. Jene bekannte Kabinettsorder, mit der der Monarch 1780 auf die Vorschläge der von ihm nach Ostpreußen entsandten Kommissarien reagierte, spiegelt die Maximen der friderizianischen Wirtschaftspolitik deutlich wider. Die königliche Kritik richtete sich besonders gegen den Gedanken, *fremde wollene Waaren ins Land herein laßen, und den Leuten den freyen und ungebundenen Handel damit (zu) gestatten ...*<sup>59</sup> Die Handelsverbote der späteren Zeit, die Gründung der Seehandlung sowie die Zerschlagung des polnischen Staates bewirkten dann im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts grundsätzliche Umschichtungen zwischen den einzelnen Sparten des Königsberger Handels.

Wenngleich der Import von Fabrikaten aus anderen preußischen Provinzen allmählich anstieg, scheinen auch nach dem Siebenjährigen Krieg die fremden noch überwiegen zu haben. Trotz des hohen Niveaus des dortigen Wollgewerbes wurden 1769/70 in Königsberg nur Wollwaren im Wert von 68 815 Talern aus Schlesien eingeführt. Ein Jahr später war der Import sogar auf 37 384 Taler gesunken, was auf die Unruhen in Polen zurückgeführt wurde. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß auch vor 1756 die meisten Wolltuche und -zeuge aus den Marken und Pommern kamen. Dennoch stellten die für Schlesien 1769/71 genannten Zahlen eine erhebliche Steigerung gegenüber den frühen fünfziger Jahren dar.<sup>60</sup>

1788/89 wurden für rund 45 000 Taler Seidenwaren aus anderen preußischen Provinzen, vornehmlich aber aus Berlin, Potsdam, Magdeburg ins Königsberger Departement eingeführt. Das bedeutete gegenüber 1749/50 eine Verdoppelung. Wird dieser Wert jedoch an dem Verkehr mit fremden Erzeugnissen gemessen, dann hatte sich der Rückstand eher noch vergrößert. Denn von letzteren passierten die Stadt damals allein

---

<sup>59</sup> GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 389, fol. 3 RS, auch bei Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 65.

<sup>60</sup> Zum Vergleich sei noch angeführt, daß den Königsbergern 1771 auf ihren Antrag hin gestattet wurde, jährlich für 200 000 Taler fremde Tuche einzuführen, bestimmt für den Zwischenhandel nach Polen und Rußland. Dieses Volumen wurde aber selten ausgeschöpft. So werden für die Jahre 1776 bis 1781 nur Summen von 50 000 bis 75 000 Taler angegeben: GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 377, fol. 5ff.

im Transit Artikel für ca. 600 000 Taler. Der Anteil heimischer Fabrikate hätte damit bloß noch bei 7,5 Prozent gelegen. Zudem ist jene Verdoppelung gemessen an den absoluten Zahlen wie am Zeitraum (rund 40 Jahre) wenig beeindruckend.<sup>61</sup> In den Jahren 1793 bis 1801 belief sich der Königsberger Verkehr mit ausländischen Seidenstoffen dann auf durchschnittlich 187 401 gegenüber 89 817 Talern für heimische. Letztere hatten ihre Position jetzt erheblich verbessern können, bewirkt in erster Linie aber durch den Rückgang des Transithandels mit fremden Erzeugnissen.

Noch günstiger stellten sich die Verhältnisse 1802/03 dar. Einschließlich der Transitgüter wurden damals fremde Seiden-, Baumwoll- und Wollstoffe für insgesamt 856 781 Taler ins Königsberger Departement eingeführt, von denen die Hälfte (für 426 498 T.) die Provinz wieder verließ.<sup>62</sup> Aus anderen preußischen Provinzen kamen Artikel für 537 423, so daß der Gesamtimport 1 394 204 Taler betrug. Von diesem Betrag, dessen Höhe die Klagen über den Verfall der Branche widerlegt, entfielen 61,5 Prozent auf ausländische und 38,5 auf heimische Erzeugnisse. Der gestiegene Anteil letzterer zeugt zweifellos von Fortschritten des inländischen Gewerbes. Noch deutlicher wird das bei einer Betrachtung der einzelnen Branchen. Während bei den Seidenstoffen genau 60 Prozent aus der Kurmark, Magdeburg und über die Frankfurter Messen in die Provinz gebracht wurden, wobei die Dominanz der Berliner Fabrikate ursächlich mit der protektionistischen Schutzzollpolitik zusammenhing, lag bei den Wollwaren der Anteil heimischer Stoffe bei 51,6 Prozent. Hier aber besaßen die schlesischen Erzeugnisse, die auf den Außenmärkten wettbewerbsfähig waren, ein Übergewicht (mit 138 289 T. od. 72,8%). Jener Vorsprung der ausländischen Textilien resultierte nunmehr – um 1750 waren dafür Seiden- und Wollwaren verantwortlich gewesen – in erster Linie aus dem Handel mit Baumwollstoffen, bei denen die heimischen gerade einen Anteil von 16 Prozent besaßen. Dieser geringe Wert zeigt, daß die Defizite hier noch am größten waren.<sup>63</sup>

Wird die gesamte Einfuhr ins Königsberger Departement im Etatsjahr 1749/50 betrachtet, d.h. einschließlich des Imports von Materialwaren und von polnischen Produkten, zeigen sich ähnliche Disproportionen, die mit der Rolle des Vorortes als Mittler im Güterverkehr zwischen Polen, Litauen und Rußland auf der einen Seite, den westlichen Ostseeanrainer- und solchen Staaten wie Holland, Frankreich und England auf der anderen zusammenhängen. Der Wert der gesamten Einfuhr betrug damals 3 032 642 Taler. Die Kurmark, Magdeburg und die westlichen Landesteile hatten hieran einen Anteil von 12,1 (abs. 367 714 T.), Schlesien von eben 1,6 Prozent (abs. 49 224 T.). Für alle preußischen Provinzen zusammen – einschließlich des litauischen Departements – läßt sich ein Anteil von 23,6 Prozent (abs. 716 630 T.) errechnen. Hervorzuheben ist hierbei v.a., daß infolge der Zufuhr von Rohprodukten der Kammerbezirk Gumbinnen nicht markant hinter den mittleren Provinzen zurückblieb

---

<sup>61</sup> Die Angaben für 1788/89 nach GStA, I, Rep. 96, Tit. 224 K, vol. III. Daß die entsprechenden Statistiken nur bedingt miteinander zu vergleichen sind, kann hier außerhalb der Betrachtung bleiben, soll doch nur eine Tendenz aufgezeigt werden.

<sup>62</sup> Der Verkehr mit Leinwand spielte damals bloß noch eine untergeordnete Rolle und blieb meist unter der Marke von 50 000 Talern.

<sup>63</sup> Die Angaben alle nach GStA, II, Akzisedep., A, Tit. XLIII, Sect. 6, Nr. 1, fol. 51f. Das gesamte Geschäft mit Baumwollwaren hatte einen Wert von 610 104 Talern od. 43,8% der Einfuhr.

(244 300 zu 367 714 Taler). Bei den Importen aus der Kernregion spielte neben Manufakturwaren magdeburgisches Salz (für 176 600 T.) eine erstrangige Rolle.

Unangefochten an der Spitze standen im Königsberger Handel aber mit Einfuhren im Wert von 971 866 Talern Polen und Rußland. Importiert wurden hauptsächlich Getreide, Leder, Hanf, Wachs, Asche. Es folgten in etwa gleichauf Frankreich, Italien (346 230 T.) und Holland (343 665). Von hier kamen neben den bereits erwähnten Fabrikaten vornehmlich Materialwaren. Zu erwähnen sind ferner noch England (126 002), Lübeck und Hamburg (166 470) sowie Danzig (119 621). Der Wert der ausländischen Einfuhren belief sich insgesamt auf 2 316 012 Taler (od. 76,4%). D.h. um 1750 wickelte Königsberg bzw. das ostpreußische Departement mehr als drei Viertel aller seiner Importe mit dem Ausland ab. Und gerade ein Viertel entfiel auf den Verkehr mit anderen preußischen Provinzen. Wie aus den Tabellen XXVIII und XXIX ersichtlich ist, vollzogen sich in den folgenden Jahrzehnten sowohl bei der Einfuhr als auch der Ausfuhr dann jedoch entscheidende Veränderungen.

1749/50 wurden inländische Fabrikate und Produkte im Wert von 586 193 Talern aus dem Königsberger Departement ausgeführt, dazu kamen für weitere 1 734 003 ausländische Waren. Ähnlich wie bei der Einfuhr dominierte auch hier das Ausland. Von jenen ausländischen Gütern wurden lediglich solche für 267 932 Taler (od. 15,5%) in andere preußische Provinzen ausgeführt. Während Schlesien überhaupt keine Rolle spielte (190 T.) und die mittleren Landesteile ebenfalls nicht ins Gewicht fielen (39 807), gingen erhebliche Warenpartien v.a. ins litauische Kammerdepartement (183 781). Von der gesamten Ausfuhr im Wert von mehr als 2,3 Millionen Talern entfielen 83,4 Prozent auf das Ausland (1 935 512 T.). Exportiert wurden hauptsächlich solche in Ostpreußen erzeugten sowie aus Polen und Rußland eingeführten Produkte wie Getreide, Wachs, Leinsaat, Hanf und Leder.

Fünfzig Jahre später hatte sich nicht zuletzt infolge der Aufteilung Polens der Anteil des Binnenverkehrs merklich erhöht. Zwar dominierte bei der Einfuhr, bedingt durch den Import von Produkten aus Russisch-Polen und von Kolonialwaren aus Westeuropa noch immer das Ausland, für den Gütertausch mit den anderen preußischen Provinzen läßt sich jedoch ein Anteil von knapp 30 Prozent errechnen. Und kaum zufällig kam Neu-Ostpreußen dabei eine exponierte Rolle zu.<sup>64</sup> Für die Ausfuhr lassen die Listen keine solche Berechnung zu; diverse Angaben deuten jedoch darauf hin, wonach hier eine derartige Verschiebung ausgeblieben ist. Beim Export scheint der Verkehr mit der Fremde in ähnlicher Weise wie 1750 überwogen zu haben.

Hervorzuheben ist für das erste Stichjahr ferner eine Diskrepanz bei einigen Ländern zwischen der Ein- und Ausfuhr. So betrug der Wert der Exporte nach Frankreich und Italien gerade 59 403 Taler, ein hinter der Einfuhr weit zurückbleibender Betrag; ähnlich sind die Angaben für Sachsen und die Hansestädte. Polen und Rußland führten erheblich größere Warenmengen nach Königsberg aus als sie von dort bezogen (971 866 zu 364 085 T.). Im Falle von England und Danzig bewegten sich die Zahlen auf etwa gleichem Niveau. Unangefochten an der Spitze bei der Ausfuhr stand Holland

---

<sup>64</sup> Errechnet nach GStA, II, Akzisedep., A, Tit. XLIII, Sect. 6, Nr. 1, fol. 4f. Die Statistik weist für die Einfuhr einen Gesamtbetrag von 5 341 954 Talern aus, von denen 1 557 786 Taler auf andere Provinzen (od. 29,2%) entfielen. Zur Kritik an diesen Erhebungen siehe unten die Passagen im Abschnitt über den Produktenhandel.

mit 501 694 Talern oder rund 29 Prozent des Gesamtbetrages. Da es auch bei der Einfuhr auf einem der vorderen Ränge lag, ist die Feststellung erlaubt, wonach ein großer Teil des Königsberger Verkehrs damals im Zwischenhandel mit Holland auf der einen und Polen auf der anderen Seite bestand, gefolgt von Rußland und Frankreich. Auf die Palette der gehandelten Waren ist bereits kurz verwiesen worden. Im Abschnitt über den Produktenhandel wird hierauf noch detailliert eingegangen.

### (1) Königsberg im Wettstreit mit Riga und Libau

Baczko hat in seiner Beschreibung Königsbergs damals gängige Ansichten aufgegriffen und den vermeintlichen Niedergang des ostpreußischen Handels in Zusammenhang mit dem Aufstieg von Riga und Libau gebracht. Wenngleich die Einbußen in dieser oder jener Sparte keineswegs bestritten werden sollen, ist gegenüber den Behauptungen der Kaufleute, denen sich die Mitglieder der Landeskollegien vielfach anschlossen, doch Vorsicht angebracht.<sup>65</sup> Denn bei den Königsbergern handelte es sich um „Monopolisten“, die ihren Vorrang vor Memel und Tilsit ebenso wie vor den kur- und livländischen Seestädten mit allen Mitteln zu behaupten suchten. Und dazu gehörte auch das Operieren mit falschen bzw. unterschiedlich auslegbaren statistischen Daten. Ungeachtet der Positionsgewinne von Riga und Libau, die freilich mehr die neuen politischen und territorialen Gegebenheiten im östlichen Mitteleuropa widerspiegeln als Fehlgriffe der Berliner Zentralbehörden, ging der Handel Ostpreußens nicht zurück, sondern stieg sogar noch an.<sup>66</sup> Anteil daran hatte v.a. Memel, das mit dem Vortritt in einigen Branchen konkurrierte, seinen Aufstieg aber in erster Linie der Erschließung eines weithin neuen Geschäftsfeldes verdankte.<sup>67</sup> Und diese teils erheblichen Zuwächse im Holzhandel gingen zu Lasten Rigas, so daß keineswegs nur von Verlusten der ostpreußischen Seestädte gesprochen werden kann. Auf eine differenzierte Betrachtung verweist auch der Umstand, wonach – von Ausnahmen abgesehen – über den livländischen Handelsplatz kaum Getreide ausgeführt wurde. Die wichtigsten Handelsgüter stellten hier Flachs, Hanf, Holz und Leinsaat dar, konkurrierte Riga vorrangig bei diesen Artikeln mit Königsberg.<sup>68</sup> Der Königsberger Ältermann J.E. Skopnick

---

<sup>65</sup> In einem Brief an (v.) Struensee äußerte Anfang 1795 sogar Johann Ernst Skopnick, damals Ältermann der Königsberger Kaufmannschaft, erhebliche Vorbehalte gegenüber derartigen Überzeichnungen. Er hielt Einbußen in einigen Sparten für durchaus möglich, stellte ihnen jedoch die seit 1772 gewachsene Zahl von Bürger-Kaufleuten und Inhabern von Packkammern gegenüber.

<sup>66</sup> Das zeigte sich beispielsweise darin, daß der Rigaer Schiffsverkehr seit den dreißigern Jahren kontinuierlich anstieg und bereits vor der ersten Teilung Polens ein beachtlich hohes Niveau erreicht hatte. Dazu Elisabeth Harder, *Seehandel zwischen Lübeck und Rußland im 17./18. Jahrhundert nach Zollbüchern der Novgorodfahrer*, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde*, 41 (1961), S. 43–114, 42 (1962), S. 5–53; hier in 42, S. 19 Statistik über die Sundfahrten.

<sup>67</sup> Dies erklärt z.T. die Distanz, die Provinzial- wie Zentralbehörden gegenüber den Königsberger Beschwerden an den Tag legten. Nach der Inbesitznahme von Danzig brachten v. Schroetter und (v.) Struensee die entsprechende Haltung dann auf den Punkt und zogen sogar eine Aufhebung des Stapelrechts in Erwägung.

<sup>68</sup> Harder, *Lübecker Seehandel*, 41, S. 83f. Insofern vermitteln die von den Königsbergern vorgelegten Zahlen (Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 54) über den starken Roggenexport

kam deshalb am 7.4.1795 zu dem Schluß: *Wenn Kurland wirklich unter russische Herrschaft käme, so hielte ich dies als ein Glück für uns: denn Riga hat uns bey weitem nicht so viel Schaden gethan als Liebau.*<sup>69</sup> Letztlich vollzog sich im Untersuchungszeitraum eine zweifache Verlagerung von Warenströmen: innerhalb der Provinz wie zwischen den ostpreußischen und den benachbarten Handelsstädten, wobei es unter letzteren ebenfalls einen Wettbewerb gab.<sup>70</sup>

Zudem hatte nicht nur die preußische, sondern auch die russische und polnische Wirtschaftspolitik maßgeblichen Anteil an der Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen den drei Hauptkontrahenten.<sup>71</sup> Nachteilig für den ostpreußischen Vorort wirkten sich in erster Linie die Einfuhrverbote für ausländische Manufakturwaren aus, von denen die ersten bereits lange vor 1740 erlassen worden waren; ein Mittel, von dem dann aber Friedrich II. vermehrt Gebrauch machte. Nach der Gründung der Seehandlung zeitigten das Salzmonopol sowie die im Gefolge des polnischen Handelsvertrages erhöhten Ein- und Ausfuhrzölle negative Auswirkungen. Zu diesen innenpolitischen Maßnahmen erschwerend hinzu trat das Bestreben Polens und Rußlands, die Warenströme von Königsberg in die benachbarten kurländischen bzw. russischen Hafenstädte zu lenken. Auch Österreich versuchte, einen Teil des russischen Handels in die eigenen Territorien zu ziehen.<sup>72</sup> Im Zuge ihrer Auseinandersetzung mit den ostpreußischen Kaufleuten ist die Seehandlungsdirektion, vertreten durch v.d. Schulenburg-Blumberg, Struensee und C.W. Noeldechen, auf die einschlägigen Vorwürfe am 20.8.1789 näher eingegangen.

Finanzrat Struensee stellte bei der Gelegenheit u.a. fest: *Es ist unstreitig, daß der Handel von Riga seit dem Jahr 1771 zugenommen hat. Aber das ist unerwiesen, daß*

---

Rigas ein offenkundig falsches Bild. So betrug denn auch die dortige Roggenausfuhr 1776 gerade 5 639 Last, scheinen Quantitäten von unter 10 000 Last für Riga nach 1772 typischer gewesen zu sein als solche über dieser Marke. 1776 besaß bei Fichtenbalken Memel bereits ein Übergewicht (mit 77 035 Stück, Riga 71 236), dafür verschiffte Riga mehr Masten (1 302 gegenüber 150 Stück): GStA, I, Rep. 109 A, Tit. VI, Nr. 1. Als unangemessen muß deshalb auch die von Kommerzienrat Cruse 1775 vertretene Ansicht angesehen werden, Königsberg und Riga hätten das gleiche Spektrum an Exportartikeln.

<sup>69</sup> GStA, I, Rep. 109, Nr. 3 255, fol. 197. Andererseits hielt Skopnick die gänzliche Auflösung Polens für schädlich, sei die direkte Nachbarschaft Rußlands wenig wünschenswert. Sollte es aber doch zu einer weiteren Teilung kommen, müßten an Preußen Samogitien, Teile des Bezirkes Wilna sowie Podlachien, Masowien fallen.

<sup>70</sup> So konkurrierte Riga mit Libau, überflügelte St. Petersburg im 18. Jahrhundert alle anderen russischen Ostseehäfen: Harder, *Lübecker Seehandlung*, 42, S. 19.

<sup>71</sup> Andererseits hat Julius Eckardt, *Livland im achtzehnten Jahrhundert. Umriss zu einer livländischen Geschichte*, Bd. 1, Leipzig 1876, S. 464f., bereits auf die Hindernisse hingewiesen, die Riga entgegenstanden: so die Konkurrenz St. Petersburgs und die russische Zollpolitik, die sich für Rigas Holzhandel nachteilig auswirkte. Eckardt zufolge liefen in Riga 1724 273 Schiffe ein, 1740 597 und 1750 447. Diesen Angaben nach dürfte das Rigaer Handelsvolumen bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts ähnlich hoch wie das Königsbergs gewesen sein.

<sup>72</sup> So kam in den Kommissionsakten von 1780 die Sprache mehrfach darauf, daß Polen durch die gezielte Umlenkung eines Teils seines Handels von Königsberg nach Libau und Riga Druck auf die preußische Monarchie auszuüben versuchte, um letztere zu einer Herabsetzung der Weichselzölle zu bewegen. Ähnliche Nachrichten liegen aus Schlesien vor, wonach Polen den über Österreich geführten Transitverkehr zollpolitisch begünstigte. Von Gehrman, *Städte und Freiheiten*, S. 51f., der hierbei v.a. auf Leonhardi und Baczko fußte, ist der Niedergang des polnischen Handels in Königsberg nach 1772 zweifellos überzeichnet worden.

das Monopol der Societaet davon die einzige oder auch nur vornehmste Ursache ist; und noch unerwiesener ist es, daß nach izezt frei gegebenen Salzhandel in Koenigsberg der Handel von Riga sogleich wieder in die alten Schranken würde gebracht werden. Es ist bekannt, daß die russische Regierung seit der Theilung von Polen alle nur ersinnliche Massreguln getroffen hat, um den Handel in Litthauen so viel als möglich nach Riga zu ziehen.<sup>73</sup> An einer anderen Stelle kritisierte die Direktion die ihr vorgelegten Handelslisten für die miteinander rivalisierenden Städte und meinte, nur die Gegenüberstellung der einzelnen Exportartikel ermögliche eine genaue Balance. In Riga seien Holz und Leinsaat die wichtigsten Ausfuhrgegenstände, aufgrund seiner Lage könne der ostpreußische Vorort bei Holz aber nicht konkurrieren. Bei anderen Gütern besitze er indes durchaus noch ein Übergewicht.

Noeldechen wiederum konstatierte für den zweiten preußischen Handelsplatz für die Zeit nach 1772 einen erheblichen Anstieg des Salzgeschäftes und meinte: *In Memel ist überhaupt der Handel beständig im Wachsen gewesen, ob es auf Kosten von Koenigsberg geschehen ist, kann ich nicht beurtheilen, noch weniger aber ergründen wie Liebau im Salzhandel so sehr zugenommen haben soll, da Liebau mehr mit Memel als mit Koenigsberg concurrirt und Memel im Salzhandel zugenommen hat.*<sup>74</sup> Die Verhältnisse waren folglich ungleich komplizierter als von den meist eigennützig Ziele verfolgenden „Commercianten“ dargestellt wurde. Rückblickend schätzte die Königsberger Kammer im Dezember 1804 ein, daß ungeachtet aller Einbußen im Produkten- und Retourhandel, die Ostpreußen ausgangs des 18. Jahrhundert erlitten habe, Riga nach 1772 deshalb keinen größeren Teil des Verkehrs an sich ziehen konnte, weil die Zahl der Kaufleute dort gering, ihre Kapitalkraft bescheiden sei und rege Verbindungen ins Ausland fehlten; ein Urteil, das das permanente Lamentieren der ostpreußischen Kaufleute in einem anderen Licht erscheinen läßt.<sup>75</sup>

Verwiesen wurde 1804 ferner darauf, daß russische Kaufleute in Königsberg bestimmte Waren erwerben könnten, die sie in Riga, Libau nicht bekämen. Zweifellos handelte es sich hierbei um verbotene Manufaktur- bzw. hochverzollte Kolonialwaren, Indiz für den Nutzen des neuen Kommerzialsystems. Als weiterer Vorteil wurde die Kreditvergabe angeführt, deren Rahmenbedingungen günstiger als in den russischen Hafenstädten gewesen sein sollen. Letztlich hatten also auch Riga und Libau mit ähnlichen innen- und außenpolitischen Widrigkeiten zu kämpfen wie Königsberg, Memel, welche dazu führten, daß die beiden erstgenannten Orte kein entscheidendes Übergewicht erlangten, sondern ebenfalls konjunkturell und wirtschaftspolitisch motivierte Einbrüche hinnehmen mußten. Insofern sind die von den ostpreußischen Kaufleuten für die siebziger und achtziger Jahre vorgelegten Daten über den Aufstieg der Konkurrenten nur bedingt verallgemeinerungsfähig. Teilweise waren die Statistiken sogar eindeutig „geschönt“.<sup>76</sup>

<sup>73</sup> GStA, I, Rep. 109, Nr. 4 141, fol. 103 RS.

<sup>74</sup> Ebda., fol. 109. Noeldechen polemisierte hier gegen die Behauptung der Königsberger, der Salzdebit von Riga und Libau habe auf Kosten der Sparte in Ostpreußen zugenommen, was für Memel zweifelsfrei nicht zuträfe.

<sup>75</sup> GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 377, fol. 68.

<sup>76</sup> Alexander Wegner, *Geschichte der Stadt Libau*, Libau 1898, spricht auf S. 82 davon, daß der Handel der Stadt bis 1792 zugenommen habe, wobei dieser Aufstieg in den vierziger, fünfziger und achtziger Jahren u. a. durch Ausfuhrverbote für Getreide und Restriktionen Rußlands beein-

Nach der ersten Teilung Polens legte Rußland einen Ausfuhrzoll von zwölf Prozent auf Produkte, die aus seinen neuen Provinzen nach Preußen gebracht wurden. Umgekehrt befreite es deren über Riga geführte Exporte von allen Abgaben.<sup>77</sup> Vor der Errichtung der Seehandlung brachten französische, spanische und portugiesische Schiffe Salz nach Königsberg. Die niedrigen Preise bewogen die Polen dazu, ihr Salz hier einzukaufen und die eigenen Produkte abzusetzen. Die Salzschiffe wiederum luden als Rückfracht polnische Produkte, was zu einer Verminderung der Transportkosten führte. Nach Gründung der Sozietät fanden die Fremden ihren Vorteil dann aber nicht mehr in Königsberg, weshalb ein Teil des Salz- wie des Produktenhandels nach Riga und Libau abwanderte. Baczko, der sich hierbei auf amtliche Unterlagen bzw. auf Angaben der Kaufleute stützte, gab an, allein an polnischen Produkten habe Königsberg 1785 bis 1787 für 300 000 Taler jährlich weniger ausgeführt als 1770 bis 1772. Infolgedessen sei das Ausfuhrvolumen um 12 bis 15 Prozent gesunken.<sup>78</sup>

Weiter meinte er, Rigas Handel habe 1770 gerade einen Umfang von rund zwei Millionen Talern gehabt, 1787 seien es aber deren vier gewesen.<sup>79</sup> Damit hätte es Königsberg, welches vor 1772 weit vor der Konkurrentin rangierte, eingeholt bzw. sogar überflügelt. Der Verfasser nutzte diese Zahlen zur Kritik an der preußischen Handelspolitik und stellte sich damit auf die Seite der Königsberger Kaufleute und Lokalbehörden. Gewiß waren seine Einwürfe berechtigt, jene Umschichtungsprozesse gingen aber weniger auf die Fehlgriffe Friedrichs II. zurück, sondern hingen in erster Linie mit der ersten Teilung Polens und der Zollpolitik Rußlands in seinen neuen Provinzen zusammen. Das erhellt u.a. aus Baczkos Polemik gegen die Seehandlung, für die er offenbar Unterlagen der Provinzialverwaltung nutzte. Der Verfasser hob nämlich hervor, daß die Königsberger Kaufleute in den Jahren 1768 bis 1772, also vor Errichtung des Mo-

---

trächtig wurde. Nach 1792 erfolgte dann aufgrund der veränderten politischen Lage ein Rückgang. Auf S. 68 und 82 führt der Vf. einige Zahlen über den Schiffsverkehr an, freilich ist deren Größe nicht angegeben. So liefen 1739 insgesamt 146 Schiffe aus, 1780 bis 1784 im Durchschnitt 303. Ausgangs des 18. Jahrhunderts waren es 262. Um 1740 wickelte Libau den größten Teil seines Verkehrs mit Skandinavien ab.

<sup>77</sup> Baczko, *Beschreibung Königsbergs*, S. 478f.; Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, erwähnt S. 49 einen Lehnzoll von 20% beim Verlassen des russischen Gebietes sowie den preußischen Einfuhrzoll von 2%. Sie hebt ebenfalls die Abgabenfreiheit in Riga und Libau hervor. Kommerzienrat Cruse sprach am 12.1.1776 davon, daß die Polen für ihren Handel nach Königsberg ein größeres Kapital brauchten als für den nach Riga, mußten sie doch einen dreifachen Zoll erlegen: Gefälle an der russisch-polnischen Grenze, den polnischen und schließlich den preußischen Zoll: GStA, II, Fabr. Dep., Tit. XXXVII, Nr. 38 (unpaginiert).

<sup>78</sup> Mehrere Aufsätze über Teilaspekte des Rigaer Handels und über die dortigen Kaufleute hat in letzter Zeit veröffentlicht Elisabeth Harder-Gersdorff, so *Geschäftsbücher der Kaufleute in Riga: Quellen zur Praxis des Ost-West-Handels im 18. Jahrhundert*, in: *Kaufleute in Europa*. Hg. v. Jochen Hoock und Wilfried Reininghaus, Dortmund 1997, S. 89–97, hier auch Hinweise auf andere Publikationen der Vf. Bei der Einschätzung des Königsberger Verkehrs in den siebziger Jahren darf die Aufmerksamkeit indes nicht allein auf das Produktengeschäft gerichtet werden, ruhte das „Commercium“ doch auf mehreren Säulen. Und der Handel mit Kolonial- und Manufakturwaren scheint damals keinen markanten Einbruch erfahren zu haben.

<sup>79</sup> Diese und andere von Baczko verwendete Angaben finden sich in GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 406, fol. 67. Sie stammen aus den 1788 im Zuge der Ausarbeitung des neuen Kommerzialsystems für Preußen zusammengetragenen Materialien. Tatsächlich scheint es bloß einen Rückgang in der Größenordnung von 10–15 und keineswegs von 30 und mehr Prozent – wie von den Kaufleuten behauptet – gegeben zu haben. Zudem war er nur vorübergehend.

nopols, durchschnittlich 6 000 Last Salz nach Polen verkauft hätten. Die Seehandlung brachte es 1783 bis 1787 aber nur noch auf ca. 3 000 Last jährlich. Hauptursache hierfür war jedoch nicht die behauptete Verteuerung des Salzes, sondern der Verlust eines wichtigen Absatzmarktes in den an Rußland abgetretenen Gebieten.

Ähnliche Angaben finden sich in den Kommissionsakten von 1780, die ihrerseits auf Erhebungen des Kommerzkollegiums basierten. Danach setzte die Königsberger Kaufmannschaft vor Etablierung der Seehandlung und vor der russischen Annexion Weißrußlands pro Jahr rund 7 000 Last Salz im Wert von 300 000 Talern ab.<sup>80</sup> Infolge der Hinwendung der Polen nach Riga und Libau konnte die Gesellschaft zwischen 1773 und 1779 insgesamt nur 12 000 oder durchschnittlich 1 700 Last im Ausland verkaufen.<sup>81</sup> Die Kaufmannschaft bezifferte ihre Gewinneinbußen durch den Verlust des Salzhandels für jene sieben Jahre auf respektable 980 000 Gulden.<sup>82</sup> Der Rückgang im gesamten Salzverkehr soll sogar 2,4 Millionen Gulden betragen haben.

Auf einen anderen Aspekt machte die ostpreußische Kammer in einem Gutachten vom 8.12.1791 aufmerksam. Danach seien von der Republik Polen die Ausfuhrzölle für nach Kurland gehende Produkte mit Bedacht niedriger als für Warenversendungen nach Preußen angesetzt worden. Auf die Weise soll der Nachbar versucht haben, den kurländischen Städten, die er *als seine eigenen betrachtete*, das Gleich- bzw. sogar ein Übergewicht über die ostpreußischen zu verschaffen. Nach Ansicht der Behörde hätte die Monarchie den sogenannten Konventionszoll 1789 nicht allein, sondern nur gemeinsam mit Polen abschaffen dürfen. Im Gefolge jener zollpolitischen Ungleichbehandlung sei es zu einer Aufnahme von Libau gekommen wie zu einer verstärkten Rivalität zwischen Königsberg und Memel. Zur Gewährleistung der Produktenzufuhr sähen sich nämlich die Kaufleute beider Städte gezwungen, zum Abschluß von Lieferverträgen selbst nach Polen zu reisen. Dadurch hätten sie nicht nur die eigene Verhandlungsposition untergraben, sondern es sei auch zu Vorkäuferei und einer überzogenen Kreditvergabe gekommen.<sup>83</sup>

Mitte 1793, als im Zusammenhang mit einer angeblichen Zurücksetzung preußischer Gläubiger beim Bankrott der Warschauer Handlung P. Tepper und mit ihr verbundener Firmen – die Forderungen preußischer Untertanen wurden auf immerhin 1,5 Millionen Taler beziffert – Repressalien im Gespräch waren, ging das Berliner Kommerzdepartement, das solche Maßnahmen ablehnte, kurz auf die handelspolitischen Auswirkungen der zweiten Teilung Polens ein und verglich diese mit 1772. Die Räte prophezeiten gravierende Verluste für den bisherigen Handel von Königsberg und

---

<sup>80</sup> Siehe dazu auch die Zahlen in GStA, I, Rep. 109, Nr. 4 141, fol. 74. Nach einem fünfjährigen Durchschnitt betrug die Königsberger Salzausfuhr nach Polen 1768 bis 1772 6 487 Last. Bleibt 1772 wegen der offenkundigen Spekulationen (8 624 Last) jedoch außerhalb der Betrachtung, dann waren es nach einem vierjährigen Durchschnitt aber nur 5 953 Last und keine 7 000.

<sup>81</sup> Siehe dazu auch unten die Zahlen im Abschnitt über den Salzhandel. Nach 1782 erreichte die Ausfuhr dann wieder mehr als 3 000 Last, also eine Verdoppelung gegenüber 1773–1779.

<sup>82</sup> GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXVII, Nr. 39, fol. 9f. Die Kaufleute gaben ihren Gewinn je Last (Differenz zwischen Ein- und Verkaufspreis) mit 35 Gulden an. Zeitgenössischen Erhebungen zufolge wurden von 1766 bis 1772 insgesamt 58 188 Last Salz nach Königsberg eingeführt (im Durchschnitt 8 313 Last). Dagegen brachte es die Seehandlung 1773 bis 1779 nur auf 12 934 oder durchschnittlich 1 848 Last.

<sup>83</sup> GStA, II, Ostpreußen, IV, Nr. 4 950.

Memel, weil alles, was von Pohlen und Groß-Litthauen unter Rußische Botmäßigkeit kommt, künftig nach Riga zu gehen genötiget werden wird, so wie dis der Fall bey der Besitznehmung von 1772 ebenfalls war, und hierin haben die Klagen der Königsberger über den Verfall ihres Handels Grund. Selbst auf Danzig und Elbing wird die jetzige Rußische Besitznehmung würcken ...<sup>84</sup> Zwar kam es nicht zu dem befürchteten Ruin des ostpreußischen Handels, dennoch erlitten die genannten Seestädte Einbußen unterschiedlichen Ausmaßes.

In einem Gutachten von 1788 stellte Kommerzienrat Johann Simpson derartige Positionsverluste nicht in Frage, zugleich nahm er jedoch eine bedeutsame Relativierung vor. Eingangs machte der Kaufmann darauf aufmerksam, daß die Verluste im Produkthandel bei weitem nicht so gravierend gewesen seien wie anfänglich befürchtet.<sup>85</sup> Nach wie vor habe Königsberg eine hohe Anziehungskraft für polnische und russische Lieferanten. Simpson begründete dann seine Behauptung mit dem Hinweis auf die preußische und russische Zollpolitik. Zwar belaste Rußland ins Preußische gehende Produkte mit relativ hohen Ausfuhrzöllen, andererseits müßten die „neuen Russen“ in Preußen den polnischen Konventionszoll nicht bezahlen, weshalb sie einen Vorteil gegenüber den Bürgern der Republik besäßen. Nicht zuletzt deshalb sei die Produktozufuhr aus dem Gebiet Mohilew nach wie vor groß. Das Königsberger Admiraltitätskollegium kam im gleichen Jahr zu einer ähnlichen Einschätzung. Und zwar meinte es, seit 1772/75 habe sich in der Landeshauptstadt das Volumen des russischen Handels von ehemals 500 bis 600 000 Talern verdoppelt. Das Kollegium sah es ebenfalls als gegeben an, daß aus den 1772 russisch gewordenen Landesteilen nach wie vor erhebliche Mengen an Produkten nach Ostpreußen gebracht würden.<sup>86</sup> Zum einen hing das mit der zollpolitischen Favorisierung des Rußlandgeschäftes zusammen, andererseits aber auch mit dem Mißbrauch russischer Pässe durch polnische Untertanen. Wenn nach Erlaß des neuen Kommerzialsystems die Produktozufuhr in die ostpreußischen Seestädte wieder anwuchs, hatten die dortigen Kaufleute das auch Simpson zu verdanken, der dazu beitrug, daß 1789 der polnische Grenzzoll aufgehoben, russische und polnische Produkte auf gleichem Fuße behandelt und die Gefälle erst bei der Verschiffung erlegt wurden. Damit einher ging die Abgabennivellierung für Königsberg und

---

<sup>84</sup> GStA, II, Gen.dep., Tit. XCVI, Nr. 9, fol. 3f. Das Konzept des Schreibens stammte aus der Feder von Finanzrat F.W. Utrecht, dessen Amtskollege C.L. Grothe pflichtete diesem Votum bei.

<sup>85</sup> Auf einen weiteren Aspekt der vielschichtigen Materie hat Wilhelm Naudé, *Die brandenburgisch-preußische Getreidehandelspolitik von 1713–1806*, in: *Jb. f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche*, 29. Jg. (1905), S. 176, hingewiesen. Danach fiel aufgrund guter Ernten in Europa nach 1777 der Getreidepreis in Ost- und Westpreußen stark, stellten die Königsberger Kaufleute wegen mangelnden Absatzes ihre Aufkäufe ein. Auch wenn entsprechenden Statistiken für jene Jahre fehlen, dürfte sich diese Konjunkturlage in einem Rückgang des Exportes niedergeschlagen haben; eine Konstellation, die weder mit der Seehandlung noch mit dem Teilungsakt von 1772 in Verbindung stand.

<sup>86</sup> Die große Bedeutung des polnischen Hinterlandes für den Königsberger Handel hat unlängst in einem Aufsatz unterstrichen Bogdan Wachowiak, *Einige Probleme des Königsberger Handels vor und in den ersten Jahren nach dem Wiener Kongreß*, in: *Jb. f. Regionalgeschichte*, 15, II. Teil (1988), S. 159–173. Der Vf. geht hier v.a. auf die Zeit nach 1815 ein, macht anhand der Pillauer Schiffslisten aber auch einige interessante Bemerkungen zu den Auswirkungen der Teilungsakte von 1772, 1793 und 1795.

Memel bestimmter Güter.<sup>87</sup> Bei der Ausfuhr der Retourwaren sah das neue System die Gleichbehandlung von Rußland, das hierdurch seinen bisherigen Vorteil einbüßte, und Polen vor.

Lassen diese Umstände somit weniger auf einen Rückgang des Verkehrs schließen, sondern eher auf eine Neugewichtung der Warenströme, so gibt es andere, die von Kräfteverschiebungen zwischen den preußischen Seestädten zeugen. So sollen im letzten Jahrhundertdrittel englische Kaufleute zunehmend dazu übergegangen sein, ermländisches Garn und Flachs direkt aus Elbing und Braunsberg zu beziehen, wodurch sie den Zwischenhandel des ostpreußischen Vorortes ausschalteten.<sup>88</sup> Die erhebliche Abnahme der Flachszufuhr aus Polen, die nach 1772 in Königsberg eintrat und meist mit der Errichtung der Seehandlung in Verbindung gebracht wurde, scheint das zu bestätigen. In die gleiche Richtung weisen die Zahlen über den Garnexport, der sich zwischen 1750 und 1785 halbierte.<sup>89</sup> Umgekehrt wiederum wuchsen beide Sparten in Elbing und Braunsberg an, so daß die Königsberger Kaufleute Einbußen erlitten, der preußische Seehandel indes nicht.

Ähnliche Verschiebungen gab es im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zwischen Königsberg und Libau. 1780 wurden in die kurländische Stadt Material- und Manufakturwaren im Wert von 300 000 Talern eingeführt, sieben Jahre später sollen es aber solche für eine Million gewesen sein. Während in den achtziger Jahren in Königsberg durchschnittlich 131 500 Pfund Kaffee verkauft wurden, waren es in Libau 1785 1 081 485 Pfund.<sup>90</sup> Nur ein Bruchteil der Einfuhr wurde indes in der Nachbarstadt konsumiert, sondern der größte Teil an Fremde debitiert – ein lukratives Geschäft, an dem Königsberg ehemals einen größeren Anteil gehabt hatte. Aber selbst in der konjunkturell besonders günstigen Phase des frühen 19. Jahrhunderts wurde die Marke von einer Million Pfund hier nicht erreicht.<sup>91</sup> Herzfeld zufolge hatte die Zollerhe-

---

<sup>87</sup> Einerseits kamen folglich noch größere Produktmengen aus dem nunmehr russischen Polen, andererseits scheint aber aufgrund des Mißbrauchs russischer Pässe die Zufuhr aus der Republik Polen angestiegen zu sein. Das Wachstum des russischen Geschäftes war somit – zumindest partiell – nur ein scheinbares.

<sup>88</sup> F.G. Leonhardi, *Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie*, 5 Bde., Halle 1791–99, hier Bd. 1, S. 515.

<sup>89</sup> Siehe dazu die Ausfuhrzahlen bei Leonhardi, *Erdbeschreibung*, Bd. 1, S. 529 und 541; auch Honoré Gabriel de Mirabeau, *Von der preußischen Monarchie unter Friedrich dem Großen*. Hg. von Jacob v. Mauvillon, 4 Bde., Braunschweig, Leipzig 1793–1795, hier Anhang zu Bd. 1.

<sup>90</sup> Wie die für Stettin für 1800–1806 überlieferten Daten zeigen, sollten aus den Umsätzen einzelner Jahre aber keine voreiligen Schlüsse gezogen werden. Einige Angaben über den Aufstieg von Libau finden sich bereits bei Meier, *Königsberger Handelsgeschichte*, T. 2, S. 292f. Hier wird u.a. die Zahl der im frühen 18. Jahrhundert in Libau eingelaufenen Schiffe mit 5 bis 6 angegeben, 1747 seien es aber bereits 60 bis 70 gewesen. Bezeichnenderweise argumentierten Königsberger wie Memeler Kaufleute 1788 in erster Linie mit dem Anstieg des Libauer Retourwarenhandels, nicht aber mit dem Produktengeschäft. Denn hier hatten sie offenbar ungleich weniger Grund zur Klage.

<sup>91</sup> Siehe dazu Tabellen 2–4 im Anhang. Die für 1773 genannte sowie andere Zahlen erwecken indes Zweifel an dem behaupteten großen Volumen des Kaffeehandels. Die für Libau aufgeführte Summe dürfte ebenfalls überdurchschnittlich hoch gewesen sein, geschuldet dem Ende des Konfliktes zwischen den Seemächten. Generell sind alle für 1783/85 genannten Daten über den Verkehr der Ostseestädte daher mit Vorsicht zu werten. Wie die Libauer Importlisten ausweisen, lag die Kaffeeimport 1786 und 1787 um etwa die Hälfte bzw. ein Drittel unter der des Jahres 1785, ein Umstand, der von den Königsbergern wohlweislich verschwiegen wurde!

bungspraxis in Polen Anteil an der Verlagerung von Teilen des ostpreußischen Handels. Zwar sah der Handelsvertrag von 1775 nur Ein- und Ausfuhrzölle von zwei Prozent vor, da jedoch beide Seiten die Taxwerte der Waren willkürlich heraufsetzten, ergab sich eine erhebliche Abgabenerhöhung, weshalb die Kaufleute die Gefälle auf acht bis zehn Prozent bezifferten.<sup>92</sup>

Außerdem sollen die polnischen Behörden mehrfach Versuche unternommen haben, die Zölle einseitig zu erhöhen, wobei sie besonders preußische Manufakturwaren stark belasteten. Wie für Breslau wirkte sich für Königsberg zudem das Streben Rußlands nach Ausschaltung des preußischen Zwischenhandels nachteilig aus. Mit Hilfe Rigaer und Libauer Kaufleute wurden direkte Geschäftsbeziehungen nach Westeuropa angebahnt, womit die Vermittlung der Königsberger entfiel. Den Angaben der ostpreußischen Behörden zufolge stieg die Einfuhr von Manufakturwaren nach Libau bereits zwischen 1771 und 1778 um die Hälfte, und zwar von rund 500 000 auf 750 000 Gulden.

Wörtlich heißt es in dem Bericht des Kommerzkollegiums: *Liebau hat ehemals seine Fabriken Waaren von Coenigsberg gezogen, jetzt wird derer so wenig mehr gedacht, daß dieser Ort nicht nur seinen eigenen Bedarf, sondern sehr beträchtliche Quantitäten zum Debit nach Pohlen aus Holland, Frankreich, Engelland p. seewärts kommen läßt.*<sup>93</sup> Laut den Libauer Zollregistern wurden 1778 Fabrikate im Wert von rund 300 000 Talern eingeführt. Da diese Verzeichnisse aber lückenhaft gewesen sein sollen, schätzten die Königsberger den Import auf das Doppelte. Aber selbst damit lag die Sparte noch erheblich hinter dem Verkehr des ostpreußischen Vorortes zurück. Andererseits sank im gleichen Zeitraum die Zufuhr polnischer Produkte nach Königsberg markant. Bei Artikeln wie Roggen, Hanf und Leinsaat betrug der Rückgang ungefähr ein Drittel, bei anderen machte er sogar die Hälfte (Hanfsaat, Garn) oder noch mehr aus (Juchten, Leder).<sup>94</sup>

Wie die vom Königsberger Kommerzkollegium vorgelegten Statistiken zeigen, korrespondierte der partielle Verfall des ostpreußischen Produktenhandels mit dem Wachstum dieser Branche in Riga. 1778 übertraf danach der Hanfexport über den russischen Handelsplatz den Königsberger bereits um das Doppelte. Bei Flachs lag das Ausfuhrvolumen mehr als zehnmal so hoch, dagegen besaß bei Leinsaat der ostpreußische Vorort noch einen Vorsprung.<sup>95</sup> Insgesamt stiegen die in Riga getätigten Geschäfte im

---

<sup>92</sup> Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 50f. Im Unterschied zu Herzfeld, schätzt Kögler, *ostpreußischer Handel*, S. 67–69, die Folgen von erster polnischer Teilung und Handelsvertrag eher gering ein. Umso kritischer äußert er sich über das Salzmonopol der Seehandlung, geht extensiv auf die Nachteile ein, die die Gründung der Gesellschaft für den ostpreußischen Barathandel hatte: S. 34–58. Wichtig sein Hinweis, daß sich nach 1772 wie 1793/95 eine Verlagerung des ostpreußischen Handels nach Südwesten ergab. Auch Faber, *Taschenbuch von Königsberg*, S. 118, meinte, die Stadt habe aus der ersten Teilung Polens Verluste wie Gewinne (gegenüber Danzig) gezogen.

<sup>93</sup> GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXVII, Nr. 39, fol. 13.

<sup>94</sup> Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 53. Als Beleg für den Niedergang des Handels führt die Vfn. auch den Bankrott von 44 Königsberger Handlungen zwischen 1775 und 1780 an. Wie die Statistiken für 1793 bis 1805 zeigen, schwankten Ein- und Ausfuhr von Jahr zu Jahr erheblich. Derartige Angaben über den wirtschaftlichen Verfall sind daher vorsichtig zu beurteilen.

<sup>95</sup> Nach GStA, I, Rep. 109, Nr. 4 141, fol. 65, lag in den Jahren 1774–78 die Roggeneinfuhr aus Polen mit durchschnittlich 3 385 Last unter dem Durchschnitt der Jahre 1769–1773 (4 569 Last).

Zeitraum 1771 bis 1778 um 17 124 608 preußische Gulden an, die Königsberger verringerten sich hingegen um 10 175 802 Gulden. Aber auch der Verkehr Libaus nahm auf Kosten der Pregelstadt zu.<sup>96</sup> Nicht zu Unrecht befürchteten die ostpreußischen Kaufleute daher den gänzlichen Ruin ihrer Handlung, weshalb sie wiederholt beim König vorstellig wurden und auf Abhilfe drangen. Neben der ersten Teilung Polens und dem Handelsvertrag von 1775 wirkten sich zum Nachteil von Königsberg v.a. jene Faktoren aus, die in der Denkschrift von 1751 bereits angeführt worden waren. In besonderer Weise galt das für die Restriktionen gegenüber dem Manufakturwarenhandel.<sup>97</sup>

Das Königsberger Kommerzkollegium hob in Schreiben vom 30.9. und 7.10.1779 den Umstand hervor, wonach in (Ost-)Preußen selbst nicht hinreichend Produkte für ein einträgliches Exportgeschäft erzeugt wurden. Die Kaufleute seien also auf die Zufuhr von Getreide, Flachs, Hanf u.a. Waren aus Polen angewiesen.<sup>98</sup> Allerdings stagniere aus den bekannten Ursachen der Königsberger Tauschhandel gegenwärtig, was bereits zur Aufkündigung ihrer Kredite durch die Holländer geführt habe.<sup>99</sup> Neuerlich brachten Kollegium und „Commericanten“ alle jene Punkte zur Sprache, die seit den fünfziger Jahren ihre Suppliken inhaltlich prägten. Dazu kam jetzt noch der Hinweis auf die Stadtbrände der Jahre 1764, 1769 und 1775, durch die die Kaufmannschaft Einbußen in Millionenhöhe erlitten hatte. Allein die Verluste der Stadt aus dem Entzug des Salzhandels wurden auf 2,4 Millionen Gulden beziffert.

Das Kommerzkollegium stellte zunächst die unterschiedliche Geschäftsentwicklung in Königsberg und Riga gegenüber und unterstrich dann, die Kaufmannschaft habe den Verfall ihres polnischen Handels wohl gesehen und ihm zu begegnen gesucht.<sup>100</sup> So seien den Polen weit größere Kredite gewährt worden als gemeinhin üblich, ein auch von den Libauern und Rigaern benutztes, für etliche ortsansässige Handlungen jedoch ruinöses Mittel. Von Nachteil für viele Kreditoren wären die Unruhen im Nachbarland gewesen. Königsberger Kommissionäre hätten außerdem angesichts ausbleibender Auslandsaufträge große Mengen an Getreide u.a. Produkten aufgekauft und nach Hol-

---

Da bei der Getreideverschiffung jedoch ostpreußisches Gut dominierte, kann kaum von einem Verfall des Produktenhandels gesprochen werden. Einen echten Rückschlag gab es hingegen beim Verkehr mit Hanf und Flachs, wurden beide Artikel doch zumeist aus Polen bezogen.

<sup>96</sup> Die von Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 52–55, aufgeführten Zahlen finden sich auch in GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 6, fol. 118–122.

<sup>97</sup> Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 57. Allerdings ist die im Anschluß an Baczko aufgestellte Behauptung, der Manufakturwarenhandel sei von 1,5 Millionen auf 200 000 Taler gesunken, gewiß falsch.

<sup>98</sup> Im Falle von Roggen und Gerste darf diese Aussage jedoch bezweifelt werden; richtig ist hingegen, daß die Zufuhr polnischen Getreides die Einkaufspreise drückte und den Kaufleuten daher willkommen war. Bei Flachs, Hanf und Leinsaat dominierte der Handel mit Erzeugnissen aus Polen.

<sup>99</sup> GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXVIII, Nr. 39, fol. 6f.

<sup>100</sup> Ebda., fol. 11f.; außerdem GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 406, fol. 77f. Danach soll der Handel in Riga allein bei den sechs besonders wichtigen Artikeln 1771–1778 um 17 124 600 Gulden höher gelegen haben als 1763–1770. Andererseits sei die Einfuhr polnischer Produkte in Königsberg 1774–1778 um 10 175 802 Gulden geringer gewesen als 1769–1773. Allerdings wird in dem Aktenband Nr. 1 406 jener Rückgang in Königsberg um 10 175 802 Gulden für die Jahre 1784–88 gegenüber 1769–1773 angesetzt! Wahrscheinlich handelte es sich hierbei aber nur um einen Schreibfehler.

land, England, Frankreich gesandt, dort jedoch kaum Abnehmer gefunden. Der Verfall des ostpreußischen Verkehrs resultierte aus den genannten sowie weiteren Faktoren. Um diese Entwicklung zu stoppen, brachte das Kollegium neuerlich jene Vorschläge ins Spiel, die seit 1751/53 mehr oder weniger regelmäßig an die Behörden herangetragen wurden.

Bereits das 1731 ergangene, später wieder ausgesetzte Einfuhrverbot für spanisches Salz soll zu einer teilweisen Verlagerung des Königsberger Verkehrs nach Danzig, Riga, Libau geführt haben.<sup>101</sup> Zwei Jahrzehnte darauf legten Kaufleute und Beamte Handelsbalancen für die beiden letzteren Städte vor, mit denen sie ihre Behauptungen zu stützen suchten. Danach seien vor 1731 in Riga im jährlichen Durchschnitt 3 500 Last Salz eingeführt worden, später waren es 8 600. Für Libau werden Zahlen von 82 und 300 Last genannt. Bei Zucker stieg der Libauer Import von 30 000 auf 168 000 Pfund, in Riga erhöhte sich die Zahl eingelaufener Schiffe von 295 auf 596 (siehe dazu Tabelle 2 im Anhang).<sup>102</sup> In beiden Orten soll sich damals auch das Exportvolumen erheblich erhöht haben. Wurden aus Libau vor 1731 1 000 Last Roggen ausgeführt, so danach 3 500. In Riga stieg die Verschiffung sogar von 500 auf 21 000 Last an. Erhebliche Zuwächse gab es ferner bei Flachs, Leinsaat, Hanf und Pottasche. Zwar dürfte es ein solches Wachstum tatsächlich gegeben haben, Zweifel bestehen hingegen darüber, ob es dauerhaft gewesen und allein auf die von den Königsbergern angegebene Ursache zurückzuführen ist. Beispielhaft verwiesen sei auf den Export von Schiffsmasten, der in Riga von 19 000 auf 46 000 Stück anstieg. Denn dieses Geschäft war in Königsberg nie von großem Umfang gewesen, wohl aber in Memel. Der Umschichtungsprozeß ging also keineswegs nur zu Lasten des ostpreußischen Vorortes, zudem zeichneten für ihn mehrere Faktoren verantwortlich. So machten die Memeler in den achtziger Jahren darauf aufmerksam, daß die Qualität des über ihre Stadt verschifften Mastenholzes aufgrund unterschiedlicher Bezugsquellen schlechter sei als das Rigaer. Sie könnten daher mit den dortigen Kaufleuten nicht konkurrieren.<sup>103</sup>

In einer Supplik von 1786 bezifferten die Königsberger den Rückgang ihrer Geschäfte nach Gründung der Seehandlung auf jährlich knapp 500 000 Taler. Seit 1780 soll sich dieser Verlust sogar auf 1,3 Millionen pro Jahr erhöht, in Riga und Libau hingegen entsprechend vergrößert haben.<sup>104</sup> Die überdurchschnittlich guten Exportge-

---

<sup>101</sup> Hintergrund des Verbotes war die Sorge um ein Einschwärzen von spanischem Salz in die Provinz, weil sich dieses in seinem Äußeren kaum von hallischem unterschied. Das Seesalz sollte aber bloß als Transitgut fungieren. Die Memeler Kaufleute erwirkten für ihre Stadt eine Suspendierung des Verbots, die allerdings nicht von Dauer war.

<sup>102</sup> GStA, I, Rep. 96, Tit. 422 A 1, fol. 49.

<sup>103</sup> GStA, II, Ostpreußen, IV, Nr. 4 974. 1787 soll das gesamte Ausfuhrgeschäft in Riga ein Volumen von 7 Millionen Talern, in Memel von 2 Millionen gehabt haben. Bei einer anderen Gelegenheit unterstrichen die Memeler dann jedoch ihre Konkurrenzfähigkeit. Zwar sei ihr verschifftes Holz qualitativ schlechter, dafür könnten sie geringere Preise als die Rigaer bieten. Diese Bemerkung bezog sich indes nur auf das Geschäft mit Balken, Rundholz und Dielen, nicht aber auf Masten.

<sup>104</sup> Nach GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 6, fol. 55 RS. Konkret bezifferte sie ihren Gesamtverlust zwischen 1773 und 1780 auf 3 391 934 oder durchschnittlich auf 484 560 Taler. Anscheinend hat die Kaufmannschaft, die in ihren Suppliken nur den ersten Wert anführte, ihre Angaben bewußt nebulös formuliert, denn Anfang 1787 sah sich Finanzrat A. (v.) Koepken ei-

schäfte der Jahre 1783 bis 1785 wecken allerdings Zweifel an letzterer Angabe. Nicht zu quantifizieren ist der Rückgang des Wechsel- und *Species-Negoce*. Nach einer Einschätzung der ostpreußischen Kammer vom Januar 1787 soll Königsberg parallel zum Aufstieg der beiden Konkurrenten seit der Mitte der siebziger Jahre diese Sparte weitgehend verloren haben. Ehedem seien in Libau nur wenige Retourwaren eingeführt worden, existierte eine Schere zwischen Export und Import. Die Wechselbriefe für die verschifften Produkte habe man daher nach Ostpreußen gebracht und hier eingelöst. Die Königsberger kassierten hierbei nicht nur eine Provision, sondern profitierten auch von dem mäßigen Kurs, der sich infolge der starken Zirkulation fremder Wechsel ergab. Auf die Weise verbilligten sich nämlich die überseeischen Einfuhren, was wiederum den ostpreußischen Vorort für die polnischen Kaufleute attraktiv machte. Zwischen 1775 und 1785 verschoben sich in Libau jedoch die Proportionen zwischen Ein- und Ausfuhr zugunsten ersterer, so daß die Kurländer dazu übergingen, ihrerseits in Riga Wechselbriefe aufzukaufen. Zum Zeitpunkt des Berichtes soll Königsberg seinen ehemals florierenden Wechselhandel mit Kurland weitgehend und mit Livland etwa zur Hälfte verloren haben.<sup>105</sup>

Aber selbst an dieser Einschätzung sind berechnete Zweifel angebracht. Denn wie die Libauer Handelslisten zeigen, gab es lediglich 1785 eine gravierende Diskrepanz zwischen Einfuhr und Ausfuhr. Betrug die Differenz damals rund eine Million Taler, lag sie 1781, 1786 und 1787 lediglich bei ca. 300 000.<sup>106</sup> D.h. die supplizierenden Kaufleute argumentierten bloß mit den Werten für ein, noch dazu außergewöhnliches Jahr. Zu bedenken ist ferner, daß ähnlich wie in den ostpreußischen Handelsplätzen Aus- und Einfuhren ursächlich zusammenhingen. Ein Rückgang des Exportvolumens wirkte sich folglich auch auf die Einfuhrgeschäfte aus, umgekehrt führten hohe Ausfuhren zu gesteigerten Importen. Bei Wein, Kaffee, Zucker und Salz lassen die Libauer Statistiken einen solchen Zusammenhang klar erkennen. Allein bei Franzwein, Kaffee und Zucker sank die Einfuhr von 1785 auf 1786 um rund 200 000 Taler und hielt sich auch im folgenden Jahr auf diesem niedrigeren Niveau.<sup>107</sup> Dazu kam eine teils gegenläufige Entwicklung der einzelnen Sparten. So ging in der Mitte der achtziger Jahre der Getreideexport erheblich zurück. Dafür florierte das Flachsgeschäft, weshalb 1787 rund die Hälfte des Ausfuhrwertes allein auf diesen Artikel entfiel. Gegen eine Überschätzung des Libauer Handels sprechen auch die folgenden Zahlen. Danach betrug nach einem sechsjährigen Durchschnitt die gesamte Ein- und Ausfuhr 2 266 553 Taler, lagen zwei Jahre über der Marke von drei, vier Jahre aber unter der von zwei Millionen Talern.<sup>108</sup> Letztlich können somit auch die Königsberger Verluste im Wechselgeschäft mit Kur- und Livland nicht so groß gewesen sein wie behauptet. Andererseits aber lagen die Geschäfte gewiß unter dem Niveau von 1770, mußte der ostpreußi-

---

nem Amtskollegen gegenüber bewegen (fol. 85f.), für eine Klarstellung zu sorgen. Danach seien jene 3,4 Millionen die im Verlaufe von sieben Jahren entstandenen Verluste.

<sup>105</sup> GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 6, fol. 96f.

<sup>106</sup> GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 9 adh., fol. 108f.

<sup>107</sup> Möglicherweise hatten die Libauer Kaufleute 1785 die Nachfrage nach diesen u.a. Kolonialwaren überschätzt und mußten vor neuen Bestellungen erst ihre Lager räumen.

<sup>108</sup> Herangezogen hierfür wurden die Jahre 1779, 1780, 1781 und 1785, 1786, 1787. Siehe dazu auch die Tabellen 16, 28 im Anhang.

sche Vorort in dieser wie anderen Branchen dem Aufstieg konkurrierender Handelsplätze seinen Tribut zollen.

Und noch von einer weiteren Seite her mußten die Königsberger Einbußen hinnehmen, die sich jedoch nicht quantifizieren lassen. Da beide Städte außerdem wirtschaftlich eng miteinander verflochten waren, handelte es sich teilweise auch nur um die Verlagerung von einer Mutter- zur Tochterfirma. Im Dezember 1789 hoben die Kommerzienräte (v.) Jacobi und Fischer in einem Schreiben nämlich hervor, daß der ostpreußische Vorort durch die Inbesitznahme von Elbing ebenfalls Verluste erlitten habe. Und zwar erhalte der Konkurrent viele inländische Produkte aus Gebieten, die ehemals nur mit Königsberg Handel getrieben hätten. Zudem gingen polnische Waren über nunmehr westpreußische Grenzorte, die früher zu Ostpreußen gehörten, nach Elbing. Anschließend stellten beide fest, die Kommune am Haff habe die Landeshauptstadt aus dem Besitz fast aller oberländischen Produkte wie Wolle, Garn, Flachs gesetzt, weshalb sich der Verkehr mit diesen Waren in Königsberg stark vermindert hätte.<sup>109</sup>

In dem Bericht der königlichen Kommissarien O.L. v. Gaudi und F.W. Tarrach über die Klagen der ostpreußischen Kaufleute vom 22.4.1780 wurde den Ereignissen in und um Polen ein hoher Stellenwert zugeschrieben. So stellten die beiden Beamten heraus, daß seit 1775 44 Handelshäuser Bankrott gemacht hätten, wobei Verluste von 2 121 691 Talern entstanden seien. Noch gravierender aber habe sich die daraufhin erfolgte Einschränkung der von Ausländern Königsberger Firmen gewährten Kredite ausgewirkt. Ausdrücklich verwiesen wurde in diesem Zusammenhang auf reduzierte Darlehen aus Holland. Die Kapitalverluste in Polen wie der Rückzug der bisherigen Kreditoren bewogen die Königsberger Kaufleute dazu, Friedrich II. um einen zinslosen Kredit von einer Million Talern zu bitten. Wenig später zogen sie diesen Antrag jedoch zurück.

Die Kommissarien brachten jene Bankrotte in eine ursächliche Beziehung mit der Teilung Polens sowie den dortigen kriegerischen Unruhen, in deren Ergebnis sowohl die polnischen Debitoren als auch ihre preußischen Gläubiger ruiniert worden seien.<sup>110</sup> Erschwerend hinzu trat die Eingliederung weißrussischer und litauischer Territorien in das Zarenreich, wodurch Königsberg und Memel angestammte Absatzgebiete verloren. Kritisch vermerkt wurde von den Behörden jedoch auch das riskante Geschäftsgebahren einiger der Bankrotteure. Um sich gegenüber den Konkurrenten aus Riga und Libau zu behaupten, sollen nämlich zahlreiche Königsberger Kaufleute dazu übergegangen sein, den Kreditrahmen ihrer polnischen Geschäftspartner über das Normalmaß zu erhöhen. Selbst unbekanntem oder wenig seriösen Kunden seien Waren bzw. Gelder

---

<sup>109</sup> GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 10, vol. II, fol. 11f.

<sup>110</sup> Die beiden Berliner Beamten stützten sich hierbei auf einen Bericht des Kommerzkollegiums sowie ein von den Königsberger Gerichtskollegien angefertigtes Verzeichnis der *Fallissements* 1775 bis 1779: GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 389, fol. 1f.; Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 60ff.; auch Gause, *Geschichte Königsberg*, S. 196, der dabei auf den Angaben in den *AB. Akzisepolitik*, Bd. 3/2, fußt. Bei Cruse betrug der Ausfall jedoch nur 348 714 und nicht eine Million Taler. In den zeitgenössischen Aufstellungen finden sich z.T. unterschiedliche Angaben über die durch die Bankrotte entstandenen Verluste, hier Angaben in Gulden, dort in Talern; mitunter wurden auch die Passiva nicht gegen die Aktiva bilanziert. Lt. II, Fabr.dep., Tit. XXXVII, Nr. 39, fol. 167, betrug die Gesamtverluste der 44 Firmen 2 121 691, tatsächlich errechnen lassen sich jedoch 2 231 675 Taler.

vorgeschossen worden. Zudem hätten einige Gildegenossen Geschäfte getätigt, die ihren Vermögensverhältnissen nicht angemessen gewesen wären. Dazu seien Fehlspekulationen mit Getreide u. a. polnischen Produkten gekommen.<sup>111</sup>

Unter den 44 Königsberger Handlungen, welche zwischen 1775 und 1779 Konkurs anmeldeten, waren einschließlich von zwei konvertierten insgesamt sechs Schutzjuden. Ihr Anteil betrug damit 13,6 Prozent. Für zwei weitere Gemeindemitglieder sind keine Zahlen genannt, so daß sie mit rund 18 Prozent an den Bankrotten beteiligt waren. Die Vertreter der religiösen Minderheit standen mehrheitlich nur kleineren Firmen vor, weshalb ihr durchschnittliches Defizit ungleich geringer war als das ihrer christlichen Gegenspieler. Erlitten von diesen insgesamt sechs Handlungen Verluste von mehr als 100 000 Talern, blieben die Juden alle unter 50 000. Während letztere Ausfälle von durchschnittlich 8 434 Talern verzeichneten, waren es bei den Bürger-Kaufleuten immerhin 57 397. Aus ihrer geringeren Zahl kann aber nicht einfach auf ein umsichtigeres Geschäftsgebahren der Juden geschlossen werden, was sie weniger oft in Konkurse verwickelte als ihre Konkurrenten. Hiergegen spricht bereits jener Anteil von 18 Prozent. Dafür ist ein anderer Schluß naheliegend.

Da ein Großteil der Verluste im Handel mit Polen eingetreten war, zeugen obige Angaben für die ungebrochene Dominanz der Bürger-Kaufleute in dieser Sparte. Ein Befund, der zugleich die permanenten Klagen über das Vordringen der jüdischen „Commercianten“ relativiert. Zwar war es letzteren nach dem Siebenjährigen Krieg gelungen, insbesondere im Manufakturwarenhandel allmählich die Oberhand zu gewinnen, die Königsberger Handelsordnung setzte den Bestrebungen der Schutzjuden, auch im Handel mit Getreide, polnischen Produkten, Kolonialwaren Fuß zu fassen, enge Grenzen. Nur vorübergehend nahmen einige Generalprivilegierte die ihnen widerstrebend zugestandene Befugnis zum *Handel über Scheffel und Waage* wahr. Die hiermit verbundenen Auflagen nötigten sie aber rasch dazu, sich aus dieser Sparte zurückzuziehen. Daß es tatsächlich einen direkten Zusammenhang zwischen der Höhe der Ausfälle und dem Engagement im Handel mit Polen gab, zeigen die 1780 aufgenommenen Protokolle. Allein jene sechs christlichen Firmen erlitten Verluste von 1 668 874 Talern oder 74,8 Prozent der Gesamtsumme. Und wie ihre Inhaber gegenüber den Behörden erklärten, hatten sie die Ausfälle fast ausschließlich im Verkehr mit dem Nachbarland erlitten. So gab Johann Friedrich Boehncke an, bei 879 polnischen Debitoren insgesamt 373 226 Gulden verloren zu haben, hingegen waren es bei 339 inländischen Geschäftspartnern nur 180 187.<sup>112</sup>

Letztlich gingen jene Verluste von 2 231 675 Talern, die bei einigen Firmen zudem im Verlaufe von zwei Jahrzehnten aufgelaufen waren, vornehmlich auf das Konto einiger großer Handelshäuser, denen die widrigen Umstände wie eigene Fehler in der Geschäftsführung zum Verhängnis wurden. Das muß bei der Einschätzung der recht hohen Zahl von 44 Bankrotten berücksichtigt werden. Zu jener Verlustsumme trugen

---

<sup>111</sup> GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXVII, Nr. 39, fol. 159ff.

<sup>112</sup> Ebda., fol. 92f. Für Boehncke werden in einer Aufstellung Verluste von 931 476 preußischen Gulden, in einer anderen von 310 492 Talern angegeben. Während einige Königsberger durch ihre großen Geschäfte mit polnischen Adligen viel verloren, wurden Boehncke die Ausfälle bei den vielen kleinen Schuldnern zum Verhängnis. Seinen polnischen Kunden hatte er durchschnittliche Beträge von 425 Gulden vorgeschossen, bei den inländischen waren es 532.

nämlich in erster Linie die sechs christlichen Handlungen bei, die jeweils mehr als 100 000 Taler einbüßten. Weitere drei verloren je über 50 000 Taler. Dagegen blieb die Mehrzahl der Bankrotteure (35 od. 79,6%) unter dieser Marke, 23 (od. 52,7%) sogar unter der von 10 000 Talern. Hinzuweisen ist schließlich noch darauf, daß das „Dérangement“ bei einigen Firmen ursprünglich mit noch weit höheren Beträgen ausgewiesen wurde, infolge der Einziehung ihrer Aktiva sowie der Vergleichsverhandlungen mit den Gläubigern verringerte sich dieser Betrag aber merklich.

Zumindest beim Getreideexport scheint sich Königsberg ebenso wie Memel im Holzgeschäft gegenüber der Konkurrenz behauptet zu haben, was ursächlich damit zusammenhing, daß der größte Teil dieser Zufuhren auf dem Wasserweg erfolgte. Und hier besaßen die beiden ostpreußische Plätze Vorteile gegenüber Riga und Libau.<sup>113</sup> Zwar erreichten die ostpreußischen Kaufleute dank Unterstützung der Provinzialbehörden bereits 1779/80 die Einsetzung einer Kommission, welche ihren Beschwerden nachgehen sollte, tatsächliche Erleichterungen brachte ihnen jedoch erst das neue Kommerzialsystem von 1788. Daß ihrem damaligen Vorstoß kein Erfolg beschieden war, ging vorrangig auf Friedrich II. zurück, der weder Modifikationen an der Zoll- noch an der Gewerbepolitik für notwendig erachtete. Im Gefolge der endgültigen Auflösung des polnischen Staates in den neunziger Jahren, als Rußland in seinen Ostseehäfen eine restriktive Handelspolitik betrieb, konnte der Vorort den Rivalen dann sogar wieder verlorene Positionen abjagen.

Tatsächlich hat es nach 1772 die von der Königsberger Kaufmannschaft beklagten Einbrüche im polnischen wie im Retourhandel gegeben, vielfach wird aber übersehen, daß es später wieder zu einer Belebung der Geschäfte kam.<sup>114</sup> Obgleich die überlieferten Statistiken unterschiedliche Auslegungen zulassen, hat es sogar den Anschein, als ob nicht nur in den konjunkturell besonders günstigen Jahren 1783 und 1784 der Verkehr mit Produkten über dem der späten sechziger Jahre lag, was freilich nicht für alle Artikel in gleicher Weise zutraf. So konnten bei Hanf und Flachs die Positionsverluste nicht wieder wettgemacht werden, hingegen gab es bei Roggen, Garn und Leinsaat

---

<sup>113</sup> So wird der Königsberger Getreideexport für 1783 mit 54 200, für 1784 mit 53 200 Last angegeben – u.a. Gause, *Geschichte Königsberg*, S. 197; für 1784 auch F.W. Schubert, *Beitrag zur Geschichte des Seehandels in der Provinz Preußen*, in: *Der neuen Preußischen Provinzial-Blätter andere Folge*, V (1854), S. 267f., für 1784 und 1792 mit 53 243 bzw. 48 937 Last; Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 60, die wiederum auf Koser fußt, beziffert die Ausfuhr polnischen Getreides 1784 auf 48 000, 1785 auf 42 000 Wispel. Diese Mengen sollen im ganzen 18. Jahrhundert nicht übertroffen worden sein. Laut Faber, *Taschenbuch Königsberg*, S. 120, betrug die Getreideausfuhr 1793 bis 1806 im Durchschnitt 22 000 bis 25 000 Last. Tatsächlich weisen die Statistiken für 1802 23 057, für 1805 20 548 (ohne den königlichen Roggen von 8 793) Last nach.

<sup>114</sup> Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 66f., geht hierauf nur am Rande ein. Generell dürfte ihre Einschätzung der Handelsentwicklung nach 1772 aber wohl eher zutreffend sein als die von Kegler, *ostpreußischer Handel*, S. 67, der den Teilungsakt von 1772 als günstig für den Verkehr angesehen hat. Faber, *Taschenbuch Königsberg*, S. 120, ging von einer Zunahme des Produktenhandels in den neunziger Jahren in Riga, Libau und Mitau aus, übersah also die Probleme der dortigen Kaufleute. Gleichwohl vertrat auch er die Ansicht, daß das Königsberger „Commercium“ nach 1793 seinen Zenit erreicht habe.

Zuwächse, wurden in einzelnen Jahren die früheren Werte teilweise erheblich übertroffen.<sup>115</sup>

Grundsätzlich sind jedoch die von der Kaufmannschaft präsentierten Angaben, mit denen sie die Königsberger Positionsverluste gegenüber Riga und Libau zu dokumentieren suchten, sehr kritisch zu sehen. Und keineswegs nur deshalb, weil sie ihre statistischen Daten im Zusammenhang mit einschlägigen Forderungen vorbrachten, sondern weil die Listen über den Verkehr mit Roggen, Hanf, Flachs und Saaten für die zweite Hälfte der siebziger Jahre zwar Verluste ausweisen, diese aber bei weitem nicht so gravierend waren wie behauptet. Zudem mag mancher Rückgang mangelnder überseeischer Nachfrage geschuldet gewesen sein und weniger der preußischen Wirtschaftspolitik. Die vermeintlichen Verluste für die Provinz hielten sich auch deshalb in Grenzen, weil polnischer Roggen und andere Artikel in erster Linie einen Gegenstand des Transit- und weniger des Eigenhandels bildeten, was sich v.a. für die Provision der Kaufleute und die königlichen Gefälle nachteilig auswirkte. So wurde beispielsweise 1765 fremdes Getreide für 277 627 Taler ins Königsberger Departement importiert, von denen 97 Prozent zur Wiederausfuhr gelangten.<sup>116</sup> Angaben für die fünfziger Jahre, wonach kaum oder nur wenig polnischer Roggen in Ostpreußen konsumiert wurde, erhärten die Vermutung, wonach jene Einbußen im polnischen Geschäft in erster Linie den Transitverkehr und weniger die Zirkulation innerhalb der Provinz betrafen.<sup>117</sup> Aber selbst für den Durchfuhrhandel bekamen sie erst durch die Summierung mehrerer Jahre einiges Gewicht.<sup>118</sup> Gegenüber dem Zeitraum 1769 bis 1773 betrug bei Roggen der jährliche Einfuhrückgang nach 1774 1 184 Last, bei Hanf waren es 102 552 Stein, bei Flachs 2 880 Stein und bei Leinsaat 22 763 Tonnen.<sup>119</sup>

---

<sup>115</sup> Aber selbst bei Flachs und Hanf war der Einbruch offenbar weniger gravierend. So sollen zwischen 1776 und 1783 durchschnittlich 119 456 Stein Flachs exportiert worden sein – Kegler, *ostpreußischer Handel*, S. 74. Die von dem Vf. auf S. 88f. für die Königsberger Einfuhr aus Polen 1790 und 1791 angegebenen Zahlen liegen bei einigen Artikeln über, bei anderen unter denen der Jahre 1769–1778. So wurden 7 094 (1790) und 9 381 (1791) Last Roggen (gegenüber durchschnittlich 3 977 1769 bis 1778) eingeführt, Hanf 152 708 und 156 787 Stein (gegenüber 263 700), Flachs 60 283 und 80 347 Stein (gegenüber 32 640), Leinsaat 48 128 und 62 654 Tonnen (gegenüber 53 660) sowie Garn 892 und 925 Schock (gegenüber 1 200).

<sup>116</sup> Die Angaben für 1765 nach GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 351; nach Mirabeau, *preußische Monarchie*, Anhang zu Bd. 1, betrug die Roggenausfuhr 1773 bis 1780 nach einem fünfjährigen Durchschnitt 7 587 Last.

<sup>117</sup> Den für die fünfziger und sechziger Jahre überlieferten Statistiken zufolge wurde zwischen 1749 und 1753 offenbar kein fremder Roggen im Königsberger Departement konsumiert, gelangte das polnische Getreide nahezu vollständig zur Verschiffung. Gleiches gilt für die Jahre 1755 und 1765.

<sup>118</sup> Die Vermutung, daß sich nach 1772 infolge des „Wirtschaftskrieges“ gegen Danzig ein Teil des dortigen polnischen Roggenhandels nach Ostpreußen gezogen hat, ist offenkundig abwegig. Das zeigt der Vergleich der Jahre 1769 bis 1773 mit denen von 1774 bis 1778. Bei anderen Sparten profitierte Königsberg aber von den preußischen Restriktionen gegen Danzig.

<sup>119</sup> Kegler, *ostpreußischer Handel*, S. 74, zufolge wurden zwischen 1776 und 1783 im jährlichen Durchschnitt 119 456 Stein Flachs exportiert, wobei das Maximum bei 151 684, das Minimum bei 66 202 Stein (1777) lag. Werden diese Angaben mit denen über die polnische Einfuhr verglichen, dürfte heimischer Flachs zwischen einem Drittel und mehr als der Hälfte der Ausfuhr ausgemacht haben (siehe Tabellen 16, 20 im Anhang).

## (2) Memels Platz im Wettbewerb mit der ausländischen Konkurrenz

Kaum minder kritisch sind die Beschwerden der Memeler Zunft zu sehen. Deren Älterleute beklagten sich im März 1788 nämlich über eine Abnahme ihres Verkehrs, vornehmlich bewirkt durch die Handelsbeschränkungen und die mit der früheren Regieverwaltung verbundenen Plackereien. Nur gänzliche Handlungsfreiheit könne diesem Dilemma ein Ende bereiten. Werden freilich die damals für die preußisch-litauische Hafenstadt vorgelegten Ein- und Ausfuhrstatistiken mit den *Monita* verglichen und bedacht, auf welchem niedrigem Niveau sich das dortige „Commercium“ noch in der Mitte der sechziger Jahre befunden hatte, erscheinen die Klagen in einem gänzlich anderen Licht. (vgl. Tabelle 20, 21 im Anhang). Selbst wenn die Memeler Bürger nach 1775 in einzelnen Branchen Einbrüche hinnehmen mußten, besaßen sie eigentlich keinen Grund zur Klage, gehörte doch gerade ihre Stadt ähnlich wie Libau zu denjenigen Ostseeplätzen, die nach dem Siebenjährigen Krieg aufgrund der anhaltend hohen westeuropäischen Nachfrage nach Produkten zu den „Gewinnern“ der Handelskonjunktur gehörten.<sup>120</sup> Insofern widerspiegeln die 1788 vorgelegten Zahlen, nach denen der kurländische Ort bei einigen Ausfuhrartikeln wie Flachs, Leder, Pökelfleisch, vor allem aber im Retourwarengeschäft ein Übergewicht besaß, nur einen Teil des ambivalenten Prozesses. Und kaum zufällig stand in der Polemik der Älterleute der angebliche Niedergang des Kolonial- und Manufakturwarenimportes im Vordergrund, nicht aber die ungeachtet aller gegenteiligen Behauptungen prosperierende Produktausfuhr. Zudem hatte jener nie eine überragende Bedeutung besessen.<sup>121</sup> Mithin zeigen die Memeler Handelslisten der Jahre 1770 bis 1787 eine ständig größer werdende Kluft zwischen Ein- und Ausfuhr bei gleichzeitig wachsendem Gesamtvolumen. Im letzten Stichjahr war der Export dann nahezu doppelt so hoch wie im ersten, hatte aber in den konjunkturell besonders günstigen frühen achtziger Jahren den Ausgangswert sogar um das Drei- bis Vierfache und fünfmal die Marke von einer Million Taler übertroffen. Von einer Stagnation des Ausfuhrgeschäftes kann folglich nur schwerlich gesprochen werden, ebenso nicht von einem generellen Übergewicht von Libau.

Die Memeler wußten zweifellos um die Schwachstellen in ihrer Argumentation, weshalb sie zu erwartende Einwände gegen ihre Bittschrift mit folgendem Hinweis entkräften wollten: *daß Erleichterung auf einige wenige Artickel in Preußen nie zweckmäßige Folgen zum Vortheil des Staats und der Handlung bewürcken werden, sondern daß nichts weniger als gänzliche Aufhebung aller Monopoliën und Bedrückungen und völlige Handlungs-Freyheit die gesunckene Preußische Handlung wieder emporbringen kann*<sup>122</sup> Noch deutlicher wird ihr Manipulierungsversuch, darauf gerichtet, die Lage ihrer Stadt in einem ungünstigeren Licht als die der Konkurrentin erscheinen zu lassen, aber aus einem Kommentar zu den präsentierten Ausfuhrlisten. Für acht

---

<sup>120</sup> Einen ersten Entwicklungsschub hatte Libau schon vor 1750 bekommen. Denn der Königsberger Magistrat schätzte 1747 ein, ehemals hätten nur drei bis sechs Schiffe pro Jahr den Hafen des kurländischen Ortes befahren, gegenwärtig seien es jedoch 60 bis 70 Schiffe: GStA, II, Ostpreußen, IV, Nr. 4 949, fol. 21 RS.

<sup>121</sup> Die Bittschrift der Memeler vom 8.3.1788 in: GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 8, fol. 35–42.

<sup>122</sup> Ebda., fol. 40.

Jahre zwischen 1777 und 1787 stellten sie hier Memels Export dem Libaus entgegen und bezifferten das Übergewicht des kurländischen Ortes auf mehr als 3,5 Millionen Taler. Wohlweislich hatten die Kaufleute jedoch auf die Berücksichtigung der wichtigsten Branche der ostpreußischen Hafenstadt verzichtet, was sie wie folgt begründeten. *Bey Balancirung des Memeler Exportations Handels, gegen den Liebauschen können in Rücksicht des erstern, die Holzwaaren gar nicht mit dazu gezogen werden, weilens dieser Articul in Ermangelung eines nach Liebau führenden Strohmss nicht dahin gebracht werden kann; sondern es müßen nur allein diejenigen Producte gegen einander verglichen werden, welche von den angränzenden Pohnischen Provinzen in beyde Städte geführet werden ...*<sup>123</sup>

Selbst wenn man dieser Beweisführung eine gewisse Berechtigung nicht absprechen kann, geht sie doch am Kern der Sache vorbei. Denn einerseits zeichnete sich Memel „Commercium“ gerade durch das Holzgeschäft aus, andererseits müßten dann auch die profilbestimmenden Sparten in anderen Städten bei einem Vergleich außerhalb der Betrachtung bleiben, so etwa der Weinhandel in Stettin, der Export von Masten in Riga, die Verschiffung von Pottasche in Elbing oder der Debit von Leinsaat in Königsberg und Memel. Denn in all den genannten Orten gab es handfeste Gründe dafür, warum sich das Geschäft mit einem bestimmten Artikel hier und nicht andernorts konzentrierte. Wird nun aber der Memeler Holzhandel in den Vergleich einbezogen, zeigt sich, daß das Ausfuhrvolumen des preußischen Platzes nicht bzw. nur geringfügig hinter dem des kurländischen Ortes zurückblieb. Nach einem achtjährigen Durchschnitt betrug es hier nämlich 951 885 Taler und dort 901 990 Taler.<sup>124</sup> Da ein solch günstiges Ergebnis aber den Intentionen der Memeler Supplikanten widersprach, versuchten sie es auf die beschriebene Art zu „frisieren“.

Unrichtig war ferner die von den Memelern und Königsbergern vorgetragene Behauptung, in Libau – für Riga wurde das mangels entsprechender Daten nur vermutet – nehme das Exportvolumen ständig zu. Auch das läßt sich mittels der Handelslisten eindeutig widerlegen. Zwar verdoppelte sich der Wert der Libauer Ausfuhr zwischen 1776 und 1780 und erreichte in dem zuletzt genannten Jahr mit knapp 1,5 Millionen Talern seinen Höhepunkt, sank dann aber wieder nahezu auf das Ausgangsniveau zurück. Hing das anfängliche Wachstum unzweifelhaft mit dem polnischen Handelstraktat von 1775 und der Gründung der Seehandlung zusammen, so hatten die russischen Restriktionen von 1781/82 gegenüber dem kurländischen Handelsplatz wesentlichen Anteil an dem folgenden Rückschlag.<sup>125</sup> Hervorzuheben ist ferner, daß Memel in jenen Jahren eine ähnliche Entwicklung wie Libau durchlief. Auch hier setzte die konjunkt-

---

<sup>123</sup> GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 9 adh., fol. 128.

<sup>124</sup> Da in den Vergleich die für Memel besonders günstigen Jahre 1783 und 1784 nicht mit aufgenommen worden waren, erhebt sich die Frage, ob für diese beiden Stichjahre für Libau tatsächlich keine Listen vorlagen oder ob sie mit Bedacht weggelassen wurden, um das gewünschte Resultat zu erzielen?

<sup>125</sup> In einem Promemoria von 1788 bestätigte die Königsberger Kammer den Rückgang des Libauer Exportes direkt. Sie ging hier nämlich auf den Wechselhandel zwischen beiden Orten ein und stellte u.a. fest, ehemals hätten Aus- und Einfuhr in Libau das gleiche Volumen gehabt, jetzt übersteige die Einfuhr aber die Verschiffung um jährlich ca. 2 Millionen Gulden. Während die Behörde den raschen Anstieg des Retourwarengeschäftes in Libau ausdrücklich betonte, ging sie auf die Stagnation bzw. den Rückgang des Exportes nicht näher ein.

relle Belebung ausgangs der siebziger Jahre ein, kulminierte um 1783/84 und machte dann einer mehrjährigen Flaute Platz.

Weithin begründet war dagegen das Lamento der ostpreußischen Kaufleute über den Anstieg des Retourwarengeschäftes in Libau. Hier besaß letzteres in der Tat einen merklichen Vorsprung vor Memel, und zwar bereits 1776. Nach einem achtjährigen Durchschnitt lag der Wert der Libauer Einfuhr um etwa das Zehnfache über dem des ostpreußischen Platzes. Schwankten hier die Importe zwischen minimal 60 000 und höchstens 210 000 Talern, waren es dort 600 000 und 2,2 Millionen. Freilich operierten die Bittsteller auch beim Retourwarenhandel mit Halbwahrheiten. Denn einerseits verschwiegen sie, daß auch in dieser Sparte Memel einen Aufstieg nahm, der sich mit dem Export jedoch nicht messen konnte. So wurden zwischen 1770 und 1779 im jährlichen Durchschnitt Güter für 98 726 Taler seewärts eingeführt, 1780 bis 1787 waren es aber Artikel für 125 418. Hingegen erreichte Libau nach einem achtjährigen Durchschnitt einen Betrag von 1 119 142 Talern. Unterschlagen wurde von den Kaufleuten andererseits jedoch der Hinweis, daß die Konkurrentin offenbar auch in dieser Sparte nach 1781 Positionsverluste erlitt, wenngleich diese weniger gravierend ausfielen als beim Export. So zeigen die Libauer Einfuhrlisten für die Jahre 1776 bis 1780 einen stetigen Aufwärtstrend, 1781 trat jedoch nahezu eine Halbierung des Geschäftes ein (von rund 1,7 Millionen auf 750 000 Taler). Von 1785 auf 1786 gab es dann einen ähnlichen Einbruch (von 2,2 Mio. auf 1 Mio. T.).<sup>126</sup>

Die Supplik der Memeler von 1788 deutet somit auf ein koordiniertes Vorgehen mit den Königsbergern hin, die ungleich mehr Grund zur Klage hatten. D.h. offenbar haben sie sich nach vorherigen Absprachen den Beschwerden der Pregelstädter angeschlossen bzw. ihre Supplik entsprechend modifiziert. Für eine solche Vermutung finden sich in dem Schreiben einige Anhaltspunkte, etwa bei der Gewichtung der verschiedenen Mißstände. Darüber hinaus deckt sich der Memeler Forderungskatalog über weite Strecken mit dem aus Königsberg. Beide Kaufmannschaften verlangten vornehmlich die Freigabe des Salzhandels, die Revision der Zolltarife, die Aufhebung von Monopolen und den ungehinderten Vertrieb fremder Gewerbeerzeugnisse.

Die Memeler traten dem Schritt der Konkurrenten sicher deshalb bei, um die Rahmenbedingungen für ihre eigenen Geschäfte zu verbessern, z.B. durch die Herabsetzung der Zölle. Da der Streit um das Stapelrecht beider Orte nach wie vor schwelte und dem Memeler „Commercium“ 1782 Grenzen gezogen worden waren, hatten sie ungleich weniger Nutzen von der in Aussicht genommenen Handlungsfreiheit zu erwarten als die Königsberger. Obleich die Kaufleute des kleineren Platzes das Seehandlungsmonopol ebenfalls heftig angriffen, erhellt doch gerade aus dem Salzhandel die unterschiedliche Lage beider Orte. Während die Branche in Memel nämlich nach 1773 an Bedeutung erheblich gewann, erlitt sie in Königsberg markante Verluste. Und das, obwohl die Geschäfte hier wie da von der Seehandlung abgewickelt wurden.

Dem Aufschwung Libaus setzte bereits ein russischer Ukas vom April 1782 eine erste Schranke. Unter Bezugnahme auf einen Vertrag aus dem frühen 17. Jahrhundert

---

<sup>126</sup> Die Daten über das Retourwarengeschäft nach: GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 9 adh., fol. 125 RSf. 1788 hat Finanzrat Dieterich darauf aufmerksam gemacht, daß Libau nach 1772 zu den Profiteuren des preußischen Wirtschaftskrieges gegen Danzig gehörte. Er hatte dabei in erster Linie das Geschäft mit Manufaktur- und Kolonialwaren im Auge.

wurde festgesetzt, daß fortan wieder der ganze kurländische Handel über Riga abgewickelt werden müsse.<sup>127</sup> Dieses Gesetz bewog die polnischen Kaufleute dazu, mit ihren Produkten nach Königsberg zu gehen, dessen Verkehr auf die Weise einen neuerlichen Auftrieb erhielt.<sup>128</sup> Und das war folglich auch der Grund dafür, warum die ostpreußischen Kaufleute in ihren Suppliken von 1788 nur auf das Wachstum des Libauer Kolonial- und Manufakturwarengeschäftes eingingen, die Entwicklung des dortigen Produktenhandels jedoch bloß streiften! Ähnliche Wirkungen gingen von den 1783 erhöhten russischen Zolltarifen aus, mehr noch aber von dem Einfuhrverbot (1789) für auf dem Landweg transportierte Waren.<sup>129</sup> Rußland gab damit die dem ostpreußischen Handel abgerungenen Vorteile partiell wieder preis, eine Hauptursache für den in den zeitgenössischen Statistiken für 1784/85 zu verzeichnenden Sprung. Eine andere bestand in der Belebung des Überseehandels nach dem Friedensschluß zwischen den Seemächten.<sup>130</sup> So erreichte die Kaffeeinfuhr in Königsberg 1785 mit 965 563 Pfund einen weder vorher noch später je wieder erreichten Umfang und lag um etwa das Sechsfache über dem eines Normaljahres.<sup>131</sup> Auch der Import von Gewürzen, Seesalz, Wein und Zucker (1784 über 2 Millionen Pfund) erreichte damals Spitzenwerte, pendelte sich wenig später indes wieder auf das durchschnittliche Niveau ein. Infolgedessen betrug die Einfuhr nach Königsberg 1784/85 rund 3,5 Millionen Taler, erreichte der Getreideexport mit ca. drei Millionen ebenfalls einen Rekordwert.<sup>132</sup>

Gewiß mußte zwischen 1772 und 1793/95 auch Memel Positionsverluste gegenüber den konkurrierenden Nachbarstädten hinnehmen. Allerdings scheinen diese weniger

---

<sup>127</sup> Nach Eckardt, *livländische Geschichte*, Bd. 1, S. 468f., wurde 1782 auch der Aufstieg Rigas unterbrochen, und zwar durch die Einführung der russischen Zollsätze, was eine erhebliche Heraufsetzung der bisherigen Gefälle bedeutete. In der Folge habe sich der polnische Handel wieder von Riga (und Libau) nach Ostpreußen gezogen. Hier S. 469–471 und S. 263f. auch Zahlen über den Rigaer Schiffsverkehr. Danach liefen in Riga 1710 insgesamt 15 Schiffe ein, 1720 188, 1730 414, 1740 597, 1750 447, 1760 619 und 1763 718 Schiffe. Die Parallelen zu Memel und Libau sind folglich beim Schiffsverkehr unübersehbar.

<sup>128</sup> Die Ein- und Ausfuhrstatistiken für die Jahre 1776 bis 1787 (mit Lücken) für Libau lassen daran keinen Zweifel, auch daran nicht, daß die russischen Restriktionen in erster Linie den Export trafen, wohingegen die Ausfälle bei der Einfuhr geringer waren: GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 9 adh., fol. 84f., 125 RS, 128.

<sup>129</sup> Herzfeld, *polnischer Handelsvertrag*, 35, S. 66f. Denn dieses Verbot traf auch den Libauer Manufakturhandel, der bisher zu Lande nach Rußland geführt worden war.

<sup>130</sup> Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Hinweis von Wachowiak, *Königsberger Handel*, S. 163, auf die Eröffnung des Oginskischen Kanals 1784, der den Memelstrom über einige kleinere Flüsse mit dem Dnepr verbunden habe. Auf die Weise sei ein größerer Wirtschaftsraum entstanden.

<sup>131</sup> Kaum zufällig erreichte auch die Kaffeeinfuhr nach Libau mit ca. 1,1 Millionen Pfund ihren Höhepunkt, um im Folgejahr auf rund 650 000 Pfd. zu fallen. D.h. weniger die Konkurrenz zwischen beiden Städten bewirkte den Anstieg des Kaffeehandels in Libau, sondern die 1785 generell günstige Lage des Kolonialwarengeschäftes. Für Memel traf das offenbar aber nicht zu, hier wurde 1782 der Spitzenwert für Kaffee erreicht.

<sup>132</sup> Diese Zahlen nach Mirabeau, *preußische Monarchie*, hier Tabellenanhang zu Bd. 1 bzw. Bd. 3, S. 86ff. Die in GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 406, fol. 67, angeführte Zahl, wonach Riga seinen Verkehr zwischen 1772 und 1785 von zwei auf vier Millionen Taler vermehrt habe, deutet auf Positionsgewinne aus dem Abstieg von Libau. Hier heißt es weiter, Königsberg habe gegenüber 1772 in den Jahren 1785 bis 1787 jährlich bei der Ausfuhr polnischer Produkte 300 000 Taler verloren. Die für 1784/85 oben angegebenen Zahlen sprechen jedoch eine etwas andere Sprache.

gravierend gewesen zu sein als diejenigen von Königsberg – wegen des geringeren Ausgangsniveaus sowie deshalb, weil die nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges aufblühenden Sparten hier günstigere Bedingungen vorfanden als andernorts. Das traf in erster Linie für das Holzgeschäft zu, in dem die Hafenstadt ihren führenden Rang nicht nur behaupten, sondern sogar noch ausbauen konnte. Als interessegeleiteter Kunstgriff muß es also angesehen werden, wenn die Memeler Kaufleute und Lokalbehörden 1788/89 zwecks Fundierung des Verlangens nach handelspolitischen Zugeständnissen ihren damaligen Verkehr mit dem der frühen achtziger Jahre verglichen, als infolge des Seekrieges die Nachfrage nach polnischen Produkten ungewöhnlich lebhaft war, was allerdings den Vergleich mit einem „Normaljahr“ erschwert.

Da im Untersuchungszeitraum der Manufakturwarenhandel in Memel nie von nennenswerter Bedeutung gewesen ist, läßt sich hier die Kluft zwischen den Behauptungen der Kaufleute und der Realität besonders gut aufzeigen.<sup>133</sup> So machten 1788 die Zunftältesten auf die großen Warenlager in den polnischen Grenzstädten aufmerksam, aus denen ganz Szamaiten mit billigen fremden Fabrikaten versorgt würde. Sollen die Nachbarn nach Memel gezogen werden, *so kann dieses nicht anders geschehen, als wenn hier alle und jede Manufactur-Waaren, gegen eine gemässigte Abgabe zu halten erlaubt sind, um solche denen Szameiten mit den Liebauern und Polnischen Juden in gleichen Preisen verkaufen zu können, und dieser Artickel so wie vorzüglich auch die Artickel von Heringen und Salz zeigt mit einem mahl den durch die Freiheit: fremde Fabriquen-Waaren halten zu können, so hoch gestiegenen Flor der Liebausehen – und gänzlichen Verfall der Memelschen Handlung ganz auffallend.*<sup>134</sup> Geringfügige Zugeständnisse lehnten die Supplikanten ab und forderten eine *völlige Handlungs-Freiheit*.

Wider besseres Wissen spiegelten die Kaufleute hier vor, ehemals einen beträchtlichen Manufakturwarenhandel besessen zu haben. Auch nach der endgültigen Freigabe des Großhandels mit fremden Gewerbezeugnissen ins Ausland (1793) blieb diese Sparte in Memel weit hinter den Zahlen der Landeshauptstadt zurück. Zur Jahrhundertwende wurden hier allenfalls Artikel für 5 bis 10 000 Taler umgeschlagen, was zwar einen Rückgang gegenüber den früheren Umsätzen bedeutete, andererseits aber kaum zwei Prozent des Königsberger Volumens entsprach. Nur vermutet werden kann, daß nach den in den neunziger Jahren erlassenen russischen Einfuhrverboten für fremde Fabrikate Libau und Riga in dieser Sparte starke Rückschläge hinnehmen mußten und sich ein Teil des Geschäftes als Konterbandehandel wieder nach Ostpreußen verlagerte. Für Königsberg ist ein solcher preußischerseits geduldeter Schmuggel nach Rußland hinreichend bezeugt. Über seine Dimension schweigen sich die Quellen indes aus. 1787 war auch der Handel mit Materialwaren in Libau erheblich größer als in Memel.

---

<sup>133</sup> 1769/70 wurden in das litauische Departement in- und ausländische Fabrikate (nur Seiden-, Woll-, Baumwollstoffe und Leinwand) für insgesamt 46 732 Taler eingeführt, dazu kam der Verkehr mit im Kammerbezirk hergestellten Erzeugnissen für 28 447 Taler, Beleg für den geringen Umfang der Sparte. 1782/83 waren es mit einem Betrag von insgesamt 93 538 Talern nur unwesentlich mehr: GStA, BPH, Rep. 47, Tit. E III, Nr. 47 und 54. Für 1804/05 wird dann ein Betrag von ca. 121 000 Talern genannt (Gesamtverkehr, inklusive Transit und Export ostpreussischer Fabrikate).

<sup>134</sup> GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 406, fol. 21f. Nach den von Mirabeau, *preußische Monarchie*, Tabellenanhang zu Bd. 1, für 1777 mitgeteilten Zahlen kann aber weder für Salz (465 Last) noch für Heringe (5 145 To.) von einem Verfall des Memeler Handels gesprochen werden!

So wurden damals hier 7 014 Tonnen Heringe eingeführt, dort aber 14 382. Für Franzwein lauten die entsprechenden Zahlen 400 und 1 600 Oxhoft, für Zucker 20 000 gegenüber einer Million Pfund. Freilich war die Einfuhr von Kolonialwaren in Memel in früheren Jahrzehnten ebenfalls nur gering gewesen und immer weit hinter dem Exportgeschäft zurückgeblieben. Ähnlich wie beim Debit von Manufakturwaren erweckten die Kaufleute in ihrer Denkschrift jedoch einen anderen Eindruck, wollen sie infolge der nach dem Siebenjährigen Krieg praktizierten Handelspolitik hier größere Verluste erlitten haben.<sup>135</sup>

Nach den von den Memelern vorgelegten Zahlen sollen insbesondere die Libauer Kaufleute Nutzen aus den eigenen Verlusten gezogen haben, und zwar sowohl beim Ein- als auch beim Ausfuhrgeschäft. Angeführt wurde in diesem Zusammenhang Flachs, bei dem noch vor wenigen Jahren ihr Exportvolumen doppelt so hoch gewesen sei wie das der Libauer. 1787 hätten die Konkurrenten aber 147 000 Stein, sie jedoch nur noch 63 700 Stein Flachs ausgeführt.<sup>136</sup> Ähnlich ungünstig habe sich der Handel mit Hanf entwickelt. Die Memeler Ausfuhrlisten der Zeit 1770 bis 1787 zeigen freilich ein anderes Bild, gehörte doch gerade Flachs – unbeschadet aller Schwankungen – zu den Artikeln, die während des gesamten Zeitraumes den Export prägten. So wurden sowohl in den frühen siebziger als auch in den späten achtziger Jahren jeweils etwa 1 200 bis 1 400 Last Flachs ausgeführt, kann von Verlusten nicht gesprochen werden.<sup>137</sup> Andererseits dürfte es jene vorübergehende Geschäftsbelebung in Libau durchaus gegeben haben, nur ging sie nicht auf Kosten des rivalisierenden Platzes. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts erreichte der Produktenhandel in Memel dann aber ein zuvor nie erreichtes Niveau. Verantwortlich dafür war v.a. die große Nachfrage nach Holz, Getreide, Saaten, Flachs, Leder u.a. Artikeln. Jene für 1787 genannten Zahlen wurden jetzt vielfach weit übertroffen. Selbst Salz wurde in einigen Jahren weit mehr abgesetzt als vor 1772. Wie in Königsberg oder Elbing gab es folglich unterschiedliche, z.T. gegenläufige Entwicklungstendenzen. Ehedem stark gesuchte Produkte fanden jetzt wenig Absatz, dafür wurden andere verlangt.

Daß es im Falle von Memel keineswegs nur oder vorrangig die Konkurrenz von Libau und Riga war, die sich in den siebziger und achtziger Jahren nachteilig auf den

---

<sup>135</sup> Siehe dazu unten im Abschnitt über Memel die Angaben über die Entwicklung des Handelsvolumens in den vierziger und fünfziger Jahren. Lizenteinahmen und Ungeldern zufolge kann das Geschäft mit Retourwaren vor 1748 nicht sehr groß gewesen sein, eventuell gab es aber in der Zeit der russischen Besetzung im Siebenjährigen Krieg sowie in den frühen sechziger Jahren größere Umsätze. Die Statistik für das litauische Departement weist für 1769/70 für Wein, Kaffee und Zucker gerade ein Geschäftsvolumen von zusammen 72 988 Talern aus, ein nicht eben hoher Betrag: GStA, BPH, Rep. 47, Tit. E III, Nr. 47.

<sup>136</sup> Nach GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 406, fol. 18. Trotz eines zeitweiligen Rückgangs spielte auch zur Jahrhundertwende das Flachsgeschäft in Memel noch eine große Rolle. Exportiert wurden 1800 869, 1801 507 und 1802 1 419 Last. 1805 betrug die Ausfuhr dann 79 390 Stein.

<sup>137</sup> Einzelne Angaben über die Entwicklung des Produktengeschäftes bei Mirabeau, *preußische Monarchie*, Anhang zu Bd. 1; die vollständigen Ausfuhrlisten für die Jahre 1770–1787 dagegen in GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 9 adh., fol. 84–128; siehe auch den Tabellenanhang in diesem Buch. Bereits 1769/70 hatte das Einfuhrvolumen von Flachs, Hanf, Saaten, Holz ins litauische Departement einen Wert von 627 707 Talern erreicht, 1782 wurde dann allein der Transit dieser Produkte mit 698 369 Talern angegeben, Zahlen, die ebenfalls gegen voreilige Schlüsse sprechen: GStA, BPH, Rep. 47, Tit. E III, Nr. 47 u. 54.

Verkehr auswirkte, zeigt die für 1788/89 überlieferte Statistik. Damals wurde über den preußischen Handelsplatz Holz im Wert von gerade etwa 120 000 Talern verschifft, ein Artikel, bei dem es keinen Wettbewerb mit Libau gab. Entscheidend für das niedrige Exportvolumen war vielmehr die geringe Auslandsnachfrage. Jener Konkurrenzsituation mag es dagegen geschuldet gewesen sein, daß damals lediglich Leinsamen, Hanf und Flachs im Wert von zusammen knapp 300 000 im Transit über Memel gingen. Auch die für den Verkehr mit Franzwein, Kaffee und Zucker ausgewiesene Summe (ca. 70 000 Taler) zeugt eher von einer Handelsflaute.<sup>138</sup> Die Statistiken der Jahre 1800–1805 zeigen ebenfalls noch jene für Memel charakteristische Diskrepanz zwischen Ein- und Ausfuhr, wenngleich die Angaben nicht ohne weiteres vergleichbar sind. Im frühen 19. Jahrhundert blühte der Ausfuhrhandel, gleichwohl blieb das Importgeschäft eher marginal. Beispielsweise wurden 1801 gerade 4 837 Tonnen nordische Heringe, 97 Oxhoft Franzwein und rund 35 000 Pfund Zucker eingeführt. Abgesehen von letzterem Artikel lagen die genannten Zahlen noch erheblich unter denen von 1787.

In den neunziger Jahren haben die Memeler Kaufleute dann selbst mehrfach darauf hingewiesen, daß aufgrund der Spezifik ihres „Commercium“ der Import von Kolonial- und Manufakturwaren nie bedeutend gewesen sei. Zwar würden erhebliche Quantitäten polnischer Produkte in die Stadt gebracht, ihre Retourwaren kauften Polen und Russen jedoch meist in Königsberg, wo es ein größeres Warensortiment und günstigere Einkaufsmodalitäten gäbe. Somit ist die Feststellung zwar wichtig, wonach Libau zwischen 1776 und 1784 ein Übergewicht im Handel gegenüber Memel (beim Import von 8 Millionen, beim Export von angeblich 3 Millionen Gulden) errungen habe. Andererseits war dies nur eine vorübergehende Erscheinung, darf dabei nicht übersehen werden, daß Memels Verkehr im Untersuchungszeitraum einen beachtlichen Aufschwung genommen hat. Zudem müssen die territorialen Veränderungen seit 1772 berücksichtigt werden. So profitierte Libau für rund zwei Jahrzehnte von der Okkupation polnischer Provinzen durch Preußen und Rußland, bewirkte die preußische und polnische Handelspolitik eine partielle Verlagerung von Warenströmen. Spätestens 1795 fand dieser Flor aber ein Ende, geriet Libau endgültig gegenüber Riga ins Hintertreffen.

Im Nachhinein stellt sich die Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen Königsberg und Memel auf der einen Seite, Riga und Libau auf der anderen somit nur als Episode dar, zugleich zeigt sie jedoch die innen- wie außenpolitische Gefährdung des ostpreußischen Handels. Schon Leopold Krug hat auf dieses konjunkturell wie machtpolitisch bedingte Auf und Ab aufmerksam gemacht. So charakterisierte er die Jahre 1772 bis 1788 als eine Periode des Verfalls des Königsberger Handels, verursacht in erster Linie durch Einfuhrverbote und Monopole. Freilich fand dieser Abschnitt nicht erst mit dem neuen Kommerzialsystem sein Ende, wird bei einer solchen Betrachtungsweise doch der Aufschwung der Jahre 1783 bis 1785 übersehen, der nach dem Regierungswechsel auf einem niedrigeren Niveau eine Fortsetzung fand. Für 1788 bis 1793 konstatierte Krug eine neuerliche Belebung der Geschäfte, welche mit den damaligen handelspolitischen Veränderungen zusammenhing. Die zweite und dritte Teilung

---

<sup>138</sup> GStA, I, Rep. 96, Tit. 224 K, vol. III. Hier sind zwar nur Angaben für das ganze litauische Departement angeführt, sie dürften sich aber dem Charakter der Statistik entsprechend fast ausschließlich auf Memel beziehen.

Polens schließlich hätten eine neue Ausrichtung des „Commerciums“ bewirkt, die mit Vor- wie Nachteilen verbunden gewesen sei.<sup>139</sup> Andere Autoren würdigten sogar den ganzen Zeitraum von 1788 bis 1806 als solchen der wirtschaftlichen Prosperität.<sup>140</sup> Eine ähnliche Einschätzung kann für Memel getroffen werden, wobei hier die zeitweiligen Einbrüche geringer, die Aufschwünge hingegen ungleich beeindruckender ausfielen.

Daß es ungeachtet aller Rivalitäten zwischen den benachbarten Ostseestädten auch eine wirtschaftliche Kooperation gegeben hat, zeigt ein Beispiel aus dem Jahr 1801. Damals unterhielt der Königsberger Kaufmann George Philipp Abegg Geschäftsbeziehungen mit den Rigaer Handelshäusern Johann Ludwig Ellinger und George Pohrt. Und zwar hatte er durch diese insgesamt 700 Last Weizen aufkaufen lassen, die für den Export nach Frankreich und Spanien bestimmt waren. Dazu kamen weitere 110 Last im Wert von mehr als 17 000 Talern, die nach Hamburg gingen. Das Gesamtvolumen ihrer Geschäfte dürfte somit weit über 100 000 Talern betragen haben.<sup>141</sup> Für Memel sind ebenfalls Fälle überliefert, in denen ostpreußische Kaufleute mit Hilfe von ausländischen Geschäftspartnern Produkte aufkauften und über Kur-/Livland ins Ausland verschifften. Bereits in den sechziger Jahren unterhielten Memeler „Commercianten“ den eigenen Angaben zufolge Kontakte nach Riga. Sollte ihr Verkehr durch die Behörden beeinträchtigt werden, drohten sie damit, die Holzgeschäfte von *Freunden* aus dem benachbarten Ort abwickeln zu lassen. Damals wollen auch namhafte Danziger Firmen größere Mengen polnischer Balken und (Piepen-)Stäbe über Memel bezogen haben.<sup>142</sup> Mitte 1794 schließlich bot Ludwig Simpson dem Memeler Seehandlungskontor eine Schiffsladung Seesalz zu einem arg überhöhten Preis an, gedachte also aus der kriegsbedingten Stockung der Zufuhr einen extraordinären Gewinn ziehen. Da sich die Beamten hierauf nicht einließen, setzte der Kaufmann sein Salz in Libau ab. D.h. bei dieser Gelegenheit trug ein Memeler Bürger selbst zur Geschäftsbelebung in dem konkurrierenden Ort bei und schadete dem ostpreußischen Transitgeschäft mit Salz.<sup>143</sup>

Simpson und Abegg waren keineswegs die einzigen Kaufleute, die ein derartiges Doppelspiel trieben. Den Behörden gegenüber beklagten sie den Verfall ihrer Nah-

---

<sup>139</sup> Leopold Krug, *Topographisch-Statistisch-Geographisches Wörterbuch der sämtlichen preussischen Staaten*, Teile 1–13, Halle 1796–1801, hier Teil 5, Halle 1798, S. 348ff.

<sup>140</sup> So etwa Fritz Simon, *Die Korporation der Kaufmannschaft und die Handelskammer zu Königsberg i. Pr. 1823–1923*, Königsberg 1923, S. 17f. Der Vf. meinte sogar, die Jahre zwischen 1763 und 1806 seien ungeachtet kleinerer Rückschläge eine Zeit fast ununterbrochenen Wachstums und dauerhafter Blüte gewesen. Zu einer anderen Einschätzung war dagegen der Autor der *Merkantilischen Nachrichten aus Königsberg. Von einem praktischen Kaufmanne*, Berlin 1800, gekommen, der für die Jahrhundertwende sogar von einem Verfall der Handlung spricht (S. 9f.). Mindestens zwei Faktoren zeichnen für dieses Auseinanderklaffen der Meinungen verantwortlich: die Lücken in der Überlieferung sowie der Umstand, daß sich die Statistiken unterschiedlich interpretieren lassen. Nur wenn längere Datenreihen zur Verfügung stehen, wenn Werte wie Mengen in die Betrachtung einbezogen werden, sind einigermaßen sichere Schlüsse möglich.

<sup>141</sup> GStA, II, Preußische Ministerialregistratur, Nr. 85, fol. 8f.

<sup>142</sup> GStA, II, Ostpreußen, IV, Nr. 4 959.

<sup>143</sup> Ihr Gewinnstreben dürfte die Memeler und Königsberger Kaufleute des öfteren zu derartigen Transaktionen bewogen haben, doch finden sich in den Akten nur ausnahmsweise solche Beispiele.

rung, standen selbst aber nicht davon ab, gewinnträchtige Transaktionen mit Hilfe der Konkurrenten abzuwickeln. Neben wirtschaftlichen Kontakten unterhielten die ostpreußischen „Commercianten“ auch soziale zu den kur- und livländischen Handelsplätzen. So sollen aus Königsberg stammende Juden ihren Wohnsitz in Hasenpoth genommen und mittels ihrer Auslandsbeziehungen den dortigen Manufakturwarenhandel in Aufschwung gebracht haben. Carl August Hewelcke verließ 1777 die Pregelstadt, reiste mehrere Jahre in Geschäften durch Westeuropa, machte 1784 eine vorteilhafte Heirat in Libau und ließ sich hier nieder. Er trat in eine der namhaftesten Handlungen des Ortes als Kompagnon ein und tätigte offenbar erfolgreiche Geschäfte. Denn wenige Jahre später attestierte ihm der Libauer Rat, ein versierter Kaufmann mit einem ansehnlichen Vermögen zu sein. Hewelcke selbst, der Ende 1790 seinen Wohnsitz von Libau nach Elbing verlegte, machte die preußischen Behörden auf seinen Kapitalbesitz wie die ausgebreiteten *Konnexionen* aufmerksam.<sup>144</sup> Wirkten Königsberger Bürgersöhne so am Flor von Libau und Riga mit, gab es andererseits eine nicht unbeträchtliche Migration von Kur- und Livland nach Ostpreußen.

### (3) Der Königsberger Handel mit Seidenwaren

Wenn im folgenden relativ ausführlich auf den Handel mit Manufakturwaren eingegangen wird, so hat das mehrere Gründe. Zum einen bildete diese Sparte ein wichtiges Standbein des Königsberger „Commerciums“. Andererseits gingen aber bereits die Urteile der Zeitgenossen über ihre Entwicklung weit auseinander. Mehrheitlich wurde von einem drastischen Verfall des Manufakturwarenhandels gesprochen, der schon in den dreißiger Jahren eingesetzt, seinen Höhepunkt dann aber im letzten Drittel des Jahrhundert erreicht haben soll. Dieser Niedergang und die dafür verantwortlich gemachten Faktoren wiederum bildeten den Hintergrund für die zwischen 1786 und 1793 geführte Debatte um die Gewährung größerer Handelsfreiheiten für Ostpreußen, in die Berliner Minister und Finanzräte sowie Königsberger Kaufleute und Beamte einbezogen waren. Im Ergebnis jener Diskussion kam es zur Einrichtung des neuen Kommerzialsystems, das die bis 1806 geltenden Rahmenbedingungen für den ostpreußischen Handel festschrieb.<sup>145</sup>

Mit Hilfe der nachstehend zusammengetragenen Daten soll versucht werden, den tatsächlichen Entwicklungsprozeß des Manufakturwarenhandels und die Ursachen für seine Schwankungen aufzuzeigen, welche vielfach außerhalb der Monarchie lagen. Gab es den beklagten Verfall wirklich oder handelte es sich nur um einen vermeintlichen? Welche Auswirkungen hatte das neue Kommerzialsystem und wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen dem Handel mit heimischen und jenem mit fremden Fabrika-

---

<sup>144</sup> GStA, II, Westpreußen, Städtesachen, Elbing, (Varia), Nr. 127, fol. 2, fol. 23. 1797 unterhielt Hewelcke Firmen in Elbing und Danzig, schätzte ihn v. Schroetter als soliden Kaufmann ein. Aufgrund dieser Fürsprache bekam der Supplikant den Charakter Kommerzienrat. Einen solchen Titel hatte er auch schon in Kurland besessen: GStA, II, Preußische Direktorialregistratur, Nr. 220, fol. 77.

<sup>145</sup> Detailliert dazu jüngst Straubel, *Carl August von Struensee*, S. 147f.

ten? Diente Ostpreußen lediglich als Absatzmarkt für märkische Textilerzeugnisse, wie entwickelte sich das dortige Exportgewerbe?

Da es in der Grenzprovinz kein nennenswertes Seidengewerbe gab, mußten die für die Konsumtion bestimmten Stoffe aus den westlichen und mittleren Landesteilen der Monarchie sowie aus dem westeuropäischen Ausland eingeführt werden.<sup>146</sup> Darüber hinaus betrieben die Königsberger Kaufleute einen schwunghaften Verkehr mit französischen und holländischen Seidenstoffen nach Polen und Rußland.<sup>147</sup> Bis zur Jahrhundertwende blieb dieser Zwischenhandel auf einem beachtlich hohen Niveau, was z.T. erhebliche Schwankungen in den einzelnen Stichjahren aber keineswegs ausschloß. Nur in den wenigsten Fällen können eindeutige Ursachen für dieses Auf und Ab benannt werden.

### I. Der Handel mit Seidenwaren<sup>148</sup>

Jahr	Einfuhr		Einfuhr/Durchfuhr		Ein-/Durchfuhr	Ausfuhr
	inländ. Fabrikate		ausländ. Fabr.		gesamt	gesamt
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	abs.
1748/49	6 094	2,4	248 710	97,6	254 804	14 160
1749/50	19 848	9,9	181 142	90,1	200 990	43 436
1750/51	12 817	6,9	172 329	93,1	185 146	41 604

<sup>146</sup> Im Jahr 1800 gab es in Königsberg lediglich einen Betrieb zur Herstellung von Seidenwaren mit zwei Webstühlen. Der Fabrikationswert betrug ganze 800 Taler: GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 3 086, fol. 4f. Ausdrücklich vermerkt wurde, daß der Unternehmer wegen hoher Materialpreise nicht stärker produzieren könne. Gegenüber 1788 war das Königsberger Seidengewerbe damit erheblich geschrumpft. Damals (Baczko, *Beschreibung Königsbergs*, S. 528f.) waren insgesamt 50 Webstühle registriert worden, wurde der Fabrikationswert mit 18 479 Talern angegeben, von denen zwei Drittel ins Ausland gegangen sein sollen.

<sup>147</sup> Zwar erscheinen die überlieferten Einfuhrlisten zuverlässiger als die Exportverzeichnisse, beide erfaßten jedoch vornehmlich die auf dem Wasserweg transportierten Güter. Zu Lande gingen aber gerade solche wertintensiven Waren wie Seidenstoffe ein und aus. Manche Diskrepanz zwischen den Ein- und Ausfuhrlisten mag hierin seine Ursache haben. Dazu kam der häufige Wechsel der Erhebungskriterien. Fehler wurden zudem bei der Registrierung der Ausfuhr von „fremden“ und ostpreußischen Waren gemacht. Die folgenden Angaben sind folglich alle nur als Näherungswerte zu verstehen – das gilt für ausnahmslos alle Tabellen. Über die Unzuverlässigkeit der Wertangaben haben bereits die Zeitgenossen geklagt. Sofern möglich, wurde daher auch auf Mengenangaben zurückgegriffen, da der allgemeine Preisauftrieb auf sie keinen Einfluß hatte. Meist weisen die Erhebungen jedoch nur die Talerbeträge aus. Mit den zeitgenössischen Statistiken und ihrem Aussagewert kritisch auseinandergesetzt hat sich v.a. Kaufhold, *Das Gewerbe*, S. 472–484. Allerdings gilt sein Interesse der Gewerbestatistik.

<sup>148</sup> Die Angaben für die fünfziger und sechziger Jahre beruhen auf GStA, II, Ostpreußen, Nr. 1 351, für die neunziger nach II, Preußische Ministerialregistratur, Nr. 254a. Im Unterschied zu den neunziger Jahren erfaßten die Ausfuhrverzeichnisse der Zeit um 1750 offenbar nicht den direkten Transithandel mit Seidenstoffen. Insofern repräsentieren die beim Export aufgeführten Zahlen nur einen geringen Teil des tatsächlichen Verkehrs. Die Angaben für 1788/89 nach GStA, I, Rep. 96, Tit. 224 K, vol. III. Sie sind allerdings nur bedingt mit denen der anderen Stichjahre vergleichbar. Die Ausfuhrzahlen für die Jahre 1793 bis 1801 beziehen sich nur auf den direkten Transitverkehr, sie sind also eindeutig zu niedrig. 1802/03: II, Akzisedep., A, Tit. XLIII, Sect. 6, Nr. 1. Unter den ausgeführten Waren befanden sich für 3 158 Taler heimische Artikel. Bis auf die Jahre 1793–1801 beziehen sich alle Daten auf das ganze Königsberger Departement und nicht nur auf den Vorort. Aufgrund von Handelsordnung und Verlauf der Warenströme können sie aber fast ausschließlich letzterem zugeordnet werden.

Jahr	Einfuhr		Einfuhr/Durchfuhr		Ein-/Durchfuhr	Ausfuhr
	inländ. Fabrikate		ausländ. Fabr.		gesamt	gesamt
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	abs.
1752/53	16 434	8,6	173 834	91,4	190 268	137 462
1765	o.A.	–	o.A.	–	195 053	(141 605)
1788/89	43 345	7,1	570 808	92,9	614 153	570 808
1793/94	69 396	22,6	237 129	77,4	306 525	79 772
1796/97	93 452	27,3	249 304	72,7	342 756	75 964
1800/01	141 751	49,7	143 359	50,3	285 110	47 875
1793–1801	106 185	32,9	216 215	67,1	322 400	67 454
1802/03	249 893	60,1	166 088	39,9	415 981	88 186

Obwohl bereits vor dem Siebenjährigen Krieg beachtliche Erfolge beim Absatz heimischer Manufakturwaren erzielt worden sind, gelang der entscheidende Durchbruch damals noch nicht. Zudem fiel das Ergebnis für die einzelnen Branchen unterschiedlich aus. So konnte der Handel mit vorwiegend kurmärkischen Seidenfabrikaten um etwa das Dreifache erhöht werden, was aber nicht mit einer entsprechenden Zunahme des Gesamtvolumens korrespondierte. Im Gegenteil, im Gefolge neuer Importverbote und erhöhter Zölle ging die Einfuhr von Seidenwaren ins ostpreußische Kammerdepartement innerhalb von vier Jahren um 50 bis 60 000 Taler zurück. Von diesem Rückgang war offenbar sowohl der Ausfuhrhandel nach Polen und Rußland als auch der Debit innerhalb der Provinz betroffen. Denn die für den inländischen Konsum ausgewiesenen Zahlen (1748/49: 47 443, 1749/50: 55 203, 1750/51: 46 646 und 1752/53: 53 050 T.) stagnierten nahezu. D.h. die Schutzzollpolitik zeitigte nur bedingt die erhofften Wirkungen. Anscheinend kauften die Königsberger Bürger nach den neuerlichen Einfuhrverboten keine heimischen Artikel, sondern schränkten ihren Verbrauch ein. Im Vergleich mit dem Woll- blieb das Seidenwarengeschäft im Untersuchungszeitraum für den Königsberger Ausfuhrhandel meist von zweitrangiger Bedeutung.

In den Etatsjahren 1749/50 und 1750/51 wurden den Zollregistern zufolge keine in Ostpreußen gefertigten Seidenwaren nach Polen und Rußland ausgeführt, dafür aber ein kleinerer Teil der westfälischen und kurmärkischen. Bei den Exporten dominierten eindeutig die ausländischen Erzeugnisse. Wieviel von den französischen, italienischen und holländischen Fabrikaten die Provinz wieder verließen, kann jedoch nicht genau bestimmt werden. Von den in den Statistiken ausgewiesenen „fremden“ Seidenwaren gingen eben etwa zehn Prozent direkt nach Polen und Rußland (1749/50: für 3 909 Taler). Der größte Teil (34 993 T. od. 80,6%) von ihnen wurde nach Danzig und Elbing versandt.<sup>149</sup> Ein ähnliches Bild zeigt sich für 1750/51, wengleich auf die beiden konkurrierenden Nachbarstädte jetzt nur noch ein Anteil von 65,2 Prozent entfiel. Dafür war der Export nach Polen auf das Doppelte gestiegen.

<sup>149</sup> Von jenen 1749/50 aus Ostpreußen exportierten ausländischen Seidenwaren im Wert von 43 436 Talern gingen nur 39 046 (od. 89,9%) tatsächlich ins Ausland, der Rest (4 390 Taler) ins litauische Kammerdepartement!

Für 1752/53 wird die Ausfuhr ostpreußischer Seidenfabrikate mit einem Wert von 1 490 Talern angegeben, was einem Anteil von 0,8 Prozent an der gesamten Einfuhr entsprach. Diese sowie die anderen Zahlen der Tabelle lassen den Schluß zu, daß ungeachtet der friderizianischen Schutzzollpolitik bis zum Siebenjährigen Krieg in Ostpreußen vorwiegend französische und holländische Seidenwaren konsumiert und fast ausschließlich solche in die Nachbarländer ausgeführt wurden.<sup>150</sup> Im Etatsjahr 1752/53 soll von der Gesamteinfuhr für 190 268 Taler weniger als ein Drittel (27,9% oder 53 050 T.) im Kammerdepartement verbraucht worden sein. Dementsprechend überwog die Wiederausfuhr (137 218 T. od. 72,1%). Von den importierten kurmärkischen und westfälischen Fabrikaten blieb mehr als ein Drittel (abs. 5 688 T. od. 34,6%) im Land, bei den ausländischen waren es nur geringfügig weniger (47 362 od. 27,3%). Diese Zahlen bestätigen die oben ausgesprochene Behauptung, wonach vor dem Siebenjährigen Krieg in Ostpreußen noch überwiegend fremde Fabrikate konsumiert wurden. Ursache hierfür war jedoch weniger die geringe Qualität kurmärkischer Erzeugnisse, sondern der Umstand, daß das Berliner Seidengewerbe damals noch in den Kinderschuhen steckte.<sup>151</sup>

Einer zweiten, leicht abweichenden Statistik zufolge verließen Erzeugnisse für 137 462 Taler das Departement wieder, von denen 81,1 Prozent (abs. 111 462 T.) tatsächlich ins Ausland gingen. Und zwar, gleichbleibende Erhebungskriterien vorausgesetzt, nicht mehr nach Danzig und Elbing, sondern direkt nach Polen, Rußland, Kurland und Livland. Damit hatte sich binnen kurzer Zeit nicht nur das Exportvolumen annähernd verdreifacht, auch die Warenströme nahmen jetzt eine andere Richtung. Verantwortlich dafür könnte das Eindringen Königsberger Juden in den Seidenwarenhandel gewesen sein, die im Unterschied zu den christlichen Kaufleuten direkte Kontakte zu polnischen und russischen Glaubensverwandten unterhielten. Bei der Skizzierung des wirtschaftlichen Aufstiegs der Gemeindeglieder wird dieser Prozeß näher betrachtet. Die übrigen Artikel im Wert von 26 000 Talern gingen ausnahmslos ins litauische Departement.

Wenngleich seine Wirtschaftspolitik bereits in den fünfziger Jahren somit wichtige Resultate gezeitigt hatte, sah sich Friedrich II. aufgrund der Notwendigkeit, die Kriegsauswirkungen möglichst rasch zu überwinden, nach 1763 zu einer verschärften Schutzzollpolitik bewogen. Weitere Erfolge, die sich freilich nur mittels solcher Zwangsmittel herbeiführen ließen, blieben nicht aus. So wurden von den 1765 ins ostpreußische Kammerdepartement eingeführten „fremden“ Waren im Wert von 195 053 Talern ungefähr 27 Prozent im Land konsumiert, Artikel für 141 605 Taler (od. 72,6%) wieder ausgeführt, vier Jahre später – bei allerdings reduziertem Ge-

---

<sup>150</sup> 1752/53 wurden für 138 708 Taler (die Wiederausfuhr betrug 137 462 T.) Seidenwaren exportiert. Hiervon entfielen 126 472 Taler (od. 91,2%) auf ausländische Erzeugnisse, 10 746 Taler (od. 7,8%) auf kurmärkische und 1 490 (od. 1,1%) auf ostpreußische. Einer anderen Erhebung zufolge soll sich die Ausfuhr auf 138 952 Taler belaufen haben.

<sup>151</sup> Siehe dazu u.a. die in den *Acta Borussica. Die Preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert und ihre Begründung durch Friedrich den Großen*. Bearbeitet von Gustav Schmoller und Otto Hintze, 3 Bde., Berlin 1892, abgedruckten Statistiken; außerdem die Tabellen bei Rolf Straubel, *Verlage und Manufakturen im exportorientierten Gewerbe der Kurmark (1763–1800)*, in: *Staat und Bürgertum im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Studien zu Frankreich, Deutschland und Österreich*, Frankfurt/Main 1996, S. 150–153.

schäftsvolumen – lag der inländische Verbrauch bei einem Drittel (32,8%).<sup>152</sup> Die in Tabelle I für heimische und fremde Fabrikate aufgeführten Zahlen können als Beleg für eine zunehmende Verdrängung ausländischer Seidenwaren vom ostpreußischen Markt interpretiert werden, eindeutig sind sie jedoch nicht. Die für die siebziger Jahre überlieferten Angaben lassen dann einen Anstieg des Handels mit inländischen Erzeugnissen erkennen, zugleich illustrieren sie die permanenten Schwankungen. Danach sollen 1773 kurmärkische Seidenwaren im Wert von 56 024 Taler nach Königsberg eingeführt worden sein. Für 1775 wird eine Zahl von 90 677, für 1777 von 76 169 und für 1779 von 46 100 Taler genannt. Stichhaltige Gründe für dieses Auf und Ab sind nicht zu erkennen, doch scheint der Trend unübersehbar.<sup>153</sup>

Weitere Hinweise hierfür liefern die für einige Berliner Firmen genannten Zahlen. So gaben die Manufakturunternehmer Gardemin & Co. an, in den Jahren 1782 bis 1786 Seidenwaren im Wert von insgesamt 142 000 Talern nach Preußen abgesetzt zu haben. Für Girard & Michelet werden 59 000, für Blanc & Co. 52 000 Taler genannt. Allein die in der entsprechenden Statistik genannten acht Berliner Firmen, bei denen es sich nur um einen Teil der Exporteure handelte, brachten es im Zeitraum von 1782 bis 1787 auf eine Summe von ungefähr 400 000 Talern.<sup>154</sup> In die gleiche Richtung weisen die von David Friedlaender 1783 gemachten Angaben. Danach soll das Königsberger Handelshaus der Familie von 1775 bis 1782 Berliner Seidenwaren im Wert von 147 284 Taler über den ostpreußischen Vorort nach Polen abgesetzt haben.<sup>155</sup>

---

<sup>152</sup> GStA, II, Ostpreußen, II, Nr. 1 351, fol. 142f., für 1769: BPH, Rep. 47, Tit. E III, Nr. 47. Eingeführt wurden im Etatsjahr 1769/70 fremde Seidenartikel für 94 671 Taler, von denen 31 079 im Departement verbraucht wurden, wobei hier allerdings der Transit unberücksichtigt blieb. Keine Zweifel bestehen darüber, daß es sich bei den eingeführten „fremden“ Waren sowohl um ausländische als auch um kurmärkische, Seidenwaren aus Krefeld gehandelt hat, die Zahlen sich also auf den Gesamtimport in die Provinz bezogen. Der Vergleich mit den Vorkriegszahlen und Hinweise aus anderen Schriftstücken legen einen solchen Schluß nahe. Bereits 1750 firmierten Fabrikate aus Berlin unter der Rubrik „Waren aus fremden Ländern“. D.h. mit dem Attribut „fremd“ wurden hier alle außerhalb Ostpreußens erzeugten Artikel versehen. Siehe dazu auch die von Ursinus 1753 aufgestellten Prinzipien über die künftige Anfertigung der Handelsbalancen. Danach galten tatsächlich alle von außerhalb in eine bestimmte Provinz eingeführten Waren, also auch solche aus einem anderen Landesteil der Monarchie, als „fremde“: GStA, I, Rep. 96, Tit. 421 F, fol. 17f.

<sup>153</sup> GStA, II, Fabr.dep., Tit. XXXVII, Nr. 39, fol. 129. In den siebziger und achtziger Jahren nahmen die Königsberger mehr oder weniger freiwillig ein „Aversum“ märkischer Seidenstoffe im Wert von 50 000 Talern ab – als Äquivalent für die Freigabe des Durchfuhrhandels mit fremden Artikeln.

<sup>154</sup> Straubel, *Kaufleute und Manufakturunternehmer*, S. 540. Wie der Aktenband GStA, II, Akzisedep., B I, Tit. XXVII, Nr. 10, vol. I, fol. 405, zeigt, wurde jene Erhebung damals tatsächlich vorgenommen, um den Debit heimischer Fabrikwaren in Ostpreußen zu ermitteln, Grundlage für die Bestimmung des Aversums. Allerdings ließ Finanzrat Grothe nur Daten von den größeren Berliner Unternehmern einziehen. Danach setzten 17 Berliner Seidenmanufakturen durchschnittlich für 143 470 Taler in Ostpreußen ab, bei zwei Halbseidenbetrieben waren es im jährlichen Durchschnitt 12 185, acht Baumwollfirmen brachten es zusammen auf 92 611 Taler. Ohne Berücksichtigung der märkischen und schlesischen Woll- und Leinwand“fabricanten“ betrug der Debit von „Fabriken“ aus den Kernlanden somit 248 276 Taler.

<sup>155</sup> Ernst Friedlaender, *Das Handlungshaus Joachim Moses Friedlaender et Soehne zu Königsberg in Preußen*, Hamburg 1913, S. 35.

Der vorübergehende Anstieg des Geschäftsvolumens nach dem Regierungswechsel von 1786 ging ursächlich auf die handelspolitischen Zugeständnisse zurück, die sich in dem neuen Kommerzialsystem manifestierten. Wirkten sich damals innenpolitische Faktoren vorteilhaft aus, machten wenige Jahre später außenpolitische Momente der verheißungsvollen Entwicklung ein Ende. Der für die zweite Hälfte der neunziger Jahre zu verzeichnende Einbruch ging nämlich zweifellos auf die Auflösung des polnischen Staates sowie die restriktive russische Einfuhrpolitik in seinen neuen Provinzen zurück. Besonders gut ist das an den Angaben über den Transitverkehr ablesbar, der sich nach 1795 in etwa halbierte. Allerdings galt das nicht für alle Textilerzeugnisse in gleicher Weise.

Recht zuverlässige Zahlen über das Geschäft mit Seidenwaren, und zwar für das mit in- wie ausländischen, liegen für die neunziger Jahre vor. Danach sollen zwischen 1793/94 und 1800/01 Seidenstoffe im Wert von insgesamt 849 478 Talern aus anderen preußischen Provinzen nach Königsberg eingeführt worden sein. Dem standen ausländische Fabrikate für 959 572 Taler gegenüber. Als Transitgut passierten weitere fremde Seidenstoffe für 770 149 Taler die Landeshauptstadt.<sup>156</sup> Damit betrug das Gesamtvolumen der Sparte pro Jahr durchschnittlich 322 400 Taler, von denen fast genau ein Drittel auf heimische Fabrikate entfiel.<sup>157</sup> Zwar läßt sich auch für diese acht Jahre das Verhältnis von inländischem Konsum und Wiederausfuhr nicht exakt bestimmen. Sicher ist jedoch, daß sich der Anteil heimischer Artikel am Verkehr gegenüber der Mitte des Jahrhunderts spürbar erhöht hatte.

Werden diese Angaben für die neunziger Jahre mit denen der fünfziger verglichen, sind letztlich zwei Entwicklungstendenzen hervorzuheben. Erstens stieg der Handel mit inländischen Fabrikaten allmählich an. Und zweitens war der mit fremden tendenziell rückläufig. Für die gesamte Sparte bedeutete das ein Verharren des Geschäftsvolumens auf dem um 1750 erreichten Niveau. Dies schloß für einzelne Jahre oder Perioden aber keineswegs einen Anstieg des Debits aus, wohingegen er in anderen stark rückläufig war. Insgesamt blieb bis zum Ende des altpreußischen Staates der Handel mit Seidenwaren für die Königsberger Kaufleute ein lukratives und bedeutendes Geschäft. Im Gefolge der Schutzzollpolitik sowie des Modewechsels ging der Stellenwert der Branche innerhalb des Manufakturwarenhandels jedoch schrittweise zurück und wurde in den neunziger Jahren vom Vertrieb von Baumwollwaren überflügelt. Andererseits waren die Veränderungen hier weniger gravierend als im Geschäft mit Wollwaren, das mehr und mehr von den heimischen Artikeln bestimmt wurde.

#### (4) Der Wollwarenhandel

Der Königsberger Handel mit Wollwaren zeigt in mehrfacher Hinsicht ein anderes Bild als jener mit Seidenerzeugnissen. Dank der bereits von Friedrich Wilhelm I. ein-

---

<sup>156</sup> GStA, II, Preußische Ministerialregistratur, Nr. 254a, fol. 2ff.

<sup>157</sup> Während die Transitgüter zu fast 100% ins Ausland gingen, dürfte von den heimischen Fabrikaten der größere Teil und von den fremden etwa die Hälfte in Ostpreußen geblieben sein. In allen acht Jahren zusammen betrug der Wert in- und ausländischer Seidenwaren 2 579 199 Taler. Die in Ostpreußen selbst erzeugten Fabrikate blieben außerhalb der Betrachtung.

geleiteten Förderung des Gewerbebezweiges erreichte hier die Einfuhr aus den Marken (1748/49: 68,2% der heimischen Waren), aus Schlesien (7,8%) und Pommern (24,0%) frühzeitig ein relativ hohes Niveau.<sup>158</sup> Bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges konnte der Anteil der inländischen Fabrikate auf über die Hälfte des Importvolumens erhöht werden. Von den ausländischen Erzeugnissen wurde 1750 ungefähr die Hälfte in der Provinz konsumiert, die übrigen Stoffe im Wert von rund 100 000 Talern gingen nach Polen und Rußland. Über den Verbrauch der märkischen und schlesischen Erzeugnisse können nur Schätzungen vorgenommen werden, da die Listen hierüber keine Auskunft geben. Er dürfte aber einen ähnlich hohen Prozentsatz erreicht haben (abs. ca. 100/m T.). Ausgeführt wurden außerdem noch ostpreußische Wollfabrikate für 73 422 Taler, so daß der gesamte Export in dieser Branche bei mindestens 250 000 Taler gelegen hat.<sup>159</sup> Von den ostpreußischen Erzeugnissen ging etwa ein Viertel ins litauische Departement, der größere Teil verließ tatsächlich die Monarchie, wobei unter den Bestimmungsländern Polen und Kurland an der Spitze standen. Im Unterschied zu den Seidenwaren spielte der Debit nach Danzig und Elbing (in den damaligen Statistiken gesondert aufgeführt) nur eine untergeordnete Rolle.

Ob es 1752/53 tatsächlich einen starken Anstieg des Exportes gegeben hat, wie die Statistiken das glaubhaft machen wollen, erscheint mehr als zweifelhaft, zumal die Daten über die Einfuhr, den Konsum in der Provinz sowie die ostpreußische Fabrikation eher auf ein normales Wachstum hindeuten.<sup>160</sup> Vielmehr dürfte hier ein Erhebungs- bzw. Zuordnungsfehler vorliegen. So machten die Beamten für den ostpreußischen Verbrauch folgende Angaben: 86 798 (1748/49), 82 942 (1749/50), 106 244 (1750/51) und 45 257 (1752/53) Taler, wobei sich diese Zahlen nur auf die eingeführten Artikel bezogen.

Nach dem Siebenjährigen Krieg stieg parallel zum Wachstum des ostpreußischen Wollgewerbes sein Ausfuhrvolumen an und erreichte 1788/89 knapp 100 000 Taler, von denen ca. zwei Drittel tatsächlich ins Ausland gingen, der Rest in andere Teile der Monarchie.<sup>161</sup> Im Gegenzug sank dafür der Import aus den Marken und Schlesien um die Hälfte (auf abs. 113 640 T.). Noch stärker wirkten sich Schutzzollpolitik und Wirt-

---

<sup>158</sup> 1802/03 kamen dann 72,8% der inländischen Wollstoffe aus Schlesien, gefolgt von 14,8% aus Westpreußen. Die Erzeugnisse aus der Kurmark waren folglich fast völlig verdrängt worden. D.h. in dieser Sparte gab es einen Wettbewerb zwischen den einzelnen Landesteilen, der von Minister v. Struensee und seinen Beamten gefördert wurde.

<sup>159</sup> Während die Listen für ausländische und ostpreußische Fabrikate genaue Ausfuhrquanta nachweisen, gibt es solche Zahlen für die märkischen und schlesischen nicht. Angesichts dessen, daß in der Provinz ein relativ gut entwickeltes Wollgewerbe existierte, hinreichend zur Deckung des Bedarfs an mittleren und ordinären Stoffen, dürfte maximal die Hälfte der Importe aus anderen Landesteilen in Ostpreußen geblieben sein.

<sup>160</sup> Eventuell haben die Kaufleute damals ihre Warenlager geräumt, um die Nachfrage decken zu können. Belege für eine solche Vermutung gibt es jedoch nicht.

<sup>161</sup> Die Statistik für 1802/03 weist dann aber gerade eine Ausfuhr ostpreußischer Wollwaren für 33 374 Taler nach, von denen zwei Drittel nach Rußland, ein Drittel nach Neu-Ostpreußen gingen. Zwischen 1793 und 1801 soll der Export ebenfalls nur bei durchschnittlich 23 096 Talern gelegen haben, wobei das Exportquantum im ersten Stichjahr doppelt so hoch war wie im letzten. Da andererseits für 1784/85 eine Summe von rund 95 000 Talern genannt wird, scheint ein Erhebungsfehler für 1788 wenig wahrscheinlich. Vielmehr resultierte der drastische Rückgang offenbar aus der Auflösung des polnischen Staates und der russischen Zollpolitik in seinen neuen Provinzen.

schaftswachstum jedoch auf die fremden Fabrikate aus. Von denen wurden nämlich 1788/89 überhaupt keine mehr für den inländischen Verbrauch eingeführt. Und auch der Transitverkehr erreichte nur noch eine Summe von 60 581 Talern.<sup>162</sup>

Wenn in den neunziger Jahren dann der Verkehr mit fremden Wollstoffen wieder spürbar anstieg, war dafür zweifellos das neue Kommerzialsystem verantwortlich. Nutzen aus diesem zog keineswegs bloß der Exportgroßhandel, sondern das System scheint infolge der zollpolitischen Erleichterungen die ganze Branche belebt zu haben. Die von den Königsberger Kaufleuten wegen des Verbots des Detailhandels mit fremden Waren gegen v. Struensee vorgebrachten Klagen bedürfen also einer Relativierung. Andererseits gebührte das Hauptverdienst daran, daß der Manufakturwarenhandel in den neunziger Jahren wieder prosperierte, in erster Linie den Finanzräten Dietrich und Klevenow, die durch ihre „Commission“ 1788 den Grundstein für das neue Kommerzialsystem gelegt hatten. Daß in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre der Wollwarenhandel wiederum zurückging, hing mit den Ereignissen von 1795 sowie der russischen Zollpolitik zusammen. Zu berücksichtigen ist ferner die steigende Nachfrage nach Baumwollstoffen. War dieser Artikel in der Jahrhundertmitte von marginaler Bedeutung gewesen, verdrängte er jetzt traditionelle Textilwaren von ihrem Platz.

Bis zur Jahrhundertwende veränderte sich beim Import das Verhältnis zwischen heimischen und fremden Wollstoffen weiter zugunsten ersterer. In den neunziger Jahren hatten inländische Artikel dann einen Anteil von rund 56 Prozent erreicht. D.h. die Erfolge der preußischen Gewerbeförderung zeigten sich insbesondere in dieser Branche. Und das resultierte keineswegs nur aus der rigiden Schutzzollpolitik, waren märkische und schlesische Wolltuche doch auch in Rußland, Italien und der Schweiz gefragt. In dieser Sparte standen die heimischen Fabrikate nicht hinter der Konkurrenz zurück, ein Umstand, auf den die Königsberger Kaufleute in den Jahren 1786/89 selbst mehrfach hingewiesen haben. Z.T. traf das auch auf das ostpreußische Gewerbe zu, ging doch ein Teil der erzeugten Stoffe in den Export. So wurden damals für durchschnittlich 23 000 Taler Königsberger und Wollwaren aus den Provinzialstädten ausgeführt.<sup>163</sup>

---

<sup>162</sup> 1788/89 nach GStA, I, Rep. 96, Tit. 224 K, vol. III.

<sup>163</sup> Nach Baczko, *Beschreibung Königsbergs*, S. 528, beschäftigte das Wollgewerbe der Stadt 1788 291 Webstühle. Der Fabrikationswert wurde mit 122 571 Talern angegeben, etwa ein Viertel der Erzeugnisse ging in den Export (für ca. 30/m T.). Im Jahr 1800 führten die Königsberger Tuch- und Zeugmacher dann Waren für ca. 27 000 Taler aus (rund 20%). Siehe hierzu auch die kritischen Bemerkungen v. Schroetters von 1802 über die statistischen Angaben für das Wollgewerbe (v.a. über den Fabrikations- und Exportwert) der vier altpreußischen Departements: GStA, I, Rep. 96 A, Tit. 118 E, S. 48f.

## II. Der Verkehr mit Wollwaren<sup>164</sup>

Jahr	Einfuhr Inland		Ein-/Durchfuhr Ausl.		gesamt	Ausfuhr (abs.)	
	abs.	in %	abs.	%	abs.	fremde	gesamt
1748/49	185 670	43,0	246 064	57,0	431 734	o.A.	o.A.
1749/50	189 483	46,7	216 055	53,3	405 538	82 324	245 000
1750/51	240 669	54,2	203 382	45,8	444 051	96 383	265 000
1752/53	214 212	44,7	265 147	55,3	479 359	o.A.	434 324
1765	o.A.		o.A.		314 612	o.A.	298 886
1793/94	340 094	67,5	163 964	32,5	504 058	71 051	o.A.
1796/97	251 154	55,1	204 565	44,9	455 719	125 158	o.A.
1800/01	226 448	57,5	167 296	42,5	393 744	79 021	o.A.
1793–1801	248 755	55,6	198 719	44,4	447 474	96 937	o.A.
1802/03	189 859	51,6	178 260	48,4	368 119	108 305	141 679

Von Interesse ist auch die Herkunft der ausländischen Fabrikate. Detaillierte Nachrichten hierüber liegen vor allem für die frühen fünfziger Jahre vor. Fremde Wollwaren wurden um 1750 in erster Linie aus Holland (1748/49 für 91 358 T. od. 37,1%), England, Polen und Rußland sowie aus Danzig eingeführt. An der Reihen- und Rangfolge dieser Länder änderte sich bis zum Siebenjährigen Krieg wenig. So betrug 1752/53 der Wert der Einfuhr aus Holland 123 915, aus England 70 556 und aus Polen/Rußland 50 103 Taler. Neben den märkischen Tuchen und Zeugen waren es v.a. die fremden Erzeugnisse, die über die ostpreußische Landeshauptstadt in die Nachbarländer gingen. So sollen 1752/53 Wollfabrikate für 401 782 Taler nach Polen und Rußland versandt worden sein. Mit Abstand folgte das litauische Departement (31 920 T.).

1796/97 wurden dann aus Holland lediglich noch Wollstoffe für 18 045 und aus England für 37 402 Taler eingeführt, wobei der Transitverkehr in diesen Zahlen offenbar nicht berücksichtigt war. Dennoch verweisen die Angaben auf einen erheblichen Rückgang der Importe, bewirkt in erster Linie durch die preußischen Einfuhrverbote.<sup>165</sup> Darauf deutet auch der relativ geringe Betrag von 106 005 Talern hin, für den 1796/97 Wollstoffe in Rußland abgesetzt wurden. Der höhere Einfuhrwert für England scheint den generellen Rollenwechsel zwischen beiden Ländern zu illustrieren. Stand Holland um 1750 unter den Königsberger Handelspartnern an erster Stelle, war es fünf

<sup>164</sup> Zu den Quellen siehe Tabelle I. Die Einordnung der Daten sowie der Vergleich zwischen verschiedenen Stichjahren wird u.a. dadurch erschwert, daß bereits in den frühen fünfziger Jahren die Erhebungskriterien mehrfach verändert wurden. So fehlen etwa 1748/49 die Angaben über den Export fremder Fabrikate. Generell sind die Einfuhrzahlen für alle Sparten des Manufakturhandels eindeutig zuverlässiger als diejenigen über die Ausfuhr – nicht zuletzt wegen der unscharfen Trennung zwischen fremden, ostpreußischen und Fabrikaten aus anderen Landesteilen der Monarchie. Bei den Angaben für die Jahre 1793 bis 1801 handelt es sich um die jährlichen Durchschnittswerte. Die Zahlen für die Ausfuhr fremder Fabrikate in den neunziger Jahren beziehen sich nur auf die Transitgüter (diese wurden auch bei der Einfuhr berücksichtigt). 1802/03 nach II, Akzisedep., A, Tit. XLIII, Sect. 6, Nr. 1. Bis auf 1793–1801 gelten alle Angaben für das ostpreußische Departement.

<sup>165</sup> Im Falle von Holland hing der Rückgang freilich auch mit der französischen Besetzung des Landes und dem dadurch bewirkten Ausfall des traditionellen Geschäftspartners zusammen.